Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.– R.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall – Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. – Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 183 — Sonnabend, den 6. August 1932 — 114. Jahrgang

Bracht veröffentlicht Zahlen über

die Blutopfer des Bürgerkrieges

Eine blutige Statistik

72 Tote, 497 Schwerverletzte vom 1. Juni bis 20. Juli bei politischen Ueberfällen

Aus Berlin wird gemeldet:

Der mit der Führung der Geschäfte des preußischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, **Dr. Bracht**, hat auf Grund der Berichte der einzelnen Regierungspräsidenten eine Statistik der politischen Ueberfälle und Ausschreitungen aufgestellt, die die Zeit vom 1. Juni bis 20. Juli und sämtliche preußischen Gebietsteile außer Berlin umfassen.

Nach dieser Aufstellung sind in der angegebenen Zeit insgesamt 322 politische Ueberfälle erfolgt, die 72 Todesopfer gefordert haben. 497 Personen wurden dabei schwer verletzt. Auf Grund der polizeilichen Ermittlungen waren

in 203 Fällen davon die Angreifer Kommunisten,

in 57 Fällen Nationalsozialisten

in 21 Fällen Reichsbannerleute.

In 23 Fällen konnte die Schuldfrage durch die polizeilichen Ermittlungen nicht geklärt werden.

Für diese Statistik lagen u. a. auch die Berichte der Regierungspräsidenten vor dem 15. Juli zugrunde, also vor dem Regimewechsel in Preußen.

Weiter heißt es in der Berliner Meldung:

Was die blutigen Vorfälle in Königsberg anbetrifft,

so kann außer dem bereits mitgeteilten Untersuchungsergebnis wegen des Anschlages auf das Gewerkschaftshaus und der Brandstiftungen in Königsberg-Kalthoff über den Stand der Ermittlungen in den anderen Fällen im Interesse der Untersuchung vorläufig nichts gesagt werden.

Ueber die Ausschreitungen in Schleswig-Holstein

hat der Kieler Regierungspräsident einen eingehenden Bericht an das preußische Innenministerium gesandt, in dem die einzelnen Fälle — von den Altonaer Ueberfällen an — aufgeführt werden. Der Regierungspräsident sieht als Ursache dieser Ausschreitungen einerseits die Verhetzung durch die kommunistischen Führer und Presse und andererseits die Tatsache, daß zweifellos eine Reihe jüngerer SA- und SS-Leute sich nicht in der Hand ihrer Führer befanden.

Angesichts der ständigen politischen Ausschreitungen macht der Bevollmächtigte des Reichskommissars

Dr. Bracht erneut darauf aufmerksam, daß er alle Maßnahmen ergreifen wird,

die geeignet sind, Leben und Sicherheit zu schützen und daß er unterschiedlos gegen alle Schuldigen rücksichtslos vorgehen wird, ganz gleich, ob sie im rechten oder linken politischen Lager stehen.

Die Vorfälle in Königsberg aufgeklärt

Aus Königsberg, 5. Aug., wird gemeldet: Der am 1. August **beabsichtigte Anschlag gegen das Gewerkschaftshaus** ist aufgeklärt worden. Die Akten gehen heute der Staatsanwaltschaft zu. Es sind acht Täter, die angaben, SA.-Leute vom 12. Sturm zu sein; unter ihnen befindet sich auch der Sturmführer.

Auch eine vollendete und vier versuchte **Brandstiftungen** am 1. August **in Königsberg-Kalthof** haben ihre Aufklärung gefunden. Die Akten gehen ebenfalls der Staatsanwaltschaft zu. Festgenommen sind 13 Täter, die angeben, ebenfalls dem Sturm 12 der SA. anzugehören.

In der Nacht zum Freitag wurden mehrere Straßenviertel durch die Polizei planmäßig beobachtet. Hierbei erfolgte ein Ueberfall von etwa 40 Personen auf zwei Beamte in Zivil. Es wurden insgesamt fünf Personen festgenommen, die sämtlich im Besitz von Waffen waren.

Eine Erklärung des Königsberger Polizeipräsidenten

Der Königsberger Polizeipräsident hat nachstehende Mitteilung an den Spezialberichterstatter des „Matin" übersandt:

„Auf Ihr Schreiben vom 4. August 1932 erlaube ich mir, folgende Beantwortung Ihrer Fragen ergebenst zu übersenden:

Die Inbrandsetzung der Tankstellen und die übrigen Brandstiftungsversuche sind aufgeklärt worden. Die Akten sind heute der Staatsanwaltschaft übersandt. Die Täter, soweit sie gestanden haben, erklärten, Mitglieder der SA. zu sein. Diese Taten scheinen einheitlich nach einem bestimmten Plan durchgeführt worden zu sein."

Zu den anderen Straftaten erklärt der Polizeipräsident zurzeit keine näheren Angaben machen zu können.

Das unruhige Ostpreußen

Schüsse und Steinwürfe in ostpreußischen Städten. — Keine Verletzten. — Die Täter entkommen

Aus Königsberg, 5. August, wird gemeldet: In der vergangenen Nacht haben sich in mehreren Städten Ostpreußens Zwischenfälle ereignet, die sich im wesentlichen darauf beschränkten, daß Schaufensterscheiben und Scheiben privater Wohnungen durch Steinwürfe zertrümmert wurden. In **Lyck** wurde eine große Schaufensterscheibe der Firma Simberg u. Tikotzki durch einen Steinwurf und eine Fensterscheibe der Adler-Apotheke durch eine Stielhandgranate zerstört, die von der Polizei beschlagnahmt wurde. — In **Rössel** wurden zwei Schaufensterscheiben des Geschäftes von Israelski und in **Deutsch-Eylau** ein Fenster der Ortskrankenkasse ebenfalls durch Steinwürfe zertrümmert. — In **Tilsit** wurden gegen 2 Uhr auf ein Haus in der Hindenburgstraße acht Revolverschüsse abgegeben. Man vermutet, daß sie der Wohnung eines bekannten Kommunistenführers gegolten haben. Zwei Schüsse durchschlugen das Fenster einer Giebelwohnung. Wahrscheinlich ist dieser Feuerüberfall von einem Kraftwagen aus unternommen worden. — Wie aus **Freystadt** in Westpreußen gemeldet wird, ist dort in der letzten Nacht in das Zimmer eines Ortsgruppenleiters der NSDAP ein großer Stein geworfen worden. — In allen Fällen gelang es den Tätern, zu entkommen.

Die ernsten Ruhestörungen, die sich in den letzten Tagen in **Allenstein** ereigneten, haben den Regierungspräsidenten veranlaßt, den Oberpräsidenten zu ersuchen, er möge die Beamten der Landjägerschule Allenstein der städtischen Polizeiverwaltung zur Verfügung halten. Der Oberpräsident hat eine entsprechende Anordnung erlassen.

Anschlag auf die Reichsbanknebenstelle Lötzen

In der Nacht zum Freitag gegen 1.10 Uhr wurde auf die Reichsbanknebenstelle in Lötzen ein Bombenanschlag verübt. An der Hausfront an der Hindenburgstraße wurde an den Pfeilern, die einen Balkon tragen, eine Bombe niedergelegt und zur Entzündung gebracht. Der Sprengkörper explodierte mit lauter Detonation. Der untere Teil des eisernen Pfeilers wurde beschädigt, die Scheiben des großen Fensters zum Kassenraum zertrümmert und durch Splitter in der Betondecke des Kassenraumes und des Balkons weitere Beschädigungen angerichtet. Wenige Augenblicke nach der Explosion eilten Passanten und Polizei herbei, die jedoch in den Zugangsstraßen keine verdächtigen Personen gesehen hatten. Die Polizei nimmt daher an, daß die Bombe mit Zeitzündung versehen war.

SPD. und KPD. verlangen Abberufung des Reichskommissars

Anträge im Preußischen Landtag

Sowohl die sozialdemokratische als auch die kommunistische Fraktion des Preußischen Landtages wenden sich in Anträgen gegen die Notverordnung vom 20. Juli über die Absetzung der geschäftsführenden Regierung und die Einsetzung des Reichskommissars.

Der sozialdemokratische Antrag verlangt, daß der Landtag „auf das entschiedenste gegen dieses ungesetzliche und verfassungswidrige Vorgehen" protestiere. Neben der Aufhebung der Notverordnung soll der Landtag die beschleunigte Herbeiführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes fordern.

Der kommunistische Antrag verlangt gleichfalls die Aufhebung der Notverordnung; er will ferner alle auf Grund dieser Verordnung getroffenen Maßnahmen sofort rückgängig machen und einen Beschluß des Landtages herbeiführen, wonach kein Beamter oder Angestellter verpflichtet sein soll, den auf Grund dieser Verordnung erlassenen Dienstanweisungen nachzukommen.

Weiter haben die Sozialdemokraten und Kommunisten Anträge auf Auflösung der SA. und Schließung der SA.-Heime, die Kommunisten auch Anträge auf Aufhebung der Zeitungs- und Versammlungsverbote und ein Mißtrauensvotum gegen Landtagspräsident Kerrl eingebracht.

Dr. Seipels Leichenbegängnis

100 000 zogen am offenen Sarge vorbei

Aus Wien wird gemeldet:

Am Donnerstag zogen gegen 100 000 Personen, darunter zahlreiche Abordnungen aus den Nachfolgestaaten und viele Ausländer an dem offenen Sarge des toten Bundeskanzlers vorbei.

Mit der ersten Einsegnung

der sterblichen Hülle Dr. Seipels im Aufbahrungsraum des Militärkasinos begannen am Freitagvormittag die offiziellen Trauerfeierlichkeiten für Oesterreichs großen Staatsmann.

Nach der ersten Einsegnung ergriff der

Bundesminister für Heerwesen, Vaugoin,

in seiner Eigenschaft als Obmann der Bundesparteileitung der Christlich-Sozialen Partei Oesterreichs das Wort, um in tief empfundenen Worten von dem langjährigen Parteichef Dr. Seipel Abschied zu nehmen.

Dann wurde der Sarg vom Katafalk gehoben und in den vor dem Kasino stehenden Galaleichenwagen getragen. Hier hatten sich inzwischen die einzelnen Korporationen, die katholischen Frauen- und Männervereine, Deputationen der Heimatschutzverbände, der katholischen Jugendvereine und der katholischen Studentenschaft versammelt und waren auf die Ringstraße vorausgezogen, auf der zu beiden Seiten der Fahrbahn ein dichtes Menschenspalier Aufstellung genommen hatte.

Als Spitze des Zuges

marschierten Abteilungen des Bundesheeres. Vor dem Leichenwagen selbst schritt Weihbischof **Dr. Kamprath** mit der Geistlichkeit. Dem Leichenwagen mit dem Sarge folgten die Verwandten und hinter diesen

der Bundespräsident mit der Bundesregierung,

den Mandataren und auswärtigen Persönlichkeiten. Den Abschluß bildeten Formationen der Wiener Garnison unter dem Kommando des Stadtkommandanten von Wien. Der Kondukt nahm seinen Zug über den Kärntnerring zum Stephanplatz, wo der Sarkophag in den Dom zu St. Stephan getragen und vor dem Hochaltar aufgestellt wurde.

Der päpstliche Nuntius Erzbischof Dr. Heinrich Sibilia zelebrierte das feierliche Requiem

und nahm hierauf unter großer geistlicher Assistenz die zweite Einsegnung der Leiche vor. Im Presbyterium hatten nur der Bundespräsident, die Mitglieder der Bundesregierung und das diplomatische Korps Platz genommen, während in den Bänken der Alumnen und Chorherren vor dem großen Eisengitter die Nationalräte und Bundesräte, die erschienenen Landeshauptleute, die Vertreter der Behörden und der Hochschulen, die Generalität des Bundesheeres und die Gemeinderäte sich einfanden.

Nach der Einsegnung im Stephans-Dom bewegte sich ein langer Trauerzug durch ein Spalier von Hunderttausenden von Menschen zum Parlament, wo

Bundespräsident Miklas

in bewegten Worten Abschied von dem „großen Oesterreicher und großen Europäer" nahm. Nach ihm sprachen Bundeskanzler **Dr. Dollfuß** im Namen der österreichischen Regierung, Präsident **Dr. Ramek** namens des Nationalrates und der frühere Bundeskanzler **Dr. Buresch** für die christlich-sozialen National- und Bundesräte. — Im Trauergefolge befanden sich neben dem gesamten diplomatischen Korps auch der bayerische Ministerpräsident **Held** und Reichskanzler a. D. **Dr. Wirth.**

Mit der Gedenkfeier vor dem Parlament war der offizielle Teil des Leichenbegängnisses Dr. Seipels beendet. Der Sarg wurde wieder in den Galaleichenwagen gehoben und von etwa 40 Autos gefolgt, nahm er seinen Weg an dem dichten Spalier der Korporationen und der Wiener Bevölkerung vorbei zum Zentralfriedhof, wo er nach 1 Uhr mittags eintraf. Hier bildeten die katholischen Vereine von Alt- und Neusimmering vom Haupttor des Zentralfriedhofes bis zum Ehrengrabe der Gemeinde Wien Spalier. Von einer Abteilung des Bundesheeres als militärischen Kondukt gefolgt, wurde der Sarg zum Grabe geleitet.

Am offenen Grabe

sprachen sodann der Obmann der christlich-sozialen Parteileitung, **Prof. Krasser,** Seine Magnifizenz der Rektor der Wiener Universität, **Dr. Maresch,** und Bundesminister a. D. Prälat **Dr. Innitzer** und ein Vertreter der katholischen Studentenverbindungen

Ein Spezialkommissar nach Ostpreußen

Dr. Diels beauftragt

Wie der Berliner „Lokalanzeiger" erfährt, hat der Reichskommissar einen Spezialkommissar zur Aufklärung der Terrorakte nach Königsberg entsandt, und zwar ist mit diesem Auftrage der Oberregierungsrat Dr. Diels aus dem preußischen Innenministerium beauftragt worden.

Unruhen in Solingen-Ohligs

Waffenfunde

In Ohligs zog gegen 7 Uhr abends ein Trupp Kommunisten Lieder singend durch die Hauptgeschäftsstraße, die Düsseldorfer Straße. In ihrer Mitte wurden sie von zwei Polizeibeamten aufgehalten. Als einer der Beamten einen Schlag über den Kopf erhielt, gaben beide Schreckschüsse ab. Es steht noch nicht fest, ob jemand dadurch verletzt worden ist. Später suchten sich die Kommunisten in derselben Straße nochmals zu sammeln, wurden aber durch das Ueberfallkommando zerstreut.

In der Kreuzstraße, in der sich die nationalsozialistische Geschäftsstelle befindet, wurde ein Angehöriger der NSDAP. mit einer Luftpumpe am Kopf verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

Die Polizei in Solingen teilt mit: Am Donnerstag wurden auf der Kölner Straße drei Angehörige der NSDAP. nach Waffen durchsucht. Gefunden wurde ein Trommelrevolver mit 22 Schuß Munition. Am gleichen Tage um 20.30 Uhr wurde das SA.-Heim an der Alleestraße in Gräfrath nach Waffen durchsucht. Gefunden wurden drei Schreckschußpistolen, eine Pistole 7,65 mm, ein Feuerwerkskörper (Kanonenschlag), ein Gummiknüppel und ein dicker Stock mit Faustriemen. Im Heim wurden 100 Personen angetroffen, die angaben, einen Sturmappell abzuhalten.

Verstärkter Polizeidienst in München

18 Kommunisten verhaftet

Wegen der Ereignisse in der Nacht zum Mittwoch sind abends in zwei Stadtvierteln Münchens starke Polizeistreifen eingesetzt worden. Im Westen wurden acht verdächtige Kommunisten, die beim Erscheinen der Polizei geflohen waren, in einem Hause versteckt aufgefunden und festgenommen. Im Stadtteil Giesing wurden zehn Kommunisten verhaftet, die im Besitz von Waffen waren.

Neue Verhaftungen in der Zwickauer Waffenangelegenheit

In der bekannten Waffenangelegenheit in Zwickau wurden weitere neun Verhaftungen in der Umgegend vorgenommen. In Crimmitschau wurden drei SPD-Angehörige festgenommen. Außerdem wurden dort in einer Wohnung mehrere Hundert Schuß Munition und Schußwaffen gefunden. Außer in Crimmitschau wurden in Mülsen, St. Jacob, Oelsnitz und Cunnersdorf Reichsbannerangehörige verhaftet. Etwa 40 führende Persönlichkeiten des Reichsbanners sind bis jetzt in die Angelegenheit verwickelt.

Gerichtliche Nachspiele

zu politischen Ausschreitungen

Vom Schnellrichter in Memmingen wurde der Kommunist Beil wegen Beamtennötigung und gefährlicher Körperverletzung aus politischen Beweggründen zu sieben Monaten Gefängnis bei sofortigem Haftantritt verurteilt. Der Kommunist Lais erhielt wegen Beihilfe zur Beamtennötigung zwei Monate Gefängnis. Der Verurteilung lagen die politischen Ausschreitungen vom 2. August zu Grunde, bei denen die beiden Kommunisten die Polizei aufforderten, den Platz zu räumen, da sie andernfalls Verstärkung holen würden. Außerdem wurden bei dieser Gelegenheit einige Nationalsozialisten blutig geschlagen.

Am 5. Juli war es in Kellinghusen in Holstein bei einem Schützenfest zu politischen Unruhen gekommen, an denen Nationalsozialisten, Reichsbannerleute und Kommunisten beteiligt waren. Das Schöffengericht Neumünster, das in Kellinghusen als Schnellgericht tagte, hat nunmehr insgesamt zehn wegen dieser Vorfälle Angeklagte zu Gefängnisstrafen von vier Wochen bis zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten gehören sämtlichen an den Unruhen beteiligten Parteigruppen an.

Die SPD. beansprucht Notwehrrecht

Wels und Vogel bei Bracht

Die Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels und Hans Vogel, haben, dem „Vorwärts" zufolge, Dr. Bracht aufgesucht und schärfste Beschwerden über den nationalsozialistischen Terror in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und anderen preußischen Landesteilen erhoben. Sie betonten das Recht der Notwehr im Sinne des Gesetzes und die Notwendigkeit für die republikanische Bevölkerung, zu Mitteln des Selbstschutzes zu greifen, wenn der Schutz des Staates versage.

Der stellvertretende Reichskommissar, so schreibt das Blatt, habe bekannt, daß er die Gefahr sehe, und erklärte, er sei bemüht, ihrer Herr zu werden.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß nahm am Freitag einen Bericht des Parteivorsitzenden Wels über die politische Situation nach den Wahlen entgegen. In der anschließenden Debatte wurde, nach der parteiamtlichen Mitteilung, schärfste Kritik an dem Verhalten der Staatsorgane gegenüber nationalsozialistischem Terror geübt. Zum Schluß heißt es in dem Bericht:

Aus dieser Erwägung wurden vom Parteiausschuß die Möglichkeiten eines beim Versagen der Staatsgewalt einsetzenden organisierten Selbstschutzes erörtert.

Der „Völkische Beobachter" fordert Standrecht

Der „Völkische Beobachter" fordert in einem Artikel zu den politischen Zusammenstößen Standrecht gegen die „roten Mordhorden" und Notwehrrecht für die SA. Die verzweifelten Ausbrüche des Volkszorns, heißt es, gegen die geistigen Urheber der „roten Mordhetze" sollten den zurzeit verantwortlichen Trägern der Staatsgewalt klar zum Bewußtsein gebracht haben, daß man mit „paritätischer" Behandlung in Ausnahmezeiten nicht mehr durchkomme. Es müsse einmal festgestellt werden, daß es ein Unterschied sei, ob sich „Waffen in den Händen von Nationalsozialisten oder in den Händen marxistischer Verbrecher" befänden. Es komme auf die Gesinnung und nicht auf den Tatbestand an. Angesichts des Versagens einer schon rein zahlenmäßig nicht ausreichenden Polizei müsse die Bewaffnung der „anständigen Elemente" verlangt werden. Allein im letzten Monat, so heißt es dann, hätte die NSDAP. 28 Tote und etwa 2000 Verletzte zu beklagen.

Das Reichsbanner fordert Verbot des „Völkischen Beobachters"

Das Reichsbanner hat, wie die Bundespressestelle mitteilt, bei der bayerischen Staatsregierung im Interesse der Befriedung des deutschen Volkes und der Durchführung des Burgfriedens das sofortige Verbot des „Völkischen Beobachters" gefordert.

Abg. Göhring (NSDAP.) bei Bracht

In der Berliner Morgenpresse ist von einem Besuch des nationalsozialistischen Abgeordneten Hauptmann a. D. Göhring beim Reichsaußenminister die Rede. Von zuständiger Stelle wird dazu mitgeteilt, daß es sich bei diesem Besuch um eine der vielfach üblichen Besprechungen zwischen führenden Abgeordneten und Ministern gehandelt habe. Hauptmann Göhring hatte den Reichsaußenminister wegen einer Entschädigungsfrage über eine im Auslande lebende Reichsdeutsche aufgesucht.

Außer der Besprechung mit dem Reichsaußenminister von Neurath hatte der politische Beauftragte Hitlers, Hauptmann Göhring, der „Börsenzeitung" zufolge, auch eine Besprechung mit dem Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, die den geplanten Maßnahmen zur Bekämpfung des politischen Terrors galt. Göhring hatte

Der freiwillige Arbeitsdienst

Die Ausführungsvorschriften des Reichsarbeitsministers

Unter dem 2. August sind die Ausführungsvorschriften des Reichsarbeitsministers zur Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli 1932 veröffentlicht worden. Den Vorschriften kommt besondere Bedeutung für die Praxis zu, weil die Verordnung vom 16. Juli 1932 im wesentlichen programmatischen Charakter trägt und in erster Linie die allgemeinen Grundsätze für die Neuregelung gebracht hat. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende:

Als Förderung

wird für den Arbeitsdienstwilligen ein Betrag von höchstens 2 RM. wochentäglich bis zur Dauer von 20 Wochen innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren gewährt. Bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten kann die Förderungsdauer bis zu 40 Wochen verlängert werden. Während der Förderung erhält der Arbeitsdienstwillige weder versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung noch Krisenunterstützung. Die Förderungszeit wird auf die Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung in der Krisenfürsorge nicht mehr angerechnet. Die Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst müssen

gemeinnützig

sein. Eine Arbeit, die unmittelbar nur einem beschränkten Personenkreis zugute kommt, gilt aber auch als gemeinnützig, wenn die Allgemeinheit ein wesentliches Interesse an der Ausführung hat. Soweit eine Arbeit als Notstandsarbeit durchgeführt werden kann, darf sie nicht im freiwilligen Arbeitsdienst gefördert werden.

Beim Ausscheiden aus dem freiwilligen Arbeitsdienst ist dem Arbeitsdienstwilligen auf Antrag eine Bescheinigung über Art und Dauer dieser Beschäftigung auszustellen. Die Leitung und Durchführung des gesamten freiwilligen Arbeitsdienstes liegt in der Hand des Reichskommissars. Zu seinen Aufgaben gehört u. a. auch,

für die Auswahl und Schulung von Führern zu sorgen.

Der Reichskommissar und die Bezirkskommissare haben

Personen, Vereinigungen und Einrichtungen, die besondere Erfahrung im freiwilligen Arbeitsdienst haben, zur beratenden Mitwirkung heranzuziehen und mit allen beteiligten Behörden zusammenzuarbeiten.

Ob eine Arbeit im freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden kann, bestimmen die Bezirkskommissare. Die Vorsitzenden der Arbeitsämter entscheiden über die Förderung des einzelnen Arbeitsdienstwilligen. Sie handeln hierbei als Beauftragte des Bezirkskommissars. Die Arbeitsdienstwilligen sind

gegen Krankheit und Unfall versichert.

Aus der Krankenversicherung erhalten sie Krankenpflege für ihre Person, gegebenenfalls Krankenhauspflege. Arbeitsdienstwillige, die vor ihrem Eintritt in den freiwilligen Arbeitsdienst pflichtversichert waren, haben Anspruch auch auf Familienkrankenpflege. Von der Entrichtung des Arzneikostenbeitrages und der Krankenscheingebühr sind die Arbeitsdienstwilligen befreit. Die Krankenkassenbeiträge werden aus Mitteln des freiwilligen Arbeitsdienstes bestritten. Erhebliche Verbesserungen bringt die Neuregelung bei der Unfallversicherung. Diese ist auch auf Unfälle bei Sport und bei Dienstleistungen im Arbeitslager ausgedehnt worden. In allen Fällen, in denen das Reich, die Länder und Gemeinden als Träger der Arbeit selbst Träger der Unfallversicherung sind, tritt an die Stelle der verschiedenen Berufsgenossenschaften, die bisher je nach der Art der Arbeit zuständig waren, eine einzige Berufsgenossenschaft oder deren Zweiganstalt. Als solche ist die Zweiganstalt der Tiefbauberufsgenossenschaft bestimmt. Die Vergütung beträgt wochentäglich 2 Rpfg. für den Arbeitsdienstwilligen und fällt dem Träger der Arbeit zur Last. Für Arbeitsdienstwillige, die vorher in der Arbeitslosenversicherung, in der Krisenfürsorge oder als Wohlfahrtserwerbslose in der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden sind, ist Vorsorge getroffen, daß ihre Anwartschaften in der Invaliden-, Angestellten und knappschaftlichen Pensionsversicherung aufrechterhalten werden. Wie bisher

unterliegen die Arbeitsdienstwilligen auch den Bestimmungen der Arbeitsschutzgesetze.

Arbeitsdienstwillige, die bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten beschäftigt werden, können

verzinsliche Gutschriften für Siedlungszwecke im Reichsschuldbuch

in Höhe von 1,50 RM. wochentäglich erhalten. Die Ausführungsvorschriften treten ab 1. August 1932 in Kraft.

Der neue Reichsrundfunk-Kommissar?



Ministerialrat Scholz,

der im Reichsinnenministerium das Rundfunkreferat verwaltet und auf den die Neuregelung der Rundfunk-Organisation zurückzuführen ist, wird als künftiger politischer Reichsrundfunk-Kommissar genannt.

Hilfspolizei in Braunschweig

SA und Stahlhelm. — Die Deutschnationalen fordern Verbot der KPD.

In einer Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Volkspartei der Stadt Braunschweig machte der Vorsitzende Dr. Langebartels bemerkenswerte Mitteilungen, nach denen die Errichtung einer Hilfspolizei im Lande Braunschweig bevorstehe. Aus dem Lande werde im Hinblick auf die letzten Zwischenfälle diese Forderung erhoben. Die Deutschnationale Volkspartei habe dem Minister Klagges ihre Zustimmung gegeben unter der Bedingung, daß diese Hilfspolizei paritätisch errichtet und nicht nur von der SA gestellt werde, sondern auch vom Stahlhelm. Was das Staatsministerium mit dieser Polizei machen werde, würden die nächsten Tage zeigen. Begründet wurde diese Maßnahme vom Redner mit der Kostspieligkeit der Entsendung von Polizeiverstärkungen auf das Land, die auch nicht schnell genug zur Stelle sein könnten. Im Zusammenhang mit den jüngsten Vorkommnissen, namentlich im Kreise Blankenburg, sprach sich der Redner weiter für ein Verbot der kommunistischen Partei aus. Der deutschnationale Kreisverein der Stadt Braunschweig habe bei der Staatsregierung das Verbot der kommunistischen Partei gefordert.

Um die Oldenburger Hilfspolizei

Wie das Oldenburger nationalsozialistische Organ „Freiheitskämpfer" erfährt, hat sich der oldenburgische Ministerpräsident Roever auf telegraphische Einladung hin nach Berlin begeben, um dort mit dem Reichsinnenminister eine Besprechung über die Verwendung der SA als Hilfsgendarmerie abzuhalten. Das Blatt erfährt dazu vom oldenburgischen Staatsministerium, daß die Hilfskräfte nicht bei der oldenburgischen Polizei, sondern bei der Gendarmerie eingestellt wurden und daß die Einstellung nur vorübergehender Natur sei. Die Entlassung der SA-Leute werde in nächster Zeit erfolgen. Ein anderes Blatt erfährt als Termin hierfür den 11. August.

Wie jetzt bestätigt wird, hat das oldenburgische Innenministerium eine neue Verfügung über das Dienstalter von Polizeioffizieren erlassen, durch deren Bestimmungen Oberst Wantke, der Organisator und langjährige Kommandeur der oldenburgischen Polizei, und Major von Hellen genötigt sind, in den Ruhestand zu treten. Ministerpräsident Roever hielt einen Appell der Ordnungspolizei und der Gendarmerie ab, bei dem er vor allem seinen Dank an Oberst Wantke aussprach. Im übrigen betonte der Ministerpräsident, die politische Gesinnung des einzelnen sei ihm gleichgültig, Polizei und Reichswehr hätten nichts mit der Parteipolitik zu tun. — Die Frage der Neubesetzung der frei werdenden Stellen ist noch nicht entschieden.

Oberpräsident Dr. Siehrs Rücktritt genehmigt

Beurlaubung bis 1. Oktober

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Dr. Siehr, hatte, wie gemeldet, im Zusammenhang mit den jüngsten Veränderungen in der preußischen Verwaltung sein Abschiedsgesuch eingereicht und um seine Pensionierung gebeten. Oberpräsident Dr. Siehr steht seit 1920 an der Spitze der Provinz. Er wurde nach dem Kapp-Putsch der Nachfolger des damaligen Oberpräsidenten Winnig. Politisch gehört Dr. Siehr der Staatspartei an.

Der Reichskommissar für das Land Preußen hat dem Oberpräsidenten Dr. Siehr telegraphisch mitgeteilt, daß das preußische Staatsministerium dem Antrage auf Versetzung in den Ruhestand zum 1. Oktober 1932 und auf Beurlaubung bis zu diesem Termin stattgegeben habe.

Gleichzeitig ist Vizepräsident Dr. Steinhoff bis auf weiteres von seinen Dienstgeschäften beurlaubt worden, wobei seine Wiederverwendung durch den Reichskommissar für das Land Preußen in Aussicht genommen ist. — Oberregierungsrat Agricola ist einstweilen mit der Vertretung des Oberpräsidenten beauftragt worden.

„Nationalsozialistische Koalitionsfühler"

Bayerische Volkspartei und Koalitionsfrage

Ein Leitartikel des „Völkischen Beobachters" wird vom „Bayerischen Kurier", dem Münchener Blatt der Bayerischen Volkspartei, aufgegriffen, der ihn in einem längeren Aufsatz, betitelt: „Nationalsozialistische Koalitionsfühler" beantwortet. Darin heißt es, Zentrum und Bayerische Volkspartei hätten keine Ursache, heute von Koalitionen zu sprechen. „Wir wollen nur feststellen — so schreibt das Blatt — daß offenbar der Nationalsozialismus ganz gern bereit wäre, sich mit Zentrum und Bayerischer Volkspartei zusammenzutun, wenn diese Parteien so naiv wären, Herrn Hitler die Steigbügelhalter zu machen. Und feststellen wollen wir noch etwas anderes: Der Vorschlag Rosenbergs beweist klar und eindeutig, daß die Nationalsozialisten einheillose Angst vor der sachlichen Arbeit haben. Die Arbeitsministerien nämlich, in denen wirklich für das Volk praktische Arbeit geleistet werden muß, die sollen die „Schwarzen" haben. Mit den politischen Ministerien, welche die Verfügung über die staatlichen Machtmittel bedingen, wollen die Hitlerleute sich selber beglücken."

Riesenbrand in Chicago

4500 Stück Vieh lebendig verbrannt — Riesenmengen Getreide vernichtet — Sämtliche Feuerwehren der Millionenstadt alarmiert — Hunderttausende von Zuschauern — 6 Millionen Dollar Schaden

Aus Chicago wird gemeldet: Eine Fleischkonservenfabrik ist durch ein Riesenfeuer zerstört worden, das abends in zwei Blocks der südwestlichen Fabrikgegend wütete. Nicht weniger als 4500 Stück Vieh sind lebendig verbrannt. Der Schaden wird auf 6 Millionen Dollar geschätzt.

Das Riesenfeuer brach in einem Getreidesilo aus und breitete sich, begünstigt durch starken Sturm, rasch auf die Schlächtereien und Viehhöfe der „Omaha Packing Plant Co." aus. Es bedrohte auch zeitweilig die benachbarten Gebäude. An der Bekämpfung der Katastrophe nahm die ganze verfügbare Feuerwehr der Stadt teil. Sofort nach dem Ausbruch des Feuers wurden alle Feuerwehren alarmiert, die ihre gesamten Mannschaften und sämtliche Löschapparate zum Schauplatz sandten. Auf den großen Zufahrtsstraßen nach dem Südosten stockte eine Zeitlang der gewaltige Verkehr. In unterbrochener Folge rasten die Löschautomobile, deren Signale in den Straßenschluchten der Wolkenkratzerstadt tausendfältiges Echo fanden. Der Abendhimmel war im Südwesten blutrot gefärbt. Ueberschritt man den Südarm des Chicago River, der das Geschäftsviertel vom Industrieviertel trennt, so sah man bereits die gewaltigen Flammengarben. Die städtische Polizei hatte den ganzen gefährdeten Komplex abgesperrt, was sie aber nicht verhindern konnte, war, daß sich Hunderttausende von Menschen an den Sperrketten ansammelten, um das einzigartige Schauspiel zu bestaunen. Am Brandherd selbst, einer relativ kleinen Stelle, arbeiteten Hunderte von Feuerwehrleuten in qualvoller Enge und unter fürchterlichsten Bedingungen. Immer von neuem stießen sie vor und nur ihrer Aufopferung ist es zu danken, daß den Flammen Einhalt getan werden konnte. Der Getreidesilo, der zuerst Feuer fing, ist völlig zerstört. Millionen Bushel Getreide sind Opfer der Flammen geworden. Oberflächliche Schätzungen beziffern hier allein den Schaden auf etwa 1 Million Dollar. In den Hürden des Viehhofes sind in die Tausende gehende Stück Groß- und Kleinvieh verbrannt. Man glaubt, daß hier der Schaden etwa 5 Millionen Dollar beträgt. Bei den Löscharbeiten erlitten auch einige Feuerwehrleute Rauchvergiftungen.

Das endgültige Ergebnis der Thüringer Landtagswahlen

Das endgültige Resultat der Wahlen zum sechsten Thüringischen Landtag vom vergangenen Sonntag liegt jetzt vor. Es haben erhalten:

Staatsp. u. Zentr. gemeins.	1 Abg.
Sozialdemokraten	15 Abg.
Landbund	6 Abg.
Nationalsozialisten	26 Abg.
Kommunisten	10 Abg.
Deutsche Volkspartei	1 Abg.
Deutschnationale	2 Abg.

Insges. zählt der neue Landtag 61 Abg.

Japanische Kämpfe mit chinesischen Räuberbanden

Die Cholera in Yingkau

„Times" berichten aus Tokio: Verstärkungen von dem Kreuzer „Kuma", der aus Tsingtau angefordert wurde, haben mit japanischen Flotten-, Luft- und Landstreitkräften den ganzen Tag, unterstützt von starken Freiwilligenabteilungen, bei Yingkau (Miutschang) und Umgebung gekämpft. Die Banditen, die sich zurückgezogen hatten, kehrten später mit Verstärkungen wieder und machten entschlossene Angriffe auf verschiedene Städte in dieser Gegend. Alle Banken in Yingkau sind geschlossen. Eine Choleraepidemie ist ausgebrochen.

Kampf mit Sträflingen in Eberswalde

Im Gefängnis in Eberswalde wurde ein Nachtwachbeamter von ausgebrochenen Sträflingen überfallen und schwer verletzt. Drei in einer Zelle untergebrachten Sträflingen war es gelungen, die Zellentür aufzubrechen. Der eine der Sträflinge hatte sich in das Dienstzimmer des Nachtwachbeamten geschlichen und schlug mit einer Kaffeekanne auf den Wächter ein. Dieser packte den Angreifer an der Kehle. Es entwickelte sich ein Kampf auf Leben und Tod. Schließlich konnte der Wächter die Alarmklingel in Tätigkeit setzen, so daß andere Beamte ihm zu Hilfe eilten. Der Wächter war inzwischen bewußtlos zusammengebrochen und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden. Die Sträflinge wurden überwältigt.

Nr. 183 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 6. August 1932

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm angenommen

Stadtverordnetensitzungsbericht vom 5. August 1932

—m— Die gestrige Stadtverordnetensitzung fand eine schnelle Erledigung. Die Tribüne war wieder stark besetzt, was in der Hauptsache wohl auf das zur Beratung stehende Arbeitsbeschaffungsprogramm zurückzuführen ist. Dieser großzügige Plan, der in der gesamten Bürgerschaft dankbare Aufnahme gefunden hat, rief durch den kommunistischen Stadtverordneten Bragard unnötigerweise eine Debatte hervor. Der Stadtverordnete bezeichnete die Vorlage gemeinhin als einen „großangelegten Bluff", der die Massen irritieren solle. Demgegenüber muß entschieden festgestellt werden, daß die Stadtverwaltung mit hinzugezogenen Fachberatern in ernsten Beratungen dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm aufstellte und restlos zur Durchführung bringen will, um Wohlfahrtserwerbslosen Arbeit und größeren Verdienst zu geben, als ihnen durch die Unterstützung zukommt. Diese Anerkennung muß der Verwaltung restlos gezollt werden. Wie richtig dieser Weg ist, geht auch daraus hervor, daß auswärtige Zeitungen, die über den Plan veröffentlichten Einzelheiten zum Abdruck bringen, mit der Forderung, daß auch andere Städte zu solchen Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten schritten. Die Annahme der Magistratsvorlage erfolgte in der gestrigen Sitzung daher auch einstimmig gegen die Stimme des Stadtverordneten Bragard.

Sitzungsbericht

Der Stadtverordneten-Vorsteher Schulte gedachte in ehrenden Worten des Hinscheidens des stets für die Belange der Bürgerschaft interessiert gewesenen Stadtverordneten Grewe. Man werde ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Versammlung erhob sich von den Plätzen.

Bei der Tätigung von Ersatzwahlen in verschiedene Ausschüsse wurde Herr Kaufmann Gerke jr. in den Museumsausschuß, Herr Baurat Sudhoff an Stelle von Herrn Regierungsbaumeister Schlipf in den Ausschuß zur Ausführung des Ortsgesetzes gegen die Verunstaltung des Orts- und Straßenbildes, Herr Kaufmann Bücking anstelle von Herrn Dr. Prange in den Verwaltungsausschuß der Städtischen Werke gewählt.

Aenderung des Ortsgesetzes über die Abfuhr der Hausabfälle und der Gebührenordnung für die städt. Müllabfuhr

Das Ortsgesetz und die Polizeiverwaltung betr. die Abfuhr der Hausabfälle in der Stadt Soest haben in ihrer bisherigen Fassung zu verschiedenen Zweifeln Anlaß gegeben. Aus dem Ortsgesetz ging nicht klar hervor, ob die Verpflichtung, die Abfuhr durch die städt. Müllabfuhr durchführen zu lassen, dem Hauseigentümer oder dem Wohnungsinhaber oblag. Hierfür kann jedoch nur der Hauseigentümer pflichtig sein, da er nach § 5 des Ortsgesetzes die Müllabfuhrgebühr zu zahlen hat. Der bisher verwendete Ausdruck „Wohnungsinhaber" erfaßte ferner die Fälle nicht, in denen kein Wohnungsinhaber vorhanden war, beispielsweise bei Büroräumen, Schulen oder dergl.

Der Magistrat hat aus diesen Gründen eine Neufassung der Polizeiverordnung und des Ortsgesetzes vorgenommen.

In § 2 der Polizeiverordnung ist nunmehr bestimmt, daß der Eigentümer der bebauten Grundstücke verpflichtet ist, die Abfuhr der Hausabfälle durch die städt. Müllabfuhr vornehmen zu lassen. Demgemäß heißt es dann auch in § 1 des Ortsgesetzes, daß die Abfuhr der Hausabfälle durch die von der Stadt betriebene Abfuhranstalt auf Kosten der Eigentümer erfolgt. Schließlich ist dann in § 5 des Ortsgesetzes der bisherige Ausdruck „Hausbesitzer" durch den richtigen Ausdruck „Hauseigentümer" ersetzt worden.

In der Polizeiverordnung ist weiter der Ausdruck „Wohnungsinhaber" ersetzt worden durch den Ausdruck „Die Haushaltungsvorstände und die Besitzer von Räumen auf Grundstücken, die dem Abfuhrzwang unterliegen". Von diesen Personen sind die geeigneten Behälter für die Müllabfuhr zu stellen. Entsprechend heißt es dann in § 2, Abs. 3, des Ortsgesetzes, daß die Müllgefäße von dem nach der Polizeiverordnung Pflichtigen zu stellen sind.

Außer diesen in der Hauptsache rechtlich klarstellenden Aenderungen ist die Ortssatzung materiell unverändert geblieben.

Außer einer Aenderung des Ortsgesetzes empfiehlt sich weiter eine Aenderung der Gebührenordnung. Nach der Gebührenordnung für die städtische Müllabfuhr sollte die Erhebung der Gebühren vierteljährlich erfolgen. Zweckmäßig erfolgt die Erhebung, wie es auch bereits praktisch geschieht, monatlich zugleich mit der Grundvermögensteuer. Deshalb soll die Gebührenordnung in der Weise geändert werden, daß die Gebühren monatlich gezahlt werden, und die Gebührenpflicht mit dem Ersten des auf den Anschluß folgenden Monats beginnt.

Die Vorlage wurde angenommen.

Anliegerbeiträge für die Hansastraße

Die Anliegerbeiträge für die Hansastraße hatte der Magistrat bisher auf rd. 235 Rm. pro lfd. Meter festgesetzt. Die Kosten waren in folgender Weise berechnet worden:

Die Gesamtausgabe für die Hansastraße zwischen der Brüderstraße und der Sandwelle betrug rund 74 000 Rm. Hierin sind jedoch die Grunderwerbskosten mit rund 40 000 Rm. eingeschlossen. Die Gesamtlänge der Straße zwischen Brüderstraße und Sandwelle beträgt 155 Meter. Für beide Straßenseiten ergibt sich also eine Frontlänge von 310 Metern, sodaß von den Gesamtkosten von 74 000 Rm. auf einen Meter Baufront rund 235 Rm. entfallen. Da die Straße die breiteste Straße in der Innenstadt ist und neben der Widmung für den Anbau auch in der Hauptsache aus Verkehrsgründen erbaut worden ist, hat der Magistrat sich entschlossen, eine Herabsetzung der Anliegerbeiträge vorzunehmen. Hierbei hat er sich von der Erwägung leiten lassen, daß rund drei Fünftel der Kosten des Grunderwerbs auf den allgemeinen Haushalt der Stadt übernommen wird. Die Anliegerbeiträge sollen demgemäß auf rund zwei Drittel des bisherigen Betrages von 235 Rm., also auf rund 160 Rm. festgesetzt werden. Dieser Betrag liegt auch jetzt noch erheblich über den Anliegerbeiträgen für die Straßen in den Außenbezirken.

Der Magistrat bittet, sich mit der Festsetzung der Anliegerbeiträge für die Hansastraße zwischen Brüderstraße und Sandwelle auf 160 Rm. pro lfd. Meter einverstanden zu erklären. Voraussetzung für das den Anliegern zugute kommende Entgegenkommen soll es allerdings sein, daß die Anliegerbeiträge von den Beteiligten nunmehr alsbald abgedeckt werden, da der Anbau bereits im Jahre 1927 erfolgt ist, während bisher erst ein Bruchteil der Anliegerbeiträge bezahlt wurde. Es soll daher von den Anliegern bei Herabsetzung der Beiträge gefordert werden, daß sie den ermäßigten Anliegerbeitrag alsbald zahlen.

Es erfolgte Zustimmung des Kollegiums.

Vergnügungssteuer

Mit Rücksicht auf die ungünstige wirtschaftliche Lage hat der Magistrat beschlossen, ab 1. August 1932 die Vergnügungssteuer auf die in Spalte 4 der anliegenden Liste vorgeschlagenen Sätze zu ermäßigen und bittet die Stadtverordnetenversammlung um Zustimmung.

Die Ermäßigung soll auf Grund des § 27 (Härte-Paragraph) erfolgen und bis auf weiteres gelten. Die Vergnügungssteuerordnung soll vorläufig nicht geändert werden, weil sie erst am 12. 2. 1932, befristet bis zum 31. 3. 1934, vom Oberpräsidenten genehmigt worden ist. Es sollen zunächst weitere Erfahrungen gesammelt und gegebenenfalls vor Ablauf der Gültigkeitsfrist Abänderungsvorschläge zur Vergnügungssteuerordnung zu Anfang des Jahres 1934 vorgelegt werden.

Herr Stadtverbrdneter Rabener fordert eine Herabsetzung der Verwaltungsgebühren, die viel zu hoch seien. Es genügten sicherlich 2,— ℳ Gebühren.

Bürgermeister Kleim erwidert, daß der größte Teil der Verwaltungsgebühren aus staatlichen Gebühren bestände, deren Herabsetzung durch die Städte nicht möglich wäre, die von der Stadt erhobenen Gebühren seien niedrig gehalten.

Bauvorhaben Gosmann

Der Schuhmacher Wilhelm Gosmann, Ulmenstraße 13, hat gebeten, ihm an der Ulmenstraße von dem städtischen Baugrundstück einen Bauplatz in Größe von etwa 600 qm käuflich zu überlassen.

Der Magistrat hat sich mit der Abgabe zum Preise von 2,30 Rm. je qm einverstanden erklärt. Wenn das Grundstück gewerblich benutzt wird, dann erhöht sich der Kaufpreis auf 3,— Rm. pro qm. Der Kaufpreis wird bis zur bezugsfertigen Fertigstellung des Hauses gestundet.

Außerdem ist dem Antragsteller zur Durchführung des Bauvorhabens ein Darlehen von 4000 Rm. gewährt. Das Darlehen ist mit dem Zinssatz der Städt. Sparkasse für Hypotheken zu verzinsen. Darlehen und Restkaufpreis müssen auf dem Grundstück hypothekarisch sichergestellt werden.

In dem Darlehen von 4000 Rm. sind die Kosten für die Versorgungsleitungen mit etwa 1200 Rm. enthalten. Diese Anlagen müssen aus dem Darlehen bestritten werden. Auf das Darlehen und den Restkaufpreis müssen zudem Abträge geleistet werden, deren Höhe mindestens die Höhe der Mieteinnahme erreichen müssen. — Der Käufer verpflichtet sich, bis zum 1. Juli 1933 auf dem Grundstück ein Wohnhaus zu errichten.

Stadtverordneter Müller weist darauf hin, daß im Vertrag der Passus enthalten sei, daß sich der Kaufpreis um eine Mark erhöhe, wenn späterhin in dem Hause ein Gewerbebetrieb eröffnet würde. Es sei ja schließlich als eine Bestrafung anzusehen, wenn ein Handwerker ein Haus baue und für den Kaufpreis mehr bezahlen müsse, weil er eben ein Gewerbe darin ausüben wolle. Man solle doch froh sein, wenn in heutiger Zeit noch Betriebe errichtet würden.

Der Bürgermeister erklärt, daß dieser Passus nur dann vorgesehen sei, wenn eine Erweiterung des bisherigen Betriebes erfolge.

Stadtverordneter Prange schließt sich den Ausführungen des Stadtverordneten Müller an und schlägt vor, in Ausschußsitzungen die Angelegenheit weiter zu beraten, die Vorlage aber zu vertagen.

Stadtverordneter Geck betont, daß man an den bisherigen Grundsätzen festhalten solle und bittet, der Vorlage zuzustimmen.

Nach der Zusicherung durch den Herrn Bürgermeister, daß weitere Beratung erfolgen soll, wird die Vorlage angenommen.

Aufwertung von Stiftungen

In der Vorkriegszeit wurden aus der Generalarmenkasse die in der anliegenden Uebersicht eingetragenen Stiftungsgelder ausgezahlt. Das Vermögen der Generalarmenkasse ist der Inflation zum Opfer gefallen. Wie sich aus der Uebersicht ergibt, handelt es sich um Stiftungserträge von rund 2000,— Rm. Der Ausbau der Fürsorgegesetzgebung und die Veränderung der wirtschaftlichen Lage haben es mit sich gebracht, daß den stiftungsmäßig vorgesehenen Beträgen gegenüber den gewaltigen Ausgaben der öffentlichen Fürsorge an sich keine wesentliche Bedeutung mehr zuzusprechen ist. Für die nach den Stiftungen vorgesehenen Zwecke wird von der Stadt heute das Vielfache auf Grund der Fürsorgegesetzgebung aufgewendet, sodaß aus finanziellen Gründen ein Wiederaufleben der Stiftungen an sich nicht notwendig wäre. Der Magistrat hält es jedoch aus Traditionsgründen für erwünscht, daß die Erinnerung an die Stifter früherer Zeiten erhalten wird. Er schlägt deshalb der Stadtverordnetenversammlung vor, daß für die von den Stiftern vorgesehenen Zwecke in Zukunft aus städtischen Mitteln jährlich bestimmte Beträge bereitsgestellt werden und in der stiftungsmäßigen Form zur Ausschüttung kommen. Es sollen jährlich 25 Prozent der im Jahre 1913 ausgeschütteten Beträge städtischerseits bereitgestellt werden. Wo der Zinsertrag im Jahre 1913 unter 20 Rm. gewesen ist, soll derselbe Betrag ausgezahlt werden wie im Jahre 1913. Es wird von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse abhängen, ob die zunächst vorgesehenen 25 Prozent in späterer Zeit eine Erhöhung erfahren können.

Uebersicht
über die im Jahre 1913 von der Generalarmenkasse ausgezahlten Stiftungsbeträge.

1.	**Stiftung des Propstes Thombrink** v. Jahre 1826 aus den Zinsen von 12180 Mk. sollen jährl. 480,— Mk. und aus dem Vermächtnis des Kaplans Frank von 100 Mk. die Zinsen mit 4,— Mk. zur Bekleidung von 8 Knaben bei der Kommunion und Ausrüstung zur Erlernung eines Handwerks dienen.	484,— Mk.
2.	**Stiftung des Kanonikus v. Schüngel** v. Jahre 1826	
a)	aus dem Zinsenertrage f. ein am Sterbetage abzuhaltendes Seelenamt an der Patroklikirche	15,— Mk.
b)	von einem besonders ausgesetzten Kapital von 3000 Mk. die Zinsen an das Leo-Waisenhaus Soest	120,— Mk.
3.	**Stiftung des Hauptmanns Beyer** vom Jahre 1847.	
a)	aus den Zinsen der Stiftung zur Verwendung zu ⅔ für kath. und zu ⅓ für evang. Arme	300.— Mk.
b)	desgl. zur Instandhaltung des Grabes d. Frl. v. Boineburg	2.— Mk.
c)	aus den Zinsen von 600,— Mk. z. Bekleidung zweier armer Mädchen bei der ersten Kommunion	24.— Mk.
4.	**Stiftung des Majors von Kleist** vom Jahre 1848. Zinsen von 294,25 Mk. an vom Armenarzt zu bestimmende Arme	11.77 Mk.
5.	**Stiftung des Dr. Stute** vom Jahre 1848 und 1871. Zinsen von 341,67 Mk. an arme Wöchnerinnen auf Anweisung des Armenarztes zu zahlen	13.67 Mk.
6.	**Stiftung der Witwe Wulfers geb. Sasse.** Zinsen von 150 Mk. an die vorstehende Schwester des Stadtkrankenhauses zur Ausschmückung des Weihnachtsbaumes	6,50 Mk.
7.	**Stiftung der Eheleute Apotheker August Bahle** vom Jahre 1858. Elf Spenden zu 1,50 Mk. an Arme aller drei Bekenntnisse	16,50 Mk.
8.	**Stiftung der Frau Oberlandesgerichtsrat Regenberg, Antoinette geb. v. Rademacher, Hamm,** vom Jahre 1856. Die Zinsen von 7245,— Mk. an arme, über 60 Jahre alte Pers.	16,50 Mk.
9.	**Stiftung des Philipp Stern sen.** aus den Jahren 1869, 1875, 1893 und 1903. Zinsen von 6540,53 Mk. an Arme aller drei Bekenntnisse	258,60 Mk.
10.	**Stiftung des Kreisgerichtsrats Louis Rocholl,** vom Jahre 1873. Die Zinsen von 1500,— Mk. zur Weihnachtsbescherung arm. Kind.	60,00 Mk.
11.	**Stiftung des Rentners Gustav Overweg** v. J. 1880 Zinsen von 300,— Mk. einem alten würdigen Ehepaar	12,00 Mk.
12.	**Stiftung des Grafen Flemming** vom Jahre 1900 Zinsen von 5257,32 Mk. zur Verteilung an Soester Arme	184,00 Mk.
13.	**Stiftung des Karl Uffelmann in Detroit** vom Jahre 1902. Zinsen von 3000,00 Mk. an ordentliche, in Not geratene Eingesessene der Stadt Soest	120,00 Mk.
14.	**Stiftung des Reichsgerichtsrats Neukamp,** Leipzig, v. Jahre 1911. Die Zinsen des in Inhaberpapieren angelegten Kapitals von 1000,— Mk. werden auf Sparbuch Nr. 56 411 angelegt	38,50 Mk.
	Sa.	1966,04 Mk.

Der Vorlage wird zugestimmt.

Nach bereits erfolgter Beschlußfassung erklärt Stadtverordneter Dr. Prange, der die Abstimmung über die Vorlage überhört hat, daß das Zentrum die Vertagung beantrage, da es eine 100prozentige Aufwertung wünsche.

Man einigt sich auf Vorschlag von Herrn Stadtverordneten Wilms dahin, daß der Magistrat eine neue Vorlage bringt, in der 100 Prozent Aufwertung in Vorschlag kommen.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

In unserer Mittwoch-Ausgabe berichteten wir ausführlich über das vom Magistrat der Stadtverordnetenversammlung vorgelegte Programm. Es gibt einigen 100 Erwerbslosen auf mehrere Jahre hinaus Arbeit. Nachzutragen ist noch, daß die Anfuhr des Stein- und Erdmaterials durch die Stadt erfolgt, die zu diesem Zwecke eine Zugmaschine anschafft.

Stadtverordneter Dr. Prange begrüßt die Vorlage, die wirtschaftlich und seelisch den in Not befindlichen Wohlfahrtserwerbslosen helfe. Im Interesse der Notleidenden müsse die Vorlage einstimmig angenommen werden.

Stadtverordneter Schuerhoff bezweifelt, daß durch Zugmaschinen der Transport der Steine kaum möglich wäre, da diese sich nur auf festem Boden rentierten, dagegen auf weichem lehmigen Boden versagen würden. Bei Regenwetter müsse eine solche Maschine Vorspann haben.

Stadtverordneter Bragard führt aus, daß für ihn und die Arbeiter die technische Seite weniger wertvoll sei als die Entlöhnung. Diese sei für die Wohlfahrtserwerbslosen, die in der Woche dann nur 33 Stunden arbeiteten, nicht ausreichend und bringe ihnen kaum mehr als Arbeitslosenunterstützung. Es sei das Ganze ein großangelegter Bluff, der die Massen irritieren solle, es sei verkappte Arbeitsdienstpflicht und Fronarbeit. (!) Zum Schluß seiner Ausführungen erklärt der Stadtverordnete dann überraschenderweise, daß man an und für sich gegen das Arbeitsbeschaffungsprogramm nichts einzuwenden habe und die Vorlage bis auf die Entlöhnung begrüße.

Beigeordneter Dr. Hackenberg erklärt zu den Ausführungen von Herrn Schuerhoff, daß mit Sachverständigen alle Einzelheiten durchberaten worden sind und wegen der Durchführbarkeit nicht die geringsten Bedenken entstanden seien. Es sei vorauszusehen gewesen, daß dem Stadtverordneten Bragard die Vorlage, die Wohlfahrtserwerbslosen Arbeit und Brot schaffe, unangenehm sei. Auf dessen Ausführungen einzugehen, habe keinen Zweck.

Bragard betont, daß die Leute bei Tariflöhnung in der Woche 48 Stunden arbeiten müßten, um einigermaßen Verdienst zu erhalten.

Bürgermeister Kleim sagt, daß, wenn man Herrn Bragard folgen würde, nur ein Teil der Wohlfahrtserwerbslosen Arbeit bekommen könnte. Es sei das Bestreben der Verwaltung, den Erwerbslosen mehr Geld zukommen zu lassen, als ihnen durch die Unterstützung gegeben werden könnte. Bei den bisherigen in derselben Weise ausgeführten Arbeiten seien alle Beteiligten sehr zufrieden gewesen. Mit erhobener Stimme sagt der Bürgermeister: „An diesen zufriedenen Leuten liegt Ihnen nichts, Herr Bragard!"

Die Vorlage wird gegen die Stimme des Stadtverordneten Bragard angenommen.

Bedürfnisanstalt am Jakobitor

Der Zustand der öffentlichen Bedürfnisanstalt am Jakobitor hat schon wiederholt zu Klagen Anlaß gegeben. Da die Anlage sehr primitiv ist und gerade an dieser Stelle eine dringende Notwendigkeit zu einer Verbesserung besteht, ist auch der Magistrat nach wiederholter Prüfung der Angelegenheit im Benehmen mit dem Bauausschuß zu dem Ergebnis gekommen, einen vollständigen Neubau in der Gräfte neben der Gräftemauer aufzuführen und gleichzeitig darin die Transformatorenstation der Städt. Werke unterzubringen, die ebenfalls dringend einer anderen Unterkunft bedarf, weil der jetzige Raum zu sehr beengt ist und nicht mehr den heutigen Vorschriften entspricht. Das Gebäude wird daher einen ähnlichen Umfang aufweisen wie die bisher für den gleichen Zweck bereits ausgeführten Anlagen an der Niederbergheimerstraße bezw. Osthofentor. Der Magistrat ist noch nicht in der Lage, eine Zeichnung mit Kostenanschlag vorzulegen, da er sich bisher nur mit Umbau- bezw. Anbauprojekten der verschiedensten Art befaßt hat, möchte aber bitten, sich nunmehr grundsätzlich mit obigem Vorschlag einverstanden zu erklären unter Bewilligung der heute etwa 10 000,— bis 12 000,— Rℳ zu schätzenden Kosten für einen

derartigen Neubau. Etwa die Hälfte hiervon würde zu Lasten der Städt. Werke gehen. Es sei noch bemerkt, daß die in späteren Jahren an dem alten Torwärterhaus aufgeführten Anbauten, in welchem sich jetzt die Transformatorenstation und Abortanlage befindet, abgebrochen werden sollen. Hierdurch wird der für den Naubau erforderliche Platz gewonnen und bleibt ein genügender großer Eingang zur Gräfte.

Der Referent, Herr Toellner, begrüßt die Vorlage, die sehr dringlich gewesen sei und einen unwürdigen Zustand beseitige. Laut gewordene Befürchtungen über Abbruch des Torwärterhäuschens seien nach der Vorlage hinfällig geworden.

Stadtverordneter Eickeler sagt, daß seine Fraktion die Vorlage nicht nur wegen des Bedürfnisses begrüße, sondern sie bringe auch Arbeit u. Brot. Dann wünscht Stadtverordneter, sich noch einmal mit der Reichsbahnverwaltung in Verbindung zu setzen, ob nicht wieder wie früher die Bedürfnisanstalten am Bahnhof auch vom Bahnhofsvorplatz aus zugänglich gemacht werden könnten. Weiterhin wünscht er Aufstellung von Papierkörben am Bahnhofsvorplatz und Beschilderung der aufgestellten Bänke, daß die für auf die Autos wartenden Personen bestimmt seien. Die Bänke seien jetzt immer von anderen Leuten besetzt.

Der Bürgermeister erwidert, daß man sich wiederholt mit der Reichsbahn wegen der Bedürfnisanstalt in Verbindung gesetzt habe, doch stets ablehnenden Bescheid erhalte, da die Wiedereröffnung technisch nicht möglich sei. Man arbeite aber schon Projekte einer Bedürfnisanstalt am Bahnhof aus, es sei doch wohl nur eine unterirdische Anlage möglich. Der eingetretene Zustand der Bänke sei vorauszusehen gewesen und von der Verwaltung stets geäußert worden. Eine Beschilderung werde zwecklos sein, die weitere Aufstellung von Bänken aus den oben erwähnten Gründen aber kaum angebracht.

Stadtverordneter Bragard will die Vorlage abgelehnt wissen, weil keine Zeichnung und kein Kostenanschlag beiliege.

Es gab dann einen kleinen humoristischen Zwischenfall: Frau Cordes erklärt, daß sie es nicht verstehe, daß Herr Bragard die Vorlage ablehne.

Bragard: „Sie verstehen überhaupt nichts." (Heiterkeit).

Stadtverordneter Bragard erhält einen Ordnungsruf.

Frau Cordes fortfahrend: Der Stadtverordnete Bragard kann mich überhaupt nicht beleidigen. Durch die Vorlage wird sofort Arbeit geschaffen, während bei dem Vertagungsantrag des Herrn Bragard die Arbeiten wochenlang hinausgeschoben werden.

Der Vertagungsantrag Bragard wird abgelehnt, die Vorlage angenommen.

Damit war die öffentliche Sitzung beendet. — Geheim wurden 4 Verhandlungsgegenstände beraten.

Seid gegrüßt und willkommen in Soest

Ein herzliches „Gut Heil!" den Jüngerinnen und Jüngern Jahns, die sich in diesen Tagen in den gastlichen Mauern unserer Stadt zum 23. Gauturnfest zusammenfinden. Soests Bürgerschaft ist sich wohl der großen Bedeutung bewußt, die einem solchen Fest turnerischer Gemeinschaft innewohnt, und nicht weniger der hohen Ziele, die die deutsche Turnerschaft, als treue Hüterin des Erbes eines Friedrich Ludwig Jahn, mit dieser Heerschau der Turnschwestern und Turnbrüder aus dem ganzen Gau erstrebt. Mehr als ein Jahrhundert ist seit den Tagen von Jena vergangen, aber der ewige Kreislauf des Geschehens hat ähnliche Zustände in unserem Vaterland geschaffen, wie einst nach 1806. Wiederum befinden sich Volk und Vaterland in leiblicher und geistiger Bedrängnis; wiederum wird die deutsche Not und die deutsche Hilfslosigkeit offenbar, und wieder feiert des deutschen Volkes alt überlieferte Schwäche, die Zwietracht, Triumphe und führt uns damit an einen Abgrund, in den hinabzugleiten Selbstzerfleischung bedeutet. Um so freudiger muß man daher Bestrebungen begrüßen, die der Selbstzerfleischung unseres Volkes entgegenarbeiten und die in den Tagen innerer Not eine Plattform schaffen, auf der sich Angehörige aller Volkskreise und Anhänger aller Weltanschauungen die Hände reichen und sich zu gemeinsamer Arbeit und zu gleichem Fühlen und Wollen zusammenfinden können.

Eine solche Plattform bietet die Deutsche Turnerschaft, und ihre Turnfeste wollen Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes sein, der in ihr lebendig ist. Gauturnfeste sind insbesondere Feste der Arbeit, des Ernstes, aber auch der Freude. Sie sollen aufzeigen, was innerhalb der turnerischen Gemeinschaft, innerhalb eines bestimmten Verwaltungsgebietes an turnerischer Erziehungsarbeit geleistet wird. Der turnerische Wettkampf erfaßt den ganzen Menschen, er adelt Leib und Seele; darum wird der Grundzug jedes Gauturnfestes ernst sein müssen, aber dieser Ernst wird durch die Freude beschwingt. Nicht jene Freude, die im Aeußerlichen ihre Befriedigung findet und die sich berauscht an dem, was man allgemein „Stimmung" nennt, sondern jene Freude, die im ganzen Menschen mitschwingt und bei der das Dabeigewesensein, die Mittätigkeit an den Leibesübungen, an den Leistungen des edlen Wettkampfes **zum dauernden Erlebnis wird.**

Der Geist der schaffenden Arbeit, der Freude und des Gemeinschaftsgefühls, vaterländischer Wille und deutscher Idealismus durchweht die deutschen Turnfeste! **Möge auch das Gauturnfest 1932 in diesem Sinne begonnen, durchgeführt und geschlossen werden.**

Mit der gesamten Bürgerschaft heißen wir alle Festteilnehmer **herzlich willkommen** und wünschen ihnen ein frohes und harmonisches Fest. Festlich wollen wir die Teilnehmer empfangen und zeigen, daß bei der ganzen Bevölkerung Begeisterung mitschwingt, für den großen, hehren, deutschen Turngedanken. Und wenn wir die Turnergäste im Festzuge, wehende Fahnen vorn, in festem Tritt durch die Straßen der Stadt marschieren sehen, wenn wir das packende, gewaltige Bild der turnerischen Uebungen schauen, dann soll uns das so recht den Zusammenhang von der **Turngemeinschaft zur Volksgemeinschaft** offenbaren und uns fühlen lassen, welch hohem vaterländischen Zweck solche turnerische Arbeit durch ihre Gesinnung und ihr Streben dient.

Möge das Turnfest, in wochenlanger, mühevoller Arbeit vorbereitet, in diesem Sinne **zur vollen Auswirkung kommen.** Möge die gastfreundliche Aufnahme, und all das Schöne, das Soest mit seinen Sehenswürdigkeiten und Kunstschätzen bietet, **noch lange in den Herzen unserer Turnergäste nachklingen.** Insbesondere möge das Gaufest allen Teilnehmern, unserer ganzen Bürgerschaft, dem Volk, das von nah und fern herbeiströmt eine **gute und frohe Vorbedeutung** dafür sein, daß auch der Weg unseres Landes und Volkes aus der quälenden Enge der Gegenwart **bald hinausführen möge** in das Weite, in eine Zukunft, gegründet auf wahrem Gemeinschaftswillen, wie ihn uns die deutsche Turnerschaft kündet, und auf zielbewußter Tatarbeit am deutschen Volke.

Das sei unser Wunsch! J. M.

Aus der Stadt

Flaggen heraus!

C. Baucks.

Flaggen heraus!
Zum Gruße schmückt sich jedes Haus.
Die Freude jauchzt in jeder Brust,
Wenn Turner schreiten, welche Lust!
Das Auge blitzt, es lacht der Mund,
„Gut Heil" erschallet in der Rund,
„Gut Heil", du stolze deutsche Macht,
Die Vater Jahn dereinst erdacht.
Zum Gruße schmückt sich jedes Haus: — —
Flaggen heraus!

Polizeibericht vom 4. 8. 1932

1. Bei der Kriminalpolizei befindet sich ein älteres Herrenfahrrad, Marke P. K. J., das Mitte Mai vor einer hiesigen Wirtschaft stehen geblieben oder gegen ein anderes vertauscht wurde. Eigentümer wollen sich umgehend melden.
2. Als gefunden wurden abgegeben: 1 Kraftfahrermütze, 1 Mantelgürtel, 1 gold. Armband, mehrere Geldbörsen mit u. ohne Inhalt, 1 silb. Herrenuhr, 1 Ehering, 1 Stahlherrenuhr, 1 gold. Armband, 4 Herrenfahrräder, 1 leere Aktentasche, 1 Herrenstrohhut, 1 Herren- u. 1 Damenregenschirm, 1 Paar Kinderjöckchen, einige Dosen Bohnerwachs, 1 Herrenüberzieher, 1 Brille, 1 gold. Halskette mit Anhänger.
   Die rechtmäßigen Eigentümer wollen ihre Ansprüche auf dem Fundbüro — Zimmer Nr. 8 des Stadthauses — geltend machen.
3. Aus einem Hause an der Thomästraße wurde aus dem Hausflur ein Damenmantel und eine goldene Damenarmbanduhr gestohlen. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei ergaben, daß als Täter eine junge Frau aus Lohne infrage kommt. Die Sachen konnten der Bestohlenen zurückgegeben werden.
4. Im Monat Juli wurden als obdachlos auf der Polizeiwache bezw. im Obdachlosenasyl der Herberge untergebracht und verpflegt: 652 Personen

der Wache wurden eingeliefert:

in Schutzhaft	15 Personen
zur Verbüß. von Polizeistrafe	2 Personen
wegen Verd. des Diebstahls	2 Personen
wegen Bettelns u. Sachbesch.	2 Personen
wegen Fahrraddiebstahls	2 Personen
laut Haftbefehl	1 Person
wegen Verdacht der Hehlerei	1 Person
wegen Entweichens	1 Person

5. Wegen Diebstahls eines Fahrrades wurde ein junger Mann aus Anröchte hier festgenommen. Die sofort angestellten Ermittelungen ergaben, daß der Mann in Soest und anderen Städten noch eine Anzahl Fahrräder gestohlen und gleich weiterverkauft hatte. Die Räder konnten zum größten Teil ihren Eigentümern wieder zugestellt werden.

„Da kann ich aber selbst nicht zu"

Weinend steht der Angeklagte S. aus Soest vor dem Richter, vor dem er sich wegen schwerer Privaturkundenfälschung in Tateinheit mit versuchtem Betruge zu verantworten hat. „Das kann ich heute noch nicht begreifen, wie ich dazu gekommen bin", mit diesen Worten sucht er die Tat zu entschuldigen. Er war bei Gleisarbeiten beschäftigt. Weil ihm „alle Rippen weh taten", meldete er sich krank, trat dann aber seinen Dienst nicht wieder früh genug an. Die Reichsbahn faßte das als Arbeitsverweigerung auf und entließ ihn. In der ihm ausgehändigten Arbeitsbescheinigung hieß es dann auch: „Entlassen wegen Arbeitsverweigerung". Auf Grund dieser Bescheinigung hätte das **Arbeitsamt Soest** zunächst eine Sperrfrist verhängt, so daß S. nicht in der sonst üblichen Zeit Arbeitslosenunterstützung erhalten haben würde. Um das zu verhindern, radierte er auf der Arbeitsbescheinigung das Wort „Arbeitsverweigerung" aus und schrieb dafür „Arbeitsmangel" hin. Die Fälschung war aber derart plump vorgenommen, daß sie gleich auffiel. S. ist offenbar ganz geknickt, er sagt: „Das kann ich gar nicht in den Kopf kriegen, es tut mir leid, daß ich solche Dummheit gemacht habe, da kann ich aber selbst nichts zu". Er fand dann auch ein mildes Gericht. Es berücksichtigte, daß S. bisher unbescholten war und daß seine Tat auch nicht gerade auf verbrecherische Neigung zurückzuführen ist, daß er ferner keinen Vorteil von der Fälschung gehabt hat und sein Handeln bereut. Jedoch, so führte der Vorsitzende aus, dürfe auch nicht auf eine zu geringe Strafe erkannt werden, weil durch solches Vorgehen die Allgemeinheit geschädigt würde. Es erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, für die es aber Strafaussetzung bewilligte. S. nahm das Urteil an und wurde mit der Mahnung entlassen: „Nun gehen Sie nach Hause und machen Sie solche Dummheiten nicht wieder!" —ss.

)!(**Bestandene Meisterprüfung.** Vor der Handwerkskammer zu Dortmund bestand Herr Josef Steffens, Sohn des Tischlermeisters Franz Steffens in der Bleichergasse, die Meisterprüfung für das Tischlergewerbe mit dem Prädikat „Gut". — Ebenso bestand Herr Rademacher aus Bad Sassendorf die Meisterprüfung für das Sattlergewerbe und Polstergewerbe mit „Gut."

?,? **Fahrraddiebstahl.** Gestern abend wurde dem Metzger D., der sein Fahrrad für einen Augenblick in einem Gasthof untergestellt hatte, gestohlen.

)!(**Der Bund reisender Kaufleute** (Bureika) weist nochmals auf die heute abend um 8,30 Uhr stattfindende Versammlung im Hotel Deutsches Haus hin. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

× **300 Turner untergebracht!** Was man von jeher von den Soestern gerühmt, die Gastfreundschaft nämlich, hat sich anläßlich des Gauturnfestes wieder glänzend bewährt. Es ist als ein anerkennenswertes Opfer zu bezeichnen, wenn in dieser Zeit der Einschränkung eine Familie einem Fremden Obdach und gegebenenfalls noch einen Imbiß gewährt. In Turnerkreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die Turner und Turnerinnen, die Samstag und Sonntag aus dem Ostwestfälischen Gau in Soest zusammenkommen, mit dem Gebotenen vollauf zufrieden sein werden. Der Soester Turnverein 62 fühlt sich veranlaßt, schon jetzt allen, die sich zur Aufnahme eines Turners oder einer Turnerin bereit gefunden haben, „Herzlichen Dank" zuzurufen.

× **Auf Freisfeld's Ausflugsfahrt** wird nochmals hingewiesen, welche nach Paderborn, dem Teutoburgerwald, den Externsteinen bis nach Bad Pyrmont führt. Abfahrt Sonntag morgen 7 Uhr ab Verkehrsamt.

(!) **Fremdenverkehr.** Die vom S. G. V. herausgegebene Werbeschrift **„Mein Sauerland"** bringt ein herrliches Bild des Patrokli-Domes und wird in den Niederlanden sicher für unsere Stadt werbend wirken. Jetzt in der Reise- und Ferienzeit sieht man täglich mehr fremde Besucher bei uns. Viele davon fahren von hier aus weiter ins Sauerland.

× **Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Ortsgruppe Soest.** Wir weisen auf die Anzeige des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Ortsgruppe Soest, hin. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am Montagabend wird Kam. Fromme einen ausführlichen Bericht über den Verbandstag in Bremen und die Verschmelzung der zwei großen Verbände „Zentralverband und Reichsverband", geben. Ist doch durch die Verschmelzung ein sehr großer Verband entstanden, denn durch den Zusammenschluß aller Kriegsopfer zu einem großen Ganzen ist die Gewähr gegeben, daß die Belange überall, bei den Behörden und der Regierung, richtig vertreten werden und die Kriegsopfer zu ihrem Recht kommen. „Des Volkes Dank ist Euch gewiß. Dieser Ausspruch muß bald, trotz der Not der Zeit, zur Wahrheit werden.

× **„Strandbad Hermannstraße".** Nun hat man auch vor einigen Tagen in der Hermannstraße ein „Strandbad" eröffnet. In der Nähe des Landwirts Schwarzenberg haben fleißige Hände die Schledde teilweise ausgeschachtet und gestaut, sodaß ein ganz schönes „Schwimmbassin" geschaffen wurde. In dem einige Meter breiten und zum Schwimmen genügend tiefem Becken sieht man jetzt täglich sich die kleinen wie die großen Hermannsträßler tummeln oder auf der Strandwiese sich in der Sonne bräunen. Auch ein Bademeister ist da, der aufpassen muß, damit alles geordnet zugeht. Die Benutzung dieses neugeschaffenen Volksvergnügens ist frei!

× **Neues Gebrauchsmuster aus dem Leserkreis.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N 31, Brunnenstraße 41: **30g.** 1 227 546. Siegfried Ruhstadt, Soest i. W. Abfüll- und Lagerflasche für Parfüms, Kölnisch-Wasser, Kopfwässer u. dgl. Flüssigkeiten. 19. 7. 32 R. 9063.

× **Das Paddelboot** des Soester Turnvereins von 1862 wird am Sonntagabend auf dem Bürgerschützenhof ausgelost. Lose zum Preise von 0,30 RM sind noch in den Zigarrengeschäften Koch, am Markt, und Herlitzius, Jakobistraße, zu haben.

Bad Sassendorf, 5. Aug. Zu dem am Anfang der Woche erschienenen Artikel über einen Tambourkorps-Wettstreit und das Stiftungsfest des Turn- und Spielvereins Bad Sassendorf können wir noch mitteilen, daß die Vorarbeiten fast ganz erledigt sind. Es haben sich eine über Erwarten große Anzahl von Tambourkorps gemeldet und sind dies alles namhafte und gute Korps, sodaß ein interessanter und spannender Wettstreit erwartet wird. Darum kann man den Bewohnern von Sassendorf und der Umgegend den Besuch der Veranstaltung nicht warm genug empfehlen! Die Eintrittspreise sind gegenüber den guten Darbietungen niedrig gehalten. — Die Preise für die Tambourchöre sind ab Sonntag, den 7. August, im Schaufenster der Fa. E. Salzmann Ww. in Bad Sassendorf, Bahnhofstraße, ausgestellt. Es empfiehlt sich, diese wertvollen Preise vorher zu besichtigen. — — Als Erstem in unserm Verein gelang es dem Turner Heinz Kamen, das Schieß- und Sportabzeichen zu erhalten. Die Bedingungen hierzu mußten in 15 Minuten erledigt sein. Heinz Kamen gebrauchte 11,29 Minuten. Dem Turner ein kräftiges Gut Heil!

Klotingen-Welver, 5. Aug. Am Sonntag, dem 7. ds. Mts., 20 Uhr, findet bei Thiele eine außerordentliche Generalversammlung des Musikvereins Klotingen—Welver statt. Zweck: Erntefest. Hierzu werden die Mitglieder herzlichst eingeladen.

Stocklarn, 6. Aug. Die Eheleute Wilhelm Twittenhof feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Paar im Silberkranze unsern herzlichen Glückwunsch!

Ellingsen, 4. Aug. **Zum 80. Geburtstag!** Am Sonntag, dem 7. August, feiert die älteste Bewohnerin unseres Dorfes, Frau Ww. Franz Säcker, ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist noch körperlich und geistig sehr rege und liest noch täglich mit Interesse das Soester Kreisblatt. Möge der lieben Säcker's Oma noch ein schöner Lebensabend beschieden sein!

Ostönnen, 5. August. **Einbruch.** In der vergangenen Nacht wurde in der Bahnhofswirtschaft Fritz Berghoff ein Einbruch versucht. Als die Diebe mit der Kasse verschwinden wollten, wurden sie bemerkt und rechtzeitig verscheucht. So ist ihnen denn auch nichts Wertvolles in die Hände gefallen.

Hovestadt, 6. Aug. **Kriegerfest.** Am kommenden Sonntag, dem 7. August, feiert der Krieger- und Landwehrverein von Hovestadt—Nordwald sein erstes Kriegerfest. Den Auftakt des Festes bildet der Zapfenstreich mit anschließendem Biwak. Die Kameraden versammeln sich daher am Samstagabend um ½7 Uhr auf dem Festplatz. Sonntagnachmittag um 3 Uhr ist der Festzug mit Parade, und darauf Festball unter geräumigen Zelten. Für flotte Musik und gute Getränke sorgt der Festwirt Rodehüser. Die Bürger von Hovestadt—Nordwald werden gebeten, zu diesem Festtag ihre Häuser reichlich zu schmücken

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 5. Aug.

Weizen märk. neue Ernte 222—224, September-Lieferung 228—228,50 Geld, Oktober-Lieferung 228.50 und Geld, Dezember-Lieferung 229—229,50, Roggen märk. neue Ernte 163—165, September-Lieferung 177,75—178 Geld, Oktober-Lieferung 178,50—179,00, Dezember-Lieferung 180,75—181,25, Industrie- und Futtergerste 157—171, Hafer märk. 164—169, Weizenmehl 29—33,25, Roggenmehl 23,15—25,15, Weizenkleie 11.25—11,50, Roggenkleie 10—10,25, Kl. Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 14—17,50, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15—17, Wicken 17—19, Lupinen gelbe 16—17, Leinkuchen ab Hamburg 10,20 bis 10,40, Erdnußkuchen, 50% ab Hamburg 11,20 bis 11,30, Erdnußkuchenmehl 11,50—11,60, Trockenschnitzel 9,20—9,60, Extrah. Sonabohnenschrot, 46% ab Hamburg 10,40—10,50, Extrah. Sonabohnenschrot 46% ab Stettin 10,10—11,20, Kartoffelflocken (freie Ware) 17,80—18,20 M.

Wetteraussichten:

Schwache, westliche Winde, zunächst noch wolkig, aber nur vereinzelt leichter Regen, etwas wärmer. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Aufheiterung u. wärmer.

Bekanntmachung.

Anstelle des am 30. September 1932 aus dem Amte scheidenden Trichinenschauers Wilhelm Faust aus Berwicke, ist mit Genehmigung des Herrn Landrats in Soest der Maschinist Robert Friedrich in Berwicke vom 1. Oktober 1932 ab zum Trichinenschauer für den Schaubezirk Berwicke bestellt.

Stellvertreter ist der Trichinenschauer Wilhelm Twittmann in Stocklarn.

Soest, den 3. August 1932.

Der Bürgermeister des Amtes Borgeln-Schwefe:
Tacke.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Vers.-Ges. aller Sparten mit günstigen Prämien und Provisionssätzen sucht

Vertreter

auch im Nebenberuf.
Off. u. K N 6350 an Ala **Haasenstein u. Vogler.** Köln.

Aus Westdeutschland

Münsterland, Ostwestfalen

Falschmünzerwerkzeuge im Weizenfeld

In einem Weizenfeld an der Landstraße Bilserbeck—Steinheim, unmittelbar an der lippischen Landesgrenze, fanden Passanten einen grobgewebten Beutel. Beim Oeffnen stellten sie zu ihrem Erstaunen fest, daß er Falschmünzerwerkzeuge, einen Schmelztiegel aus Eisenblech, fünf Weißmetallbarren usw. enthielt. Außerdem wurden in einer Teebüchse verpackt 197 falsche Fünf-Mark-Stücke gefunden. Der Beutel trug eine Aufschrift in englischer Sprache. Was die Falschmünzer, die noch völlig unbekannt sind, veranlaßt hat, ihren Schatz auf dem Acker zu verbergen, müssen die polizeilichen Ermittlungen noch ergeben.

Kind von einem Bullen zertreten

Ein furchtbarer Unglücksfall trug sich, wie man aus Detmold meldet, auf einem landwirtschaftlichen Gehöft in dem nordlippischen Dorfe Meierberg zu. Dort hatte der aus dem Ruhrgebiet stammende und in Meierberg zur Erholung weilende 12jährige Schüler Sarbach den Auftrag erhalten, den Futtertrog eines Bullen zu reinigen. Dabei griff der Bulle das Kind an und brachte ihm durch Huftritte schreckliche Verletzungen bei, denen der Junge bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlag. Die Oberstaatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet, ob irgendwie Fahrlässigkeit des Hofbesitzers vorliegt

Bergisches, Südwestfalen

Solingen. Starker Auftragsrückgang in der Solinger Industrie. Im Monat Juli hat sich die Lage der Stahl- und Eisenwarenindustrie des Solinger Bezirks wieder erheblich verschlechtert. Einzelne größere Betriebe, die bisher noch einigermaßen beschäftigt waren, mußten Entlassungen und Arbeitszeitverkürzungen durchführen. Der Auftragseingang ist gegen den Juni um ein Drittel und gegen den Juli des Vorjahres sogar um die Hälfte zurückgegangen. Eine bisher nie gesehene Zurückhaltung ist zu erkennen. Bei einer Fortdauer der zurzeit herrschenden Verhältnisse muß die Gesamtlage der Solinger Industrie als sehr bedrohlich bezeichnet werden

Vom Mittel- und Oberrhein

Eröffnung der Kraftwagenstraße Köln—Bonn

Die Eröffnung der Kraftwagenstraße Köln—Bonn findet am Samstag, 6. August, statt. Die Vertreter der beteiligten Behörden, der Automobilklubs und der ausführenden Firmen versammeln sich um 11 Uhr im Rathaus zu Köln, wo zunächst namens des Provinzialverbandes Landeshauptmann Dr. Horion sprechen und sodann Provinzialbaurat Fehlemann den Bau an Hand der Pläne erläutern wird. Nach weiteren Ansprachen, u. a. des Vorsitzenden des Provinzialausschusses und der Vertreter der Reichs- und Staatsregierung wird zum Ausgangspunkt der Kraftwagenstraße an der Militärringstraße gefahren, wo der Landeshauptmann den Oberpräsidenten bitten wird, das grüne Band zu durchschneiden und die Straße dem Verkehr zu übergeben. Nach einer Fahrt über die Kraftwagenstraße bis Bonn wird alsdann für den Nachmittag des 6. August und für Sonntag, 7. August, dem Allgemeinen deutschen Automobilklub die Kraftwagenstraße zur Durchführung der von diesem anläßlich der Eröffnung der Straße ausgeschriebenen Strahlenfahrt übergeben. Für den allgemeinen Kraftwagenverkehr, und zwar bekanntlich nur für Personenkraftwagen und für Lastkraftwagen bis 3 Tonnen Nutzlast, wird die neue Kraftwagenstraße also von Montag, 8. August, ab offen sein.

Köln. Die wirtschaftliche Lage im Monat Juli 1932. Wie die Handwerkskammer Köln mitteilt, haben sich in der Berichtszeit nennenswerte Aenderungen der Wirtschaftslage des Handwerks nicht eingestellt. Die saisonmäßigen Anregungen der Wirtschaft verlaufen, wie in den letzten Jahren immer wieder beobachtet werden konnte, nur noch an der Oberfläche. Solange das Baugewerbe an der Entwicklung der Wirtschaft keinen Anteil hat, muß jeder saisonmäßige Auftrieb ohne Tiefenwirkung bleiben. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß aus diesem Grunde auch die Herbstsaison nicht den Erwartungen entsprechen wird. Die wenigen in Angriff genommenen Bauvorhaben reichen über eine lokale Bedeutung nicht heraus, sodaß sich der Baumarkt in der gleichen ungünstigen Situation befindet wie vordem. Das Bauverbot für öffentliche Körperschaften und das völlige Stocken des Hypothekengeschäftes stellen sich einer stärkeren Bautätigkeit in den Weg. Um die holzverarbeitenden und metallverarbeitenden Gewerbe steht es nach wie vor sehr schlecht. Der Beschäftigungsgrad im Bekleidungsgewerbe ist nie einheitlich; zum Teil haben die Saisonschlußverkäufe die Beschäftigung ins Stocken gebracht. Die Geschäftslage im Friseur- und Schuhmacherhandwerk ist unverändert schlecht. Die Nahrungsmittelgewerbe leiden infolge der schlechten Kaufkraft unter einem fortgesetzten Absatzrückgang, von dem insbesondere das Fleischergewerbe durch die Einführung der Schlachtsteuer betroffen ist.

Köln. Von der Universität Köln. In der Medizinischen Fakultät der Universität Köln habilitierten sich als Privatdozenten für das Fach der Inneren Medizin Dr. Schlumm und Dr. Dienst, für das Fach der Frauenheilkunde Dr. Wirz, in der Philosophischen Fakultät für das Fach der Englischen Philologie Dr. Glunz.

Köln. Falschgeldausgeber verhaftet. In Cürten im Kreise Wipperfürth wurde ein 18jähriger junger Mann aus Köln verhaftet, der in Wipperfürth falsche Fünfmarkstücke ausgegeben hatte. Ein Kriminalbeamter der Kölner Falschgeldstelle, der auf Benachrichtigung durch die Landjägerei eine Untersuchung vornahm, fand bei dem jungen Manne noch zehn falsche Fünfmarkstücke, ein falsches Zweimarkstück und fünf falsche 50-Pfennigstücke. Ein Motorradfahrer, der den jungen Mann in die dortige Gegend gesandt hatte, bestreitet, mitschuldig zu sein. Der Verhaftete seinerseits behauptet, er habe das falsche Geld in der Nähe des Kölner Arbeitsamtes erhalten.

Trier. General von Schöler 70 Jahre alt. Hier feierte General von Schöler in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Während des Weltkrieges war er vorübergehend stellvertretender Kriegsminister. Seine Fähigkeiten und Erfolge im Osten und Westen wurden mit der Verleihung des Pour le mérite gewürdigt. Nach dem Kriege verlieh das Ministerium General von Schöler den Rang eines Generals der Infanterie.

Trier. Tod in der Schiefergrube. Auf der Schiefergrube Kaiser in Gemünden auf dem Hunsrück wurden zwei Arbeiter durch den Einsturz eines Gewölbes verschüttet. Trotzdem schnell Hilfe zur Stelle war, gelang es nicht, beide zu retten. Der Arbeiter Ziemer konnte nur als Leiche geborgen werden. Der zweite Verschüttete kam mit leichten Verletzungen davon.

Trier. Starke Zunahme des Schmuggels. In den letzten Tagen hat der Schmuggel an der deutschen Grenze der südlichen Rheinprovinz außerordentlich stark zugenommen. Vom 29. Juli bis 2. August wurden 28 Personen festgenommen, darunter vier Banden von drei bis fünf Schmugglern. Insgesamt wurden vier Zentner Zucker, 250 Pakete Tabak, 11 000 Zigaretten, ein Zentner Mehl, Kaffee und Backwaren beschlagnahmt. Elf Fahrräder, die zum Transport des Schmuggelgutes gedient hatten, wurden eingezogen.

Mayen. Ein Schwerverletzter bei der Explosion einer Handgranate. Hier hantierte ein Mitglied einer politischen Organisation mit einer selbstgefertigten Handgranate, die plötzlich explodierte. Bei der Explosion wurde ihm der rechte Unterarm abgerissen, ferner trug er Verletzungen im Gesicht und an der Brust davon.

Münstereifel. Die Fleischvergiftungen in Schönau. In der Eifel erfährt man noch folgende Einzelheiten: Vor ungefähr einer Woche ließ ein Landwirt ein neun Tage altes Kalb notschlachten, angeblich weil es Gliedwasser gehabt habe. Das Fleisch hatte er zu billigen Preisen an Anverwandte und Bekannte verkauft. Eine Fleischbeschauung hatte vorher nicht stattgefunden. Nach dem Genuß stellte sich bei allen Uebelkeit und starkes Erbrechen ein. Bemerkenswert ist, daß die Männer weniger stark mitgenommen wurden. In der Hauptsache sind Frauen und Kinder schwerer betroffen. Anfangs hatte man den Vergiftungserscheinungen nicht die nötige Beachtung geschenkt und nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Auswirkungen einen beträchtlichen Umfang annahmen. Als man mehrere Aerzte zu Rate gezogen hatte, stellte sich heraus, daß es sich um Paratyphus handelte. Die am schwersten Erkrankten wurden auf ärztlichen Rat hin in ein Krankenhaus übergeführt. Am Montag ist eine 70 Jahre alte Frau gestorben. Zwei Personen schweben noch in Lebensgefahr. Was dem notgeschlachteten Tier in Wirklichkeit gefehlt hat, muß noch die behördliche Untersuchung ergeben, die allerdings dadurch erschwert wird, daß das Fleisch restlos verbraucht ist.

Kirn a. d. Nahe. Im letzten Augenblick gerettet. Im letzten Augenblick vor dem sicheren Flammentode gerettet wurde die Familie des hiesigen Kolonialwarenhändlers Heidrich, dessen Anwesen nachts in Brand geriet. Die Frau und die Kinder schliefen im ersten Stockwerk des Hauses und erwachten erst, als das Feuer alle Fluchtmöglichkeiten abgeschnitten hatte. In einem Rettungssack schaffte die Feuerwehr die Familie aus dem brennenden Hause, das fast vollständig ein Opfer der Flammen wurde

Vom Niederrhein

Schmuggler wollten gewaltsam die Grenze überschreiten

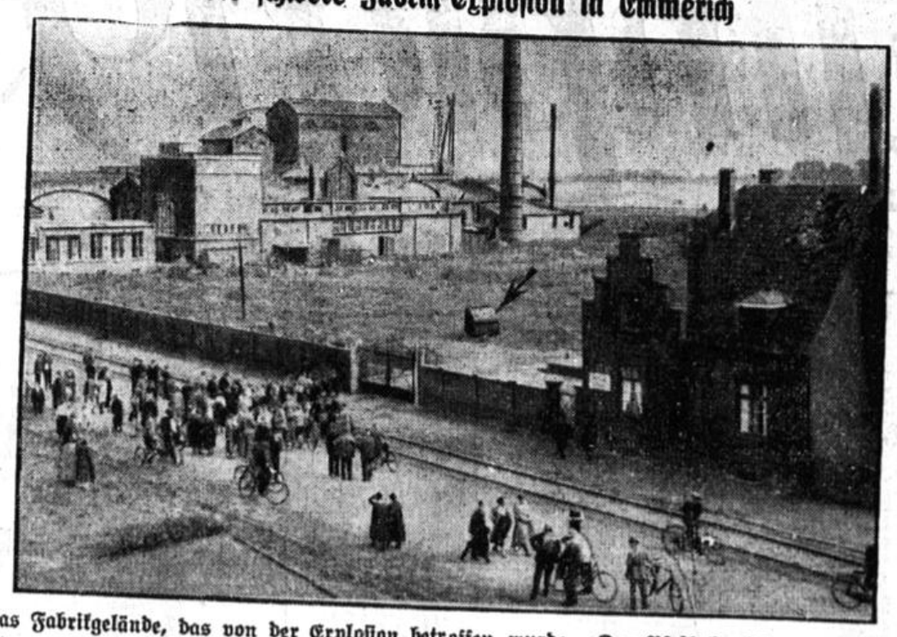
In der Nacht zum Donnerstag versperrten, wie man aus Aachen meldet, an der belgischen Grenze Zollbeamte mehreren Hundert Schmugglern den Weg zum deutschen Reichsgebiet. Um gewaltsame Uebertritte dieser riesigen Gruppen zu verhindern, wurden verschiedentlich Schreckschüsse abgefeuert. Da aber die Schmuggler durch ein Signal zum Vormarsch aufforderten, wurde

scharf geschossen, wobei zwei Schmuggler verwundet wurden.

Die Situation für die Zollbeamten wurde immer bedrohlicher, sodaß ein Ueberfallkommando herbeigerufen werden mußte, mit dessen Hilfe die Banden zum Teil unter Zurücklassung des Schmuggelgutes zurückgedrängt wurden. Die beiden Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Weiden (b. Aachen). Großfeuer in einer Brotfabrik. In der Nacht zum Donnerstag brach in der bekannten Brotfabrik Jagdfeld ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit den

Die schwere Fabrik-Explosion in Emmerich



Das Fabrikgelände, das von der Explosion betroffen wurde. Der Pfeil bezeichnet die Stelle, an der das in die Luft gesprengte Wellblechhaus stand.

Durch eine heftige Explosion wurde in Emmerich ein Wellblech-Fabrikgebäude in die Luft gesprengt, wobei zwei Arbeiter getötet wurden. Im weiten Umkreis wurden zahlreiche Fensterscheiben infolge des Luftdrucks eingedrückt und Dächer teilweise abgedeckt. Schwere Eisenteile fielen viele hundert Meter weit nieder und durchschlugen die Dächer.

Direktor Stosch-Sarrasani über die Not des Zirkusunternehmens

Direktor Stosch-Sarrasani hielt am 2. August im Westdeutschen Rundfunk einen Vortrag, in dem er sich mit den Schwierigkeiten seines Unternehmens beschäftigte. Er führte u. a. aus, daß er nur zögernd der Einladung des Westdeutschen Rundfunks gefolgt sei, denn allzu leicht könnten seine Worte abgetan werden mit dem Hinweis, daß alles Reklame sei. Direktor Stosch ging sodann näher auf den Brand am 13. Januar d. J. in Brüssel ein und erklärte, daß er schlecht über diese Brandkatastrophe sprechen könne, glaube er doch immer noch das Winseln seiner Tiere, seiner Elefanten zu hören sowie das Knistern der Flammen. Fast die gesamten Requisiten seien durch den Brand vernichtet worden und durch die Aussetzung der Vorstellungen auf die Dauer von vier Wochen sei der Schaden noch größer geworden, denn die „fixen Kosten", d. h. die täglichen Unkosten, gingen weiter. Nach einer neuen Premiere in Brüssel bereitete er eine größere Gastspielreise durch Frankreich vor, zu der die französische Regierung schon seit längerer Zeit ihre Zustimmung gegeben hatte, aber wegen der politischen Verhältnisse zog die Regierung plötzlich die Einreiseerlaubnis zurück. Nach kurzen Gastspielen in Hamburg, Stade, Wesermünde, Bremen, Wilhelmshaven, Emden, die mit weiteren Verlusten endeten, wandte er sich erneut nach Holland; aber diese Tournee schlug voll und ganz fehl.

Nach einem kurzen Hinweis, wie sein Personal ihn nicht im Stich ließ, wie alles einsprang, um mit Hand anzulegen, sei er nach Düsseldorf gekommen, um kurze Atempause zu halten und zu versuchen, wieder alles in den gewohnten Gang zu bekommen. Deutschland sei arm für den Zirkus geworden und seine Behörden belegten ihn mit zu hohen Steuern und Abgaben. Mehr als 37 verschiedene Steuern hätte der deutsche Zirkusbesitzer zu zahlen und vier Millionen Mark habe er allein in den letzten sechs Jahren gezahlt. Deutschland sei eben zu arm für den Zirkus geworden und er sei dabei, die Konsequenzen zu ziehen, weil er müsse. Was die Zukunft ihm und seinen Leuten, den Tieren und der ganzen Sarrasani-Zirkusstadt bringen würde, wisse er nicht. Das eine aber wisse er, daß er alles aufbieten müsse, um gegen das Schicksal anzukämpfen. Direktor Stosch-Sarrasani führte dann wörtlich aus: Ich will hier nicht bitter werden und mich auch nicht auf die Erfolge des Zirkusses berufen, der den Namen Sarrasani durch die Welt trug und damit dem deutschen Ansehen nutzte. Ich will versuchen, einen der letzten großen deutschen Zirkusse durchzuhalten und was zerschlagen wurde, wieder aufzurichten. Ich meine, alles daran setzen zu müssen, trotzdem ein ausländisches Angebot vorliegt, diesen Zirkus für Deutschland erhalten zu müssen. Für Deutschland und für die deutsche Jugend, für Deutschland, das ich liebe und für die deutsche Jugend, die den Zirkus liebt und seine Romantik. Ich habe noch nicht ganz den Mut verloren und die Hoffnung aufgegeben. Für Deutschland und die deutsche Jugend .... ich wäre glücklich, wenn es gelingen könnte.

inneren Gebäudekomplex vernichtete. Die eigentliche Bäckerei sowie große Vorräte an Mehl wurden vom Feuer zerstört. Weitere Mehlvorräte haben Wasserschaden erlitten. Die Feuerwehr konnte nur einige Hallen mit Kraftwagen und Maschinen retten. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Aus dem Ruhrbezirk

Dortmund. Keine Zeit für Erweiterungsbauten. Der Karstadt-Konzern hat mit der Stadtverwaltung Dortmund einen Vertrag dahingehend abgeschlossen, daß die Stadt Dortmund für die Erweiterung des Warenhauses Althoff Gelände zur Verfügung stellt. Für den erforderlichen Grund und Boden sind von dem Karstadt-Konzern an die Stadt Dortmund drei Millionen Mark gezahlt worden. Außerdem hat der Karstadt-Konzern 90 200 Mark für die Herstellung von Ersatzwohnungen gezahlt, weil die Pläne zur Erweiterung des Warenhauses Althoff den Abbruch verschiedener Häuser notwendig machten. Der wirtschaftliche Rückgang, der seit 1929 in scharfem Maße zu verzeichnen ist, hat es bedingt, daß der Karstadt-Konzern vorläufig die Erweiterungspläne zurückgestellt hat. Außer den vorgenannten Kosten ist dem Karstadt-Konzern insofern eine Belastung geworden, als er für den Dortmunder Bankverein ein neues Verwaltungsgebäude schaffen mußte.

Dortmund. Dortmund ohne Geld für Zins- und Tilgungsraten. Die Stadtverwaltung Dortmund hat sich bereits seit November 1931 außerstande gesehen, die fälligen Zins- und Tilgungsraten an ihre Gläubiger zu zahlen. Der rückständige Betrag ist bereits am 1. Juli auf sieben Millionen Reichsmark angewachsen. Ein weiterer kurzfristiger Kredit von 1—1½ Millionen Mark ist in diesem Monat mit einer Rate fällig geworden, während die weitere Rate im Dezember d. J. fällig ist. Die Stadtverwaltung hat deshalb mit den Geldgebern Verhandlungen angeknüpft, die auf eine Verlängerung des 1—1½ Millionen-Mark-Kredits hinzielen.

Olympia 1932

Immer neue Weltrekorde!

Deutschland wieder ohne Leichtathletik-Medaillen

Die Tage in Los Angeles hat sich auch am sechsten Kampftage in nichts geändert. Weltrekorde und olympische Rekorde wechselten und stürzten, und mit diesen stürzten in umgekehrter Form auch die Hoffnungen der Deutschen. Metzner, auf den man große Stücke gehalten hatte, schied bereits im Zwischenlauf des 400-Meter-Wettbewerbes aus, nachdem schon der Stuttgarter Nehb im Vorlauf ausplaciert wurde. Auch der deutsche Speerwurfmeister Weimann konnte sich trotz glänzender Wurfleistung nicht unter den ersten drei Siegern in der Entscheidung placieren und mußte sich mit dem vierten Platz begnügen. Auf der anderen Seite gab es aber einige ganz hervorragende Leistungen, sodaß man mit den Ereignissen des Tages zufrieden sein kann.

Mit wechselndem Erfolge kämpften die Dreispringer um den Sieg. Nachdem der Schwede Svensson im Vorkampf mit zehn Zentimeter Vorsprung vor dem Japaner Nambu gesiegt hatte, konnte letzterer in der Entscheidung mit einem Weltrekordsprunge von 15,72 Meter die Goldene Medaille an sich bringen. Auf den dritten Platz kam als zweiter Japaner Oshima, während der Irländer Fitzgerald, der Holländer Peter und der Amerikaner Firth die weiteren Plätze belegten.

Im Speerwerfen wurde der olympische Rekord nicht weniger als viermal hintereinander überboten.

Der Deutsche Weimann machte mit einer Leistung von 68,18 Meter den Anfang, dann folgten die finnischen Teilnehmer, an der Spitze der Weltrekordmann Matti Järvinen, dem in der Entscheidung auch der Sieg nicht zu nehmen war. Da auch die beiden anderen Plätze von Finnen belegt wurden, stieg dreimal die finnische Flagge am Siegesmast empor. Zeigten die Finnen im Speerwurf überragende Leistungen, so mußte man von ihnen in der

1500-Meter-Entscheidung

um so krassere Versager bemerken.

Der Italiener Baccali siegte hier überraschend in 3:51,2 Minuten

vor dem Engländer Cornes und dem Kanadier Edwards. Metzner, Büchner und Nehb starteten in den 400-Meter-Vorläufen. Während Nehb schon hier ausscheiden mußte, brachten es Büchner und Metzner zum Zwischenlauf. Hier enttäuschte der deutsche Geheimtip ganz gewaltig und endete weit abgeschlagen auf dem fünften Platz. Der alte Büchner dagegen konnte sich nach einem guten Lauf für die Vorentscheidung placieren. Ebenfalls eine

neue Weltrekordleistung brachte der 80-Meter-Hürdenlauf der Damen.

Frl. Didrikson, die Speerwurfsiegerin, schaffte hier mit der Zeit von 11,7 die zweite Goldene Medaille vor ihrer Landsmännin Hall und der Südafrikanerin Clark.

Die Ergebnisse:

400-Meter-Lauf. 1. Vorlauf: 1. Metzner-Deutschland 50,5 Sekunden, 2. Oki-Japan, 3. Wilson-Kanada. — **2. Vorlauf:** 1. Eastman-USA. 49 Sekunden, 2. R. Büchner-Deutschland, 3. Johansen-Schweden. — **3. Vorlauf:** 1. Strandval-Finnland 49,8 Sekunden, 2. Wall-Kanada, 3. Mosuda-Japan. — **4. Vorlauf:** 1. Carr-USA. 48,8 Sekunden, 2. Golding-Australien, 3. Stoneley-England, 4. Nehb (scheidet aus). — **5. Vorlauf:** 1. Rinner-Oesterreich 49,3 Sekunden, 2. Rampling-England, 3. Walters-Südafrika. — **6. Vorlauf:** Gordon-USA. 50,6 Sekunden, 2. Lewis-Kanada, 3. Puglisi-Brasilien.

1. Zwischenlauf: 1. Carr-USA. 48,4 Sekunden, 2. Walters-Südafrika, 3. Golding-Australien, 4. Wilson-Kanada. — **2. Zwischenlauf:** 1. Gordon-USA. 48,6 Sekunden, 2. Rampling-England, 3. Büchner-Deutschland, 4. Ball-Kanada. — **3. Zwischenlauf:** 1. Eastman-USA. 48,8 Sekunden, 2. Rinner-Oesterreich, 3. Strandvall-Finnland, 4. Stoneley-England, 5. Metzner-Deutschland.

1500-Meter-Lauf, Entscheidung: 1. Beaccali-Italien 3:51,2 Minuten (neuer olympischer Rekord), 2. Cornes-England, 3. Edwards-Kanada, 4. Cunningham-USA., 5. Ny-Schweden, 6. Hallowell-USA.

80-Meter-Hürdenlauf (Damen), Entscheidung: 1. M. Didrikson-USA. 11,7 Sekunden (neuer Welt- und Olympia-Rekord), 2. Hall-USA. (Brustbreite zurück), 3. Clarke-Südafrika, 4. Shaller-USA., 5. Webb-England, 6. Wilson-Kanada.

Speerwerfen, Entscheidung: 1. Matti Järvinen-Finnland 72,71 Meter, 2. Sippälä-Finnland 69,80 Meter, 3. Venttilä-Finnland 68,70, 4. Weimann-Deutschland 68,18 Meter, 5. Bartlet-USA. 64,40 Meter, 6. Churchill-USA. 63,24 Meter.

Dreisprung, Entscheidung: 1. Nambu-Japan 15,72 Meter (neuer Welt- und Olympia-Rekord), 2. Svensson-Schweden 15,32 Meter, 3. Oshima-Japan 15,12 Meter, 4. Fitzgerald-Irland 15,01 Meter, 5. Peters-Holland 14,93 Meter, 6. Firth-USA. 14,88 Meter.



Auch Helene Mayer unter „Ferner liefen"

Helene Mayer schwer geschlagen

Olympiasiegerin wurde die Wienerin Preis

Eine recht bittere Enttäuschung bereitete die Olympiasiegerin im Florettfechten von Amsterdam, Frl. Helene Mayer, ihren Anhängern, als sie in den Endkämpfen des olympischen Turniers zu Los Angeles schwer versagte und nur den fünften Platz belegen konnte. Frl. Mayer wurde nach einer Niederlage durch die Belgerin Addams und nach einem Sieg über Frl. Guineß von der Ungarin Bogen, der Wienerin Ellen Preis und der Holländerin de Boer geschlagen. Die Engländerin wurde von Frl. Bogen, die wieder Frl. Preis unterlag, besiegt und traf nun im Finale die Wienerin. Der Kampf stand zunächst 2:2, dann 3:3, schließlich siegte Frl. Preis mit 5:3 Treffern. Frl. Guineß wurde zweite vor Frl. Bogen, Frl. Addams, Frl. Mayer und Frl. de Boer-Holland, die durch die schlechtere Trefferzahl hinter Frl. Mayer gesetzt wurde.

Ergebnisse:

Damen-Florettfechten: 1. und Olympiasiegerin: Frl. Ellen Preis-Oesterreich 9:1 Siege, 2. Frl. Guineß-England 8:2 Siege, 3. Frl. Bogen-Ungarn 7:2 Siege, 4. Frl. Addams-Belgien 6:3 Siege, 5. Frl. Mayer-Deutschland 5:4 Siege, 6. Frl. de Boer-Holland 5:4 Siege.

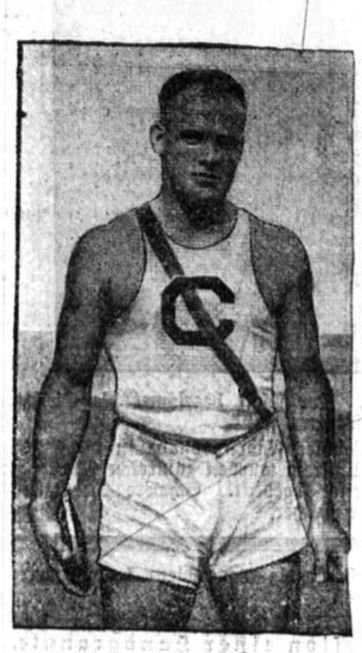
Erwin Casmir im Florett-Finale

Die Vorschlußrunde im Florettfechten sah den Frankfurter Meister Erwin Casmir in großer Form. Er verlor nur ein Gefecht und trifft nun in der Endrunde, die am Wochenende ausgetragen wird, auf Cattian-Frankreich, Larraz-Italien, Bardere-Frankreich, Gaudini-Italien (aus der Gruppe 1), sowie Lloyd-England, Marzi-Italien, Palacios-Argentinien, Guaragna-Italien und Bougnol-Frankreich (aus der Gruppe 2). Casmir wird neben Lloyd-England favorisiert.

Italienischer Doppelsieg

Am Donnerstag früh kam auf einer Autostraße bei Los Angeles das 100-Kilometer-Straßenfahren zum Austrag, an denen auch die deutsch-amerikanischen Rennfahrer teilnahmen. Das Rennen selbst endete mit einem überlegenen Siege der Italiener, die alle drei Fahrer auf die ersten sechs Plätze

Die Sieger des 5. Olympischen Tages



Der Amerikaner John Anderssen, Sieger im Diskuswurf



Der Engländer Green gewann das 50-km-Gehen



Miller (U. S. A.) Sieger im Stabhochsprung



Saling, ebenfalls Amerikaner, gewann den 110-m-Hürdenlauf



Der Amerikaner Ed. Gordon wurde Sieger in der Weitsprung-Konkurrenz, bei der sehr schwache Leistungen erzielt wurden.

Das Ergebnis des 100-Kilometer-Mannschaftsfahrens

war folgendes:

Olympiasieger 1932: Italien 7:27:15,2 Stunden, 2. Dänemark 7:38:50,2, 3. Schweden 7:39:12,6, 4. England, 5. Frankreich, 6. Amerika. — Deutschland blieb unplaciert.

Zwei deutsche Auftaktsiege

Im Olympischen Auditorium wurde mit den Vorkämpfen im griechisch-römischen Ringen begonnen. Zwei deutsche Siege waren der Auftakt. Der Bantamgewichtler Brendel siegte über den Finnen Jascari durch Ueberwurf, während im Federgewicht der Münchener Ehrl den Ungarn Zombori schlagen konnte.

Sperling geschlagen

Im Leichtgewicht des griechisch-römischen Ringkampfes erlebte man eine deutsche Enttäuschung, als der Europameister Sperling-Dortmund von dem Schweden Malmberg auf die Schultern gelegt wurde.

Pistolenschießen des Modernen Fünfkampfes

Das Pistolenschießen im Rahmen des Modernen Fünfkampfes wurde am Donnerstag im Alyssan-Park ausgetragen. Hierbei stellte der Amerikaner Mayo mit 197 einen neuen olympischen Rekord auf. Der Schwede Oxenstierna belegte mit 194 Ringen den zweiten Platz. Dritter wurde der Italiener Simonette mit 191, und dann folgten die Deutschen Remer und Miersch mit je 189 Ringen, während Lt. Naudé nur den 18. Platz einnahm. In der Gesamtwertung stehen Miersch und Remer an 6. bezw. 7. Stelle. Der Amerikaner Mayo hat im Gesamtklassement jetzt den Schweden Lindmann von dem ersten Platz verdrängt.

Indien — Japan 11:1 (4:0)

Das erste Spiel des Olympischen Hockeyturniers endete mit eine Siege der indischen Mannschaft über Japan mit 11:1 (4:0).

Das Klassement der Medaillenplätze

hat nach der Ausrechnung des Donnerstags folgendes Bild ergeben: 1. USA. 80 Punkte, 2. Frankreich 24, 3. Italien 19, 4. Finnland 18, 5. Schweden 12, 6. Kanada und England je 11 Punkte, 8. Deutschland 10, 9.—11. Polen, Oesterreich und Japan je 7 Punkte, 12.—14. Irland, Tschechoslowakei und Ungarn je 6 Punkte, 15. Holland 5, 16.—17. Dänemark und Australien je 3 Punkte, 18. Lettland 2, 19. und 20. Philippinen und Südafrika je einen Punkt.

Rennen zu Vichy

1. Rennen: 1. Aigle de Meaux (M. Lemmery), 2. Touche a Tout 2, 3. Sulpicio. Toto: Sieg 70:10, Platz 19, 21, 16:10. — Ferner: Alcoran, Nyania, Prohibition, Meriadeck, Bonne Fille 2 und Nageuse.

2. Rennen: 1. Totes Rennen zwischen La Louviere (C. Bouillon) und Ochrida (G. Bartholomew)., 3. Evian. Toto: Sieg 27 und 60:10, Platz 15 und 27:10, 13:10. — Ferner: La Goulette, La Pommerave, Jakoba, Vague de Fond, La Faltiero, Rigolardo, La Tosca 2 und Rally.

3. Rennen: 1. Marbora (M. Chancelier), 2. Moussier, 3. Castel Dore. Toto: Sieg 109:10, Platz 83, 113, 88:10. — Ferner Cisoleur, Bulan, Raserade 2, Jube, Nandore, Incognito, Le Palvour, Raphaela, Diogene 4, Eclat, Ariana, Parambole und Catapulte.

4. Rennen: 1. Mon Zami (G. Biancons), 2. Hugues Capet, 3. Poppy. Toto: Sieg 45:10, Platz 17, 16, 27:10. — Ferner: Arzist, Jaap 2, Le Bois Nere, Chatoyant, Marsh und Prince.

5. Rennen: 1. Titua (R. Loch), 2. Cyclamen 3, 3. Clodion. Toto Sieg 23:10, Platz 13, 21, 37:10. — Ferner: Massinissa, Berwalk, Rose Veloutee, Caraib, Wool Pack und Boskoval.



Dr. Walker, Reichstrainer der deutschen Leichtathleten

Aus der Weltwirtschaft

Die französisch-amerikanischen Handelsverhandlungen

Ein Zwischenfall

In einem polemischen Artikel des Pariser „Journal" werden aufschlußreiche Mitteilungen über die französisch-amerikanischen Verhandlungen gemacht, die mit der Rückkehr des amerikanischen Botschafters Edge auf seinen Pariser Posten erneut eingesetzt haben. Danach soll Amerika auf die Nachricht von dem französisch-belgischen Zollabkommen hin, das eine Zollherabsetzung von zwei bis vier Prozent vorsieht, gedroht haben, bei der Einfuhr französischer Waren nach Amerika eine Gesetzesbestimmung anzuwenden, die eine regelrechte Drosselung der französischen Einfuhr erlauben würde. Man habe nämlich darauf verwiesen, daß es dem Präsidenten der Vereinigten Staaten möglich ist, Waren solcher Nationen, die dem amerikanischen Handel Abbruch tun, mit Aufschlagszöllen von 50% zu belegen. Das Blatt schreibt: „Wir hüten uns, die Angelegenheit tragisch zu nehmen. Man wird sie freundschaftlich beilegen und damit sogar eine Gelegenheit mehr haben, die französisch-amerikanische Zusammenarbeit zu feiern. Nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache bestehen, daß so enge Freunde uns regelrecht mit Erdrosselung bedrohen, weil wir einem Nachbarn, dem eine ganz besondere Sympathie entgegenzubringen wir alle Ursache haben, eine kleine Gunstbezeugung gewährten. So sieht also die Mentalität aus, mit der Amerika an die Bekämpfung der allgemeinen Krise durch eine Weltwirtschaftskonferenz herangehen will."

Irische Zollvorschläge in Ottawa

Londoner „News Chronicle" berichtet aus Ottawa: Es verlautet, daß die Delegierten des irischen Freistaates auf der Ottawa-Konferenz einen Plan für eine Aenderung der Tarifschranken zwischen dem Freistaat und Großbritannien vorbereitet haben. Sobald de Valera die Ermächtigung dazu erteilt, solle dieser Vorschlag formell der britischen Delegation unterbreitet werden. Wenn die Vorschläge abgelehnt werden sollten, würden sich die irischen Delegierten unverzüglich von der Konferenz zurückziehen und nach Irland zurückkehren.

Um die holländische und dänische Buttereinfuhr nach Deutschland

In den letzten Tagen haben mit holländischen und dänischen Regierungsvertretern in Berlin Besprechungen über eine Neuregelung der Buttereinfuhr nach Deutschland stattgefunden. Die Besprechungen haben ihr Ende erreicht. Die holländischen und dänischen Delegierten sind zurückgereist, um ihren Regierungen über die letzten deutschen Vorschläge zu berichten

Die Verlängerung des Rüstungsstillstandes

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat an alle auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Regierungen ein Schreiben gerichtet, in dem er die Regierungen ersucht, sobald wie möglich, auf jeden Fall aber vor dem 1. November, mitzuteilen, ob sie bereit seien, gemäß der am 23. Juli von der Abrüstungskonferenz gefaßten Entschließung einer Verlängerung des Rüstungsstillstandes vom 1. November an um vier Monate zuzustimmen. Das Schreiben Hendersons ist eine eben so leere Formalität wie der „Rüstungsstillstand" selbst, der bekanntlich im September 1931 von der italienischen Delegation als wirksame Einleitung der Abrüstungskonferenz vorgeschlagen wurde, durch den Einfluß der abrüstungsfeindlichen Mächte aber in der endgültigen Fassung jeden praktischen Wert verlor.

Der Streit Paraguay — Bolivien

Artilleriekampf an der Grenze

Die Zeitung „La Nacion" in Buenos Aires veröffentlicht ein amtliches bolivianisches Kommunique, wonach im Pilcomayo-Abschnitt in der Gegend des Gran Chaco ein starkes Artilleriebombardement eingesetzt hat.

Ein internationaler Devisenschieber in Berlin festgenommen

In Verfolg eines alten Ermittlungsverfahrens konnte am Freitagvormittag durch Beamte der Zollfahndungsstelle ein internationaler Devisenschieber in einem Berliner Bankhaus in dem Augenblick festgenommen werden, als er dort den Erlös für aus dem Ausland stammende Effekten in Empfang nehmen wollte. Es handelt sich um Werte im Betrage von rund 70 000 Mark. Das Bankhaus hat mit dieser Affäre jedoch nicht das geringste zu tun und ist von dem Devisenschieber über die Herkunft der Effekten offenbar getäuscht worden. Der Festgenommene wird in der Zollfahndungsstelle einem eingehenden Verhör unterzogen. Die Ermittlungen dürften noch einige Tage andauern.

Die Bergungsarbeiten an der „Niobe"

Von der Marinestation Kiel wird gemeldet, daß die Bergungsarbeiten einen normalen Verlauf nehmen. Es ist gelungen, die Masten abzusprengen und die Takelage aufzunehmen. Sobald es die Witterung erlaubt, wird mit der Unterbringung der Hebetrossen begonnen.

Für den am Sonntag, 7. August, stattfindenden Trauergottesdienst in der alten Garnisonkirche Berlin anläßlich des Unterganges des Segelschulschiffes „Niobe" hat der Reichspräsident den Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, mit seiner Vertretung beauftragt.

Letzte Drahtnachrichten

Die Hilfspolizeifrage

Besprechungen beim Reichsinnenminister

Beim Reichsminister des Innern fand am Freitag eine Besprechung mit den Ministerpräsidenten von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin und dem Innenminister von Braunschweig über die in der Presse erörterte Aufstellung von Hilfspolizei statt. Die Besprechung ergab, daß es sich in den Ländern im wesentlichen um Ueberlegungen handelt, wie die Ruhe und Sicherheit im Bedarfsfalle aufrechterhalten werden könne. Soweit schon Schritte zur Verstärkung der Polizei getan sind, handelt es sich um vorübergehende Maßnahmen, die in Kürze wieder aufgehoben werden.

Vorläufig keine Hilfspolizei

Zu der Besprechung einzelner Länderminister beim Reichsinnenminister verlautet ergänzend, daß der Reichsinnenminister in der Konferenz die Pläne der Reichsregierung zur Bekämpfung des Terrors dargelegt hat. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß nach Ansicht der Reichsregierung die bisher beschlossenen bzw. in Vorbereitung befindlichen Maßnahmen ausreichen werden. Grundsätzlich seien Ueberlegungen der Länder, wie die Ruhe und Sicherheit im Bedarfsfalle aufrechterhalten werden kann, selbstverständlich berechtigt. Gleichwohl dürften die Länderministerien in Mecklenburg-Schwerin und in Braunschweig in ihren Ueberlegungen die bisher getroffenen und die neuen für den Notfall geplanten Maßnahmen der Reichsregierung berücksichtigen, so daß die Aufstellung von Hilfspolizei in diesen Ländern zunächst wenigstens unterbleiben dürfte. Die Verstärkung der Polizei in Oldenburg wird, wie aus der amtlichen Mitteilung hervorgeht, in Kürze wieder aufgehoben werden.

Schulden — Zolltarife

Der Stand der französisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen

Der amerikanische Botschafter in Paris unterbreitete dem französischen Außenamt am Freitag eine Denkschrift, in der der amerikanische Standpunkt in der Frage der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern dargelegt wird. Washington erhebt zwei besondere Forderungen:

Es wendet sich erstens gegen das französische Kontingentierungssystem und ferner gegen den letzthin abgeschlossenen französisch-belgischen Handelsvertrag, wonach belgischem Kupfer aus dem Kongo Vorzugszölle eingeräumt werden, die amerikanisches Kupfer nicht genießt.

In gut unterrichteten Pariser Kreisen glaubt man nichtsdestoweniger, daß zwischen beiden Regierungen eine Verständigung erzielt werden wird, da beide Parteien den heimlichen Wunsch hegen, die Schuldenfrage mit der Handelsfrage zu verquicken. Gegenüber den Erklärungen, die Botschafter Edge bei seiner Rückkehr aus Amerika abgab, und die in dem Wunsch gipfelten, zwischen Amerika und Frankreich einen Handelsvertrag von langer Dauer erstehen zu lassen, betont man französischerseits, daß die Vorzüge, die Frankreich gewissen amerikanischen Waren einräumen könne, von Amerika nur durch Zugeständnisse auf dem Gebiete der Schuldenzahlungen ausgeglichen werden könnten, da das amerikanische Einfuhrzollsystem Gegenleistungen auf handelspolitischem Gebiet unmöglich mache. Man rechnet daher in bestunterrichteten Kreisen damit, daß die Verhandlungen zu einer engen Verquickung zwischen Schulden und Zolltarifen führen werden.

Ernste Lage bei Jnkau

Die japanischen Truppen umzingelt

Aus Mukden, 5. Aug., wird gemeldet: Nach einem Funkspruch aus Jnkau wird die Stadt von Chinesen belagert. Die japanischen Truppen versuchten, die chinesische Front zu durchbrechen. In verschiedenen Stadtteilen sollen von Chinesen Brände angelegt worden sein. Zwei japanische Bombengeschwader sind aufgestiegen, um die japanischen Truppen zu unterstützen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Drei Mädchen durch Kohlenoxydgas getötet

Drei aus Oberschlesien stammende junge Erntearbeiterinnen, die auf dem Dominium Scheidelwitz bei Glatz beschäftigt waren, hatten sich zusammen ein Stübchen gemietet und führten gemeinschaftlich den Haushalt. Abends nach der Arbeit heizten sie den eisernen Ofen, um ihre Kleider zu trocknen, worauf sie zu Bett gingen. Durch unvorsichtiges Hantieren am Ofen ist vermutlich dessen Klappe zugefallen. Als am Morgen die Mädchen nicht zur gewohnten Stunde zur Arbeit erschienen, wurde an die Wohnungstür geklopft. Nur ein dumpfes Stöhnen wurde vernommen und daraufhin die Tür gewaltsam geöffnet. Während zwei der Arbeiterinnen bereits tot waren, wurde die dritte in hoffnungslosem Zustande in das Knappschaftslazarett nach Neurode überführt, wo sie bald darauf starb. Als Todesursache wurde Vergiftung durch Kohlenoxydgas festgestellt.

Aufklärung der Berliner Schulbrände

Der Täter ein nervenkranker Kraftwagenführer

Die unheimliche Reihe von Bränden in den Berliner Schulen, Kirchen und Kinderhorten, die Wochen hindurch die Berliner Bevölkerung stark beunruhigte, hat am Freitag ihre Aufklärung gefunden. Als Täter wurde ein 21 Jahre alter früherer Kraftwagenführer aus dem Osten Berlins verhaftet. Er wurde überrascht, als er in einen Kinderhort einbrechen wollte. Nach stundenlangem Kreuzverhör hat er ein umfangreiches Geständnis über seine Brandstiftungen abgelegt. Danach war er arbeitslos und durch seine Notlage schwer nervenkrank geworden. Um sich zu entspannen, wurde er, wie er erklärte, Brandstifter. Zum ersten Male sei er auf diese Idee gekommen, als er in einer Schule habe stehlen wollen. Er hatte dort in einem Schrankzimmer große Mengen Papier und Akten vorgefunden und gleichzeitig in seiner Tasche eine Schachtel Streichhölzer entdeckt. Damit begann die nunmehr einsetzende Serie von 26 Bränden dieser Art. In der Wohnung des Verhafteten fand man 50 Schlüssel Berliner Schulgebäude.

Olympia 1932

Der Zehn-Kampf hat begonnen

Drei Deutsche liefen 11,4 Sekunden

Im Olympischen Stadion begann am Freitag der Zehnkampf mit dem 100-Meter-Lauf. Es hatten sich etwa 5000 Zuschauer eingefunden. Die beste Zeit des Tages lief Achilles Järvinen und Berra in 11,1 Sekunden. Die drei deutschen Teilnehmer liefen alle drei 11,4 und erhielten je 809,06 Punkte. Der nächste Wettbewerb ist der Weitsprung.

Charles-USA. führt

Eine Stunde später wurde der Weitsprung ausgetragen. Hier sprang der Amerikaner Charles 7,24 Meter und brachte sich damit in Führung. Der Lette Dimza sprang 7,22, Achilles Järvinen kam hinter Bera (7,14) auf 7,06. Sievert kam auf 6,97 vor dem Amerikaner Bausch 6,95 Meter. Coffmann-USA. und Eberle erreichten je 6,77 Meter, während Wegener 6,41 Meter sprang.

Es führt nun nach den beiden ersten Uebungen des Vormittags der Amerikaner Charles mit 1769 Punkten vor Berra 1768,3 Punkten, Dimza 1740,3 Punkte, Järvinen 1734 Punkte, Sievert 1655,25 Punkte, Coffmann 1630,05 Punkte, Eberle 1606,25 Punkte, Tisdall 1588,40 Punkte, Bausch 1578,95 Punkte, Wegener 1518,05 Punkte.

Brendel und Ehrl siegen weiter

In den griechisch-römischen Ringkampf-Wettbewerben konnten die deutschen Brendel und Ehrl zwei weitere Siege landen. Brendel schlug im Bantamgewicht den Italiener Zervinis haushoch nach Punkten und Ehrl wurde klarer Punktsieger über den Schweden Lindelof im Federgewicht.

Ellen Preis ist eine Deutsche

Frl. Mayer ist bekanntlich in Los Angeles schwer geschlagen worden. Olympiasiegerin 1932 wurde Frl. Ellen Preis-Oesterreich. Frl. Preis ist aber eine Deutsche, waschechte Berlinerin. Frl. Preis konnte aber nicht nach Los Angeles kommen, da Frl. Helene Mayer hier vom Deutschen Fechterbund vorgesehen worden war, obwohl Frl. Mayer der Offenbacher Meisterin Frau Olga Oelkers einen Ausscheidungskampf schuldig geblieben war. Frl. Mayer hatte eben den Ruf, obwohl ihre Niederlage in London bei den Kämpfen um den Butler-Pokal zur Vorsicht geboten. Frl. Preis, die unter allen Umständen nach Los Angeles wollte, zumal sie sich selbst stark genug fühlte, störte sich nicht an die Haltung des Deutschen Fechterbundes, noch weniger an Frl. Helene Mayer. Sie ging nach Wien und ließ sich hier naturalisieren. Jetzt schickte sie der österreichische Fechtbund nach den Staaten, und sie holte denn auch für das kleine Oesterreich eine schöne goldene Medaille.

Kleine polit. Nachrichten

Sowjetingenieure nach der Türkei

Auf Einladung der türkischen Regierung hat sich eine Abordnung sowjetrussischer Fachleute und Sachverständiger nach der Türkei begeben. Diese sollen die Pläne für die Errichtung einer Anzahl von Industriebetrieben ausarbeiten. Auf Grund des 8-Millionen-Dollar-Kredites, den die Sowjetregierung seinerzeit der Türkei eingeräumt hat, erhält Rußland auch die Aufträge für die Ausführung der geplanten Bauten.

Siegesmeldung der brasilianischen Aufständischen

Das Hauptquartier der brasilianischen Aufständischen teilt mit, daß die aufständischen Truppen in den Staat Parana eingedrungen seien, zwei Städte erobert hätten und der Südarmee der Bundesregierung in die Flanke gefallen seien.

Wieder 10 Todesurteile in Peru

Das Kriegsgericht in Lima hat 10 Revolutionäre zum Tode und 15 zu Gefängnisstrafen verurteilt. Fünf der Verurteilten sind bereits hingerichtet worden.

Ueber 11 Millionen Arbeitslose in USA.

Der Vorsitzende des Amerikanischen Arbeiterverbandes, Green, schätzt die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten Ende Juni dieses Jahres auf 11 223 000

Mord in einem Chemnitzer Café

Zwei Unbekannte rufen „Hände hoch!"

Im Kaffee Herold in Chemnitz, das als Verkehrslokal der NSDAP gilt, wurde nachts der 31jährige Dentist Kroberg von einem unbekannten Täter durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Wie dazu amtlich mitgeteilt wird, wurden die Gäste in dem betreffenden Kaffee von zwei unbekannten Personen, die vorher friedlich ihr Bier getrunken hatten, plötzlich mit vorgehaltenen Pistolen aufgefordert, die Hände hochzuheben. In dem darauffolgenden Handgemenge erhielt der Dentist von einem der beiden Unbekannten einen Schuß in den Kopf. Die Täter, von denen einer durch einen Wurf mit einem Bierglas verletzt wurde, konnten zunächst entkommen. Später aber wurde der Verletzte aufgegriffen und festgenommen. Die Ermittlungen über die Parteizugehörigkeit der Täter haben noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Der erschossene Dentist ist parteilos.

Verbrecher überfallen einen Polizisten

Ein Polizeibeamter lebensgefährlich verletzt — Auch zwei der Täter durch Schüsse verletzt

In Beuthen wurde Donnerstag früh gegen 2 Uhr ein Polizeioberwachtmeister im Stadtteil Roßberg von sechs lärmenden Burschen, die er zur Ruhe mahnte, überfallen und zu Boden geschlagen. Die Angreifer entrissen ihm das Seitengewehr und die Pistole, brachten ihm mehrere Stichverletzungen bei und schlugen ihn über den Kopf, so daß er zeitweise die Besinnung verlor, dann flüchteten sie. Der schwerverletzte Beamte richtete sich auf, lief hinter ihnen her und gab mit seiner Polizeipfeife Signale ab. Einer der Verfolgten wandte sich nochmals um und versetzte dem Beamten einen weiteren Schlag auf den Kopf. Der Ueberfallene mußte nun in einem Hausflur Zuflucht suchen, wo er von einem Hausbewohner hilflos aufgefunden wurde. Während der Flucht fielen mehrere Schüsse, durch die zwei der Täter Verletzungen an der Hand, am Oberschenkel und am Unterleib erhielten. Der Beamte und die verletzten Täter wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Polizist hat einen Schädelbruch und erhebliche Schnitt- und Stichwunden davongetragen, so daß Lebensgefahr besteht. Die übrigen vier Burschen konnten gleichfalls festgenommen werden; sie sind der Polizei als gemeingefährlich bekannt. Wie verlautet, hat die Tat keine politischen Beweggründe.

Selbstmordversuch eines österreichischen Bankdirektors

Er schnitt sich mit dem Rasiermesser ins Handgelenk

Der Direktor der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft in Wien, Dr. Hermann Oppenheimer, der mit einer Blinddarmreizung das Bett hütet und in letzter Zeit in einem Zustand nervöser Ueberreizung war, hat in der Frühe während eines erneuten Anfalles einen Selbstmordversuch unternommen. Er schnitt sich mit einem Rasiermesser in das Handgelenk, um die Pulsader zu öffnen. Seine Verletzung ist jedoch nicht lebensgefährlich. Direktor Oppenheimer wird das Krankenhaus, in das er gebracht wurde, bereits in den nächsten Tagen wieder verlassen können.

Der Selbstmordversuch Oppenheimers, der in Finanzkreisen eine maßgebende Rolle spielt, ruft in Wien großes Aufsehen hervor. Oppenheimer war übrigens von der Regierung auch wiederholt für den Posten des Generaldirektors der Credit-Anstalt in Aussicht genommen, lehnte jedoch jedesmal entschieden ab. Mit den Verhältnissen bei der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft hängt der Selbstmordversuch in keiner wie immer gearteten Weise zusammen.

Revision im Devaheim-Prozeß

Im Devaheim-Prozeß ist jetzt von einigen der Verurteilten vorsorglich Revision angemeldet worden, und zwar haben der zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Pastor Dr. Cremer und sein Sohn Ernst Wilhelm Cremer, der zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht. Auch der Angeklagte Gustav Hollmar Claußen, der bei sofortiger Verhaftung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 5 000 RM. Geldstrafe verurteilt worden war, hat sich bei dieser Strafe nicht beruhigt.

Ein neuer Flug Amerika-Europa? Der Flieger Williams ist in Begleitung der estländischen Fliegerin Kalep von Newyork nach einem unbekannten Ziele abgeflogen. Man glaubt aber, daß das Ziel Europa ist.

Wir geben einen Posten

Einkochgläser



solange der Vorrat reicht äußerst billig ab.

Beacht. Sie bitte unsere Schaufenster

Caspar Wensel,

Thomästr. Markt.

Techn. Oele u. Fette

stets frisch am Lager.

Maschinenöl
Fahrrad- und Nähmaschinenöl
Fußbodenöl
Tran
Lederfett
Staufferfett
Wagenfett etc.

„Spidolin"
Das Autoöl des deutschen Handels

„Agol"
Autoöle u. Fette.

Ernst Daubert, Soest
Telefon 815,
Jakobistraße 61.

---

100 Markschein.

am 4. ds. Mts., nachmittags gegen 5 Uhr, auf dem hiesigen Postamt von Kaufmannslehrling verloren. Da derselbe für den Schaden haften muß, wird der ehrliche Finder gebeten, den Schein gegen Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Blattes abzugeben.

Billiges Gemüse u. Obst!

Wenn Sie das auch im Winter haben wollen, dann ist es jetzt Zeit zum Einkochen. Gute Marken-Einkochgläser sind nicht mehr teuer, wie die Preise beweisen:

1 Stück a 1/2 Ltr. . . . Mk. —.25
3 „ a 3/4 „ . . . Mk. —.95
2 „ a 1 „ . . . Mk. —.70

Alles mit Ring und Deckel.

Auch alles Andere zum Einmachen, verzinkte und emaillierte Einkochapparate, braune und graue Steintöpfe, Geleegläser, Zubindegläser usw. kaufen Sie billig und gut bei.

Oberwinter
hinterm Rathaus.

---

4 K 21/31.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

Am 10. August 1932, 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 10, die Hausbesitzung des Kaufmanns Ernst Brüggenwirth in Soest, Wilhelmstr. 5, (Gebäudesteuernutzungswert 760,— RM) öffentlich meistbietend versteigert.

Soest, den 29. Juli 1932.

Das Amtsgericht.

Bad

Sassendorf

heilt Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. Neu: Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf., Fernruf Soest Nr. 29.

Allwetter-Creme 4711

Bräunt u. schützt

Dringt rasch in die Haut ein
Hinterlässt keinen Glanz

Westf. Hof Körbecke.

Vergessen Sie es nicht!

Bis auf weiteres jeden Sonnabend ab 20 Uhr

Gesellschaftsabend u. Tanz.

Spiegelglatte Tanzfläche. Die Musik wird ausgeführt von der Tanzkapelle Kühnel.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Zum Gasthof Möhneklause

Inhaber Rudolf Sinder.

Geschäfts - Eröffnung.

Stephan Wigand

Soest (Westf.)
Paulistr. 3
Ruf 231

Baugeschäft
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau.

Ich bin am

Amtsgericht Soest

als

Rechtsanwalt zugelassen.

Dr. Hubertus Schwartz.

Büro: Nöttenstr. 30, Fernsprech. 281

Alle Vorteile sind ausgenutzt im neuem **Stahl-Kesselofen**



Verzinkte Stahl-Kesselöfen
Porzellan-emaill. Stahl-Kesselöfen
Verzinkte Eisenbeton-Kesselöfen
Eisenbeton-Kesselöfen
Viehfutterdämpfer

FRANZ KERSTIN

Lieferung und Aufstellung frei.

Bekanntmachung

Die Jagdnutzung des ungefähr 375 ha umfassenden gemeinschaftlichen Jagdbezirkes der Gemeinde **Katrop** soll auf die Dauer von **6 Jahren** öffentlich verpachtet werden. Die in Aussicht genommenen Bedingungen liegen in der Zeit vom **5. August 1932** ab auf die Dauer von **2 Wochen** in der Wohnung des unterzeichneten Jagdvorstehers öffentlich aus. Während der Auslegungsfrist kann jeder Jagdgenosse gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen beim Kreisausschuß in Soest Einspruch erheben.

Die Verpachtung findet statt:

am Sonnabend, dem 20. August 1932, nachmittags 6 Uhr an der Rottlinde.

Katrop, den 4. August 1932.

Der Jagdvorsteher:
Schulze.

Verding.

Die Erd-, Maurer-, Zimmrer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten — sowie die Abfuhr des Bodens — für den Neubau des Lagergebäudes für die Städtischen Werke sollen an hiesige Unternehmer vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus — Zimmer Nr. 31 — erhältlich sind, müssen dorthin bis zum Freitag, den 12. August 1932 — 10 Uhr — in verschlossenem mit entsprechender Aufschrift versehenem Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 4. August 1932.

Der Magistrat: Stadthauamt.

Schiedsrichter-Vereinigung

Ortsgruppe Soest.
Heute abend 8,15 Uhr
Sitzung im Vereinsheim.
Erscheinen ist Pflicht.
Obmann.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter u. Kriegshinterbliebener
Ortsgruppe Soest i. W.

Montag den 8. Aug. abends 20 Uhr in der Brauerei Topp ausserordentliche

Mitgliederversammlung

1. Bericht über Verbandstag in Bremen
2. Bericht über die vollzogene Verschmelzung.

DER VORSTAND.

In allen Hausarbeiten und Küche erfahrenes solides

Mädchen

für herrschaftl. Haushalt gesucht. Ausführl. Ang. mit Zeugnisabschriften unt Nr. 4180 an die Gesch.

Zurück!

Dr. Silbersiepe.

Zu mieten gesucht von ält. alleinst. Frau

2 große am liebsten 3 kleine Zimmer

im Zentrum der Stadt auf sofort od. später Angeb. unter Nr. 4187 an die Gesch.

Welcher Liebhaber kauft (billig) einige

uralte Bücher

gedruckt vor Jahrhunderten. Zuschr. unter Nr. 4189 an d. Gesch

---

Gesundes

Roggenstroh

jede Menge laufend gegen bar zu kaufen gesucht. Ang. an die Gesch. unter Nr. 4188 und an Franz Schulte, Horn-Mielinghausen, Tel. Benninghausen 14

Schlank ohne Diät!
In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: **Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

Frischen

Weißkalk

vorrätig.

A. KLEE.



Meine Schlager!

1a. Plockwurst, besonders hart	Pfund 0,95	M
1a. Schinkenplockwurst	Pfund 1,40	M
1a. Land-Plockwurst, eine Delikatesse, alte Winterware	Pfund 1,60	M
1a. Cervelatwurst, hart	Pfund 1,05	M
1a. Cervelatwurst in Fettdarm	Pfund 1,28	M
1a. Blutwurst	Pfund 0,50	M
1a. Leberwurst	Pfund 0,50	M
1a. Delikateß-Blutwurst	Pfund 1,10	M
1a. Delikateß-Leberwurst	Pfund 1,10	M
1a. Braunschweiger Mettwurst (in kleinen Enden)	Pfund 1,10	M
1a. Mettwurst, lufttrocken, gar, reines Schweinefleisch	Pfund 1,35	M
1a. gekochten Schinken	¼ Pfund nur 0,30	M
1a. hiesigen mag. Speck	Pfund 0,80	M
1a. ger. Speck (extra dicken)	Pfund 0,70	M
1a. gesalzenen Speck	Pfund 0,55	M

mit 5% Rabatt.

Curt Stolper, Soest

und Filialen.

Nationale Rundfunkhörer!

Schließt euch zusammen!

Stärkt die nationale Front gegen den Kulturbolschewismus im deutschen Rundfunk.

Tretet in Massen ein in den

Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer E. V.
für Kultur, Beruf und Volkstum
Berlin W9 / Potsdamer Straße 134a

Einmalige Einschreibegebühr RM 1.—, Mitgliedsbeitrag nur RM 1.— pro Monat, wofür durch die Post zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld die wöchentlich erscheinende Rundfunkzeitschrift „Der Deutsche Sender" mit In- und Auslandsprogramm, Text und Bilderteil geliefert wird.

Sparsam.... billig.....

Dr. Thompson's Schwanpulver

für alle Wäsche und Abseifarbeiten noch immer das Beste!

Paket jetzt nur 24 Pfennig!



Neu Doppelpaket 44 PFG

Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche: **Seifix** Paket nur 24 Pfg

23. Gau-Turnfest in Soest

Turnerische Gesinnung

Die Jungen spielen Völkerball. Der Ball hätte schon weißglühend sein müssen, so oft war er hin- und hergeflogen. Viele hatten schon ihren roten Fleck auf dem Fell. Zwei Mann waren noch übrig. In jedem Felde ein kleiner Knirps, so klein, daß die andern dauernd an ihm vorbeiwarfen. Größte Spannung. Der nächste Treffer entscheidet das Spiel. Der eine hat den Ball und holt aus, der andere will ausweichen. Ein Schrei! Er rutscht aus, weil er barfuß ist. Der Werfer braucht ihm nur eins aufs Fell zu brennen. Da, was geschieht? —

Statt ihn abzuwerfen, gibt er den Ball nach außen ab, damit der Gegner nach dem Ausrutschen wieder aufstehen kann.

Hättet ihr das auch so gemacht?

Das nennt man turnerische Gesinnung. Handelt auch so beim Spiel!

Der Deutschen Turnerschaft entbiete ich zu dem am 7. August in Soest stattfindenden Gaufest ein herzliches Willkommen. Die Stadt Soest freut sich, die Turner und Turnerinnen Ostwestfalens gastlich bei sich aufnehmen zu dürfen. Mit großer Genugtuung können die hiesigen Turnvereine darauf hinweisen, daß die gesamte Bevölkerung an den Zielen und Bestrebungen der Deutschen Turnerschaft stets stärksten Anteil genommen hat. Die Volkstümlichkeit des Turnens ist im alten „ehrenreichen" Soest Wirklichkeit geworden. Deshalb wird auch das Gaufest in allen Kreisen der Bürgerschaft kräftigen Widerhall finden.

Auf den jährlichen Gaufesten wollen Turner und Turnerinnen Rechenschaft ablegen über die geleistete Arbeit und das Bekenntnis zur edlen Turnerei freudig aufs neue bekräftigen. Dies Bekenntnis heißt: Pflege des Gemeinschaftsgefühls, des Gemeinschaftswillens, des deutschen Volkstums. Damit schafft die Turnerschaft eine verbindende Brücke zwischen allen Ständen und Schichten unseres Volkes und zeigt, daß es trotz aller unseligen Zerrissenheit der Gegenwart doch noch Plattformen gibt, auf denen wir uns zusammenscharen können zu gemeinsamer Arbeit am Vaterland.

Möge das Gaufest einen würdigen, schönen Verlauf nehmen, möge es allen Teilnehmern Freude und Frohsinn bringen. Möge die gewaltige Erziehungsarbeit der Deutschen Turnerschaft, deren letzte Triebfeder die heiße Liebe zu Volk und Vaterland ist, immer die Würdigung und Anerkennung finden, die sie verdient. Möge das Gaufest die Liebe und Begeisterung für das Turnen festigen und stärken und der Deutschen Turnerschaft viele neue Freunde zuführen.

Gut Heil!

Kleim, Bürgermeister.

Willkommen, Ihr Turner und Turnerinnen aus Ost und West!

Wenn die Kornähren unter der Last ihrer Früchte sich neigen und senken, wenn Juliglut in ihren Adern kocht und sie zum Reifen bringt, dann halten die Turner des Ostwestfälischen Gaues in den gesegneten Gefilden der Börde ihre Heerschau ab, dann kommen sie zu Hauf, die Kämpfer und Kämpferinnen, die Jungen und Alten, die in der Turnkunst eine Quelle der Erneuerung u. der Ertüchtigung gefunden haben. Sie wollen an den Tag legen, daß der Geist des großen Deutschen Jahn ihr Blut durchflutet, sie wollen zeigen, welche Früchte ihre hingebende Arbeit an sich selbst und an andern gezeitigt hat. Die Turnerschaft Soests und der Börde atmet denselben Geist, sie heißt Euch herzlich willkommen, sie reicht Euch die Hand u. schaut in Euer Auge, dessen Leuchten von Treue zu Euch selbst, zur Turnsache, zu Volk und Vaterland spricht. Wir kennen Euch, wir lieben Euch. Kommt in hellen Scharen! Vergeßt die Qualen des täglichen Lebens, erlebt einen Tag der Sammlung, der Kräfteentfaltung und des Fröhlichseins! Seine Ausstrahlungen müssen Euch wie gute Geister durch die Tage der Zukunft begleiten!

Heil Euch!

C. Baucks,
1. Vors. des S. T. V. von 1862.

Dem Soester Turnverein von 1862 entbiete ich anläßlich der Feier seines 70 jährigen Bestehens die herzlichsten Grüße u. Wünsche der Kreisverwaltung.

Mit Stolz und hoher Befriedigung kann der Soester Turnverein heute auf die Tage zurückblicken, an denen sich vor Jahren hier in Soest ideal gesinnte Männer zusammenfanden, die das Fundament des Vereins legten und freudigen Widerhall in der Bevölkerung fanden. Die hohe Aufgabe, auch hier den Geist Fr. Ludwig Jahn's zu pflegen und zu fördern, ist dem Verein vortrefflich gelungen. In den langen Jahren seines Bestehens stellte der Verein seine Arbeit unter die Leitgedanken: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut!" und „Im gesunden Körper ein gesunder Geist!" Das sind die Kraftquellen, aus denen die Liebe zur Pflege echten deutschen Volkstums und echten deutschen Heimatsinns fließen. So hat der Soester Turnverein von 1862 das ihm anvertraute Gut bewahrt, getreu den Idealen des großen Turnvaters.

Möchte der Soester Turnverein von 1862 auch weiterhin die Pflegestelle Jahn' schen Geistes sein und Arbeit im einzelnen und am Volksganzen leisten. Dann kann er auch für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, an der Wiedererstarkung unseres schwergeprüften Vaterlandes tatkräftig mitgewirkt zu haben.

Gut Heil!

Frhr. v. Werthern-Michels,
Landrat des Kreises Soest.

Deutsche Turnerschaft
Kreis 8a Westfalen und Lippe
Dortmund, den 6. Juli 1932.

Liebe Turnbrüder!

Mit aufrichtiger Freude haben wir vernommen, daß Euer Verein in diesen Tagen auf sein 70jähriges ehrenvolles Bestehen zurückblickt. Wir beglückwünschen Euch von ganzem Herzen zu diesem bedeutungsvollen Tage und sprechen Euch unsern wärmsten Dank aus für alles, was Ihr in dieser Zeit für die Ausbreitung des turnerischen Gedankens und den Ausbau unserer Turnsache in unserem Kreise getan habt. Möge allezeit echter turnerischer Geist und deutsche Treue zu Volk und Vaterland unter Euren Mitgliedern lebendig sein! Möge Euer Verein zu immer schönerer Blüte und immer größerem Ansehen in Euerer Bürgerschaft heranwachsen zum Besten unserer Volkskraft und Volksgesundheit und zum Segen unseres teuren Vaterlandes.

Mit treudeutschem Turnergruß

Der Kreisausschuß
J. A.: Fr. Panitz, 2. Kreisvertreter.

Vor mir liegt eine alte Gauzeitung aus dem Jahre 1902. Der „Soester Turnverein" feierte sein 40. Stiftungsfest. Nach Schilderung der Jubelfeier schließt in diesem Blatt der Berichterstatter: „Möge der Soester Turnverein, der wie früher im „Hellweg-Märkischen" so auch bis heute im „Ostwestfälischen Gau" stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und edlen turnerischen Strebens war, die nächsten zehn Jahre so frisch, fromm, fröhlich und frei zurücklegen, wie die ersten vierzig, damit er am goldenen Stiftungsfeste mit vollster Befriedigung auf die zum Wohle der Turnsache geleistete Arbeit zurückblicken kann."

Mittlerweile sind 30 Jahre verflossen, Jahre voll großer Ereignisse. Und doch ist alles Wahrheit geworden, was dereinstens in unserem Gaublatte geschrieben stand. Der „Soester Turnverein" ist auch uns heute noch das Vorbild turnerischen Strebens und die 70 Jahre ernsten Schaffens im Dienste Jahnscher Ideen verpflichten uns zu größtem Danke.

In dankbarem Erinnern gedenken wir jener prächtigen Männer, die in schicksalsschwerer Zeit Gründer und Bannerträger des neu gegründeten Vereins waren, die in nie versiegender Hingabe und selbstloser Arbeit während der 70 Jahre des Bestehens in seltener Turnertreue Hüter der Zwecke und Ziele der D. T. waren.

Der Geist unseres Fr. Ludw. Jahn hat allezeit über dem Verein geschwebt, und wenn auch der Weg an manchem düsteren Sorgenstein und ernsten Kreuz vorbeigeführt hat, so hat er doch immer wieder aufwärts geführt zu lichten Höhen eines fröhlichen Wachstums und hoffnungsvollen Blühens.

Drum weiter vorwärts zu turnerischem Tun und Streben, allezeit in Einigkeit verbunden als echte Jünger Jahns.

Frischer Mut, frommer Sinn, fröhliche Arbeit, freier Geist!

Möge auch in kommenden Jahren der Soester Turnverein getreu seiner ruhmreichen Vergangenheit edlen Samen in die Herzen unserer Jugend ausstreuen und sorgsam pflegen; mögen köstliche Früchte erwachsen und reifen: kernige, echt deutsche Männer und Frauen.

Das sind die Wünsche, die der Gauturnrat des Ostwestfälischen Turngaues dem Jubelverein zu seinem 70jährigen Bestehen entbietet.

Ferd. Rodenkirchen, Gauvertreter.

Deutsches Turnen,

Geliebt von Volkes Gunst,
Bekränzt von Blütendolden,
So übtest du die Kunst,
Den Werktag zu vergolden.
So schufst du frischen Mut
Zur Tat und fromm Vertrauen
Und lehrtest fröhlich Blut,
Frei in jed' Aug' zu schauen.

Was gold'ne Kunst einst war
Und Schmuck für Leib und Seele,
O deutsche Turnerschar,
Heut' sind es dir Befehle!
Heut' ruft das Vaterland
Am Rande seiner Kräfte
Nach deiner starken Hand,
Nach deiner Jugend Säfte!

Nicht nur in Schönheit Sold
Gilt es, den Körper bilden
Und braun vom Sonnengold
Wettspielen in Gefilden:
Nur mit dem zähen Ernst
Wirst du des Siegs Erzieher,
Wenn du den Deutschruf lernst:
Hier Männer statt der Spieler!

Es ist des Lärms genug —
Heraus aus den Gelösen!
Willst du den Adlerflug,
Mußt du vom Staub dich lösen!
Einst führt' euch Vater Jahn,
Und Deutschland — durft' gesunden!
Was euch gelehrt der Ahn:
Gut Heil! — ihr sollt's bekunden!!

Rudolf Herzog.

„Gut Heil!"

Max Schwarze schreibt in seinem „Buch der Deutschen Turnerschaft": „Ihren schönen Gruß haben die Turner nicht erfunden, sie haben ihn nur wie so vieles wieder lebendig gemacht. „Gut Heil" ist ein uralter deutscher, schriftmäßiger u. christlicher Gruß. Wir finden ihn schon im Schrifttum des 12. Jahrhunderts. Im Volksmunde hat er sich sogar bis in die Zeit der Entstehung des Turnens hinübergerettet. Als Turnergruß aber ist er erst in den 30er Jahren aufgekommen und hauptsächlich im Vogtlande gebraucht worden. Er suchte seinen Weg in die Weite, fand hier freudige Aufnahme und da Widerspruch, weil man andere Fügungen, z. B. „Heil auf", „Frisch auf" für schöner hielt. Da trat 1846 Jahn selbst im „Dresdener Turner" und im „Nachrichtenblatt von Ravenstein" für „Gut Heil" ein, und Heubner widmete ihm sein Gedicht „Turnergruß". Als die Schwaben in demselben Jahre ihr 2. Turnfest in Heilbronn feierten, ging der Gruß von Mund zu Mund. Und dann hat er die ganze Turnerschaft für sich gewonnen. **Es ist ein Wunsch, der in diesem Gruße liegt, er ist die sprachlich kurz und selten schön gefaßte Anteilnahme, die ein Turnbruder für den anderen bereit hat.** Wenn man ihn recht versteht, so wird einem der Unsinn der mancherlei Nachbildungen klar. Wo er auch erschallt, ob in froher Runde oder auf Höhepunkten des turnerschaftlichen Lebens, **immer soll er das Bekenntnis zu der inneren Verbundenheit sein, die der beste Teil des turnerischen Gemeinschaftslebens ist."**

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMANVERLAG HERMANN TAUBER BERLIN SO 36

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auf dem Sessel saß eine blasse Frau, deren Miene sich beim Eintritt des Doktors um kein Atom verzog Sie schaute starr, mit einem eigentümlich eisigen Blick vor sich nieder.

Honsbruck näherte sich ihr.

„Erlauchte Königin," begann er, „gestatte, daß dein untertänigster Diener dir diese Rosen zu Füßen legt!

Sie nickte herablassend.

„Ich gestatte es und danke dafür!" kam es mit tonloser Stimme über die blassen Lippen. „Bist du der Gesandte vom Hofe des Kaisers Konrad?"

„Ja, der bin ich, erlauchte Herrscherin. Der Kaiser entbietet dir seine Grüße, ich soll in seinem Namen den Saum deines Kleides küssen!"

Sie nickte ihm jetzt etwas huldvoll zu:

„Tu es!" sagte sie.

Er beugte sich kniend vor ihr nieder und küßte den Saum des langen, braunen Gewandes, das ihr von der Schulter herab bis auf die Fußknöchel reichte.

„Hat Kaiser Konrad mir sonst etwas mitzuteilen?" sagte sie dann

Honsbruck erhob sich wieder:

„Jawohl, Majestät, ich soll dich wiederholt seiner unverbrüchlichen Treue versichern!"

„Er liebt keine andere?"

„Nein!"

„Wird er eine andere lieben?"

„Nein!"

„Warum ist der Teufel schwarz? —

Sie machte urplötzlich einen jener Gedankensprünge, die er bereits bei ihr gewohnt war. Schlagfertig wußte er sich sofort darauf einzustellen.

„Weil es im Höllenfeuer so rußig ist" erwiderte er.

„Es gibt ja gar keine Hölle. Das ist alles Unsinn. Der liebe Gott hat es mir selbst gesagt."

„Hast du mit ihm gesprochen?" —

„Du, guck mal, die grünen Fledermäuse! Flügel wie Samt haben sie!"

„Ach ja!"

„Und Bubi ist dann ertrunken. Vor unseren Augen —!"

Honsbruck zuckte zusammen. Selten kam diese Erinnerung Aber sie kam immer wieder. Von ihr ging die furchtbare Geisteszerrüttung der jungen Frau aus. Bei einem Unwetter am See war das Kind ohne Wissen der Eltern auf einem kleinen Paddelboot hinausgefahren. Mit letzter Kraft suchte es noch ans Ufer zurückzukommen. Da entglitt ihm das Ruder; die Wellen türmten sich. Das Boot kenterte; der Junge versank vor den Augen der ratlosen Eltern. Es nützte nichts mehr, daß Honsbruck blindlings ins Wasser sprang Er konnte nach einstündigem Bemühen nur noch die Leiche bergen.

Dieser Belastungsprobe war die Mutter nicht gewachsen. An dem Tage kam es zum Ausbruch, was auf Grund einer unglücklichen Veranlagung vielleicht schon lange in ihr geschlummert hatte.

Honsbruck schwieg jetzt auf die Bemerkung seiner Frau hin. Auch sein Innerstes war damals zerrissen. Aber er hatte sich wenigstens wiedergefunden.

Glücklicherweise flatterte ihr Geist gleich wieder anderen Dingen zu. In rührender Weise ging er auf alles ein, so sprungweise sie auch von einem Thema zum anderen überging.

Genau zwei Stunden lang blieb er. Dann empfahl er sich mit einer höflichen Ausrede, wie er es immer tat, und küßte sie dabei auf die Stirn, was sie sich ruhig gefallen ließ.

Tiefnachdenklich trat er die Rückfahrt an.

Honsbruck hielt sich nicht mehr lange in seiner Stadtwohnung auf. Er besaß noch ein Sommerhäuschen, eine Stunde weit draußen, das äußerst idyllisch am Wasser gelegen war. Die Fenster schauten zum Teil direkt auf den sogenannten Dorfteich hinaus, der wiederum mit einem Flüßchen durch dieses weiter mit mehreren Seen verbunden war.

Hier hatte er sich, wenn auch nicht luxuriös, so doch häuslich eingerichtet.

Das obere Stockwerk der Villa bewohnte ein Kunstmaler mit seiner Gattin, mit denen Honsbruck freundschaftlichen Umgang pflog. So unsympathisch ihm auch die Gattin des Malers war, so angenehm war ihm wieder die Bekanntschaft mit einer Freundin der jungen Frau, einer russischen Gräfin mit Namen Sonja Malowka. Diese Dame war eine hochinteressante, intelligente Erscheinung mit scharf geprägtem Gesichtsausdruck. Man konnte sich mit ihr über jedes Problem unterhalten, auf allen Gebieten schien sie beschlagen zu sein. Wie Jachnow, der Maler, ein etwas hysterischer Sonderling, ihm erzählte, lebte die Gräfin von ihren Renten. Sie mußte sich über schlimme Zeiten hinweg ein schönes Vermögen gerettet haben, denn sie trat immer sehr elegant auf. Der Schmuck allein, den sie ihr eigen nannte, war ein kleines Museum. Zwei schlanke, reinrassige Windhunde, Orny und Hektor, befanden sich fast immer in ihrer Begleitung.

Honsbruck freute sich stets, wenn er in ihrer Gesellschaft war. Ihm kam es vor, als ob sie etwas Licht in sein — trotz allen Reichtums — trübes Dasein bringe. Zweimal schon hatte sie ihn zum Nachmittagstee zu sich gebeten. Jedesmal war er gern gekommen. Sie war in einer Stadtwohnung äußerst vornehm eingerichtet. Persönlich blieb sie stets geistvoll, stolz und zurückhaltend.

Er konnte stundenlang mit ihr plaudern. Für alles schien sie Verständnis zu haben. Sein persönliches Schicksal, von dem er einmal andeutungsweise etwas fallen ließ, schien ihr nahe zu gehen. —

Als Doktor Honsbruck diesmal zeitig des Nachmittags in seiner Sommerbehausung angelangt war, bestieg er sofort sein Paddelboot und fuhr auf den See hinaus. Es war ziemlich ruhig, ein leichter Wind kräuselte nur ganz unmerklich das Wasser auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schuldübernahme

Von Justizobersekretär Fr. Wittler, Osnabrück

Vor einiger Zeit trug sich folgende Begebenheit zu: Der Reisende Heitmann übergab der Firma Börger sein Auto zur Reparatur. Diese nahm die Arbeit jedoch nicht selbst vor, sondern beauftragte damit im Einverständnis Heitmanns den Autoschlosser Ring. Nach Beendigung der Reparaturen erschien Heitmann bei Ring, um seinen Wagen abzuholen. Zuerst lehnte dieser die Herausgabe mit der Begründung ab, daß die 800 RM. betragenden Kosten von Börger noch nicht bezahlt und dieser ihm für den Betrag nicht sicher genug sei. Heitmann zerstreute aber diese Bedenken dadurch, daß er erklärte, er käme für das Geld auf. Stolz fuhr er nun mit seinem Wagen ab und zahlte einige Tage später die 800 RM. an Börger. Der steckte das Geld dankend ein und — machte pleite.

Niemand kann es dem Ring übelnehmen, daß er über diese Wendung der Dinge nicht sehr erfreut war. Aus dem Konkurse der Firma Börger war kaum etwas Nennenswertes zu erwarten. Deshalb verlangte er nun von Heitmann den Betrag, indem er sich auf den Standpunkt stellte, Heitmann habe durch seine Erklärung die Schuld übernommen. Wenn er an Börger bezahlt habe, so sei das seine Sache, er möge sich dieserhalb an Börger halten. Heitmann lehnte natürlich eine nochmalige Zahlung ab. Da eine Einigung nicht zustande kam, war ein Prozeß die Folge, und Ring blieb Sieger.

Eine solche Schuldübernahme, wie sie von Heitmann erklärt war, ist — im Gegensatz zur Bürgschaft — an keine Form gebunden und kann deshalb auch mündlich erfolgen. Wer die Schuld eines andern übernimmt, haftet genau so, als wenn es sich um seine eigene Schuld handelte; der bisherige Schuldner — im obigen Beispiel also Börger — scheidet aus und wird von seiner Schuld befreit. Etwas anderes wäre es natürlich gewesen, wenn Heitmann sich Börger gegenüber zur Zahlung verpflichtet und Ring nichts davon gewußt hätte. Es war Voraussetzung, daß entweder Heitmann oder Börger ihm Mitteilung machte, und daß er die Schuldübernahme genehmigte. Falls er sich hierzu nicht bereit fand, galt nämlich die Uebernahme als nicht erfolgt. Ueberhaupt ist die Genehmigung als verweigert anzusehen, wenn der Gläubiger sie innerhalb einer ihm gesetzten Frist abgeben soll und das unterläßt. Eine Ausnahme ist hier für die Uebernahme einer Hypothek beim Grundstückskauf geschaffen. Wer ein Grundstück verkauft, muß nach erfolgter Umschreibung im Grundbuch die Uebernahme der Hypothek durch den neuen Eigentümer dem Gläubiger schriftlich mitteilen. Dabei muß er den Gläubiger darauf hinweisen, daß der neue Hausbesitzer Hypothekenschuldner an Stelle des alten wird, wenn der Gläubiger nicht innerhalb sechs Monaten widerspricht. In diesem Falle wird also das Schweigen des Gläubigers als Zustimmung ausgelegt. Sobald die Genehmigung oder Verweigerung feststeht, muß der Verkäufer den Käufer des Hauses benachrichtigen. Durch die Genehmigung wird er vollkommen von der Schuld befreit, während er bei erfolgter Verweigerung weiter haftet.

Bürgschaften, Pfandrechte und ähnliche Sicherungen, die für die Schuld bestanden, erlöschen, wenn ein anderer sie übernimmt. Nur wenn der Bürge usw. in die Schuldübernahme einwilligt, besteht seine Haftung fort.

Zum Schluß noch einige Worte über den Fall, wenn jemand durch einen Vertrag das gesamte Vermögen eines anderen übernimmt, wie es z. B. bei Verträgen über die Ueberlassung eines Gutes oder einer bäuerlichen Besitzung häufig der Fall ist. Hier ist bemerkenswert, daß beide, der Uebergebende und der Uebernehmende, für die Schulden des Vermögens, wie sie im Augenblick der Uebergabe bestehen, haften, der Uebernehmer allerdings nur mit dem übernommenen und nicht auch mit seinem übrigen Vermögen. Recht bequem wäre es für den Uebernehmer ja, wenn er in dem Vertrage seine Haftung einfach ausschlösse. Aber das ist vom Gesetz verboten und wäre, wenn es trotzdem im Vertrage abgemacht wäre, ungültig.

Der teure Straßenschmutz

Haben Sie sich schon einmal überlegt, welche kostspielige Angelegenheit der Straßenschmutz in den Großstädten darstellt? London z. B. muß für die allmorgendliche Reinigung seiner Straßen 8000 Männer beschäftigen, die 2 Mill. Pfund jährlich an Unkosten verursachen. Der Unrat, der im Jahre in London beiseite geschafft wird, beträgt 1½ Mill. Tonnen.

Wettfressen der Blumen!

Dr. Charles Ast aus Orleans veranstaltete ein Essen, an dem ausschließlich Blumen teilnahmen. Etwa 20 Exemplare des Sonnentaus, einer fleischfressenden Pflanze, wurden in Reih und Glied aufgestellt und systematisch mit Mücken gefüttert. Während die ersten Brocken von sämtlichen Pflanzen anstandslos angenommen wurden, zeigten sich bei einigen nach dem Genuß von etwa 30 Mücken Ermüdungserscheinungen, gewissermaßen „Verdauungsstörungen", und mehr als 50 Mücken vermochte kein einziges Exemplar des Sonnentaus hintereinander zu verzehren. Insekten, die Dr. Ast mit Gewalt auf die klebrigen Blätter setzte, blieben stundenlang unversehrt auf ihnen kleben und zeigten sich, schließlich befreit, frei von Einwirkungen der Verdauungssäfte des Sonnentaus.

Gewitterböen und Wasserhosen

Wie die „Niobe" unterging — Die gefährlichen Gewitterböen — Tornados, Zyklone und Taifune

Man muß es einmal selbst erlebt haben, wie plötzlich ein aufziehendes Gewitter die Luft in Bewegung setzt, Stürme auftreten, mit einer Kraft und einem Nachdruck, daß keiner der Gewalt widerstehen kann. Dann wird man verstehen, wie das Schulschiff „Niobe" vom Sturm überrascht, untergehen und dem Sturm nicht vorarbeiten konnte. Im Jahre 1926 erlebte man in Berlin einen Gewittersturm, der sicherlich dem vergleichbar war, in den die „Niobe" geraten ist. Um 1 Uhr verfinsterte sich der Himmel plötzlich, es trat eine bedrohliche Ruhe ein, die bekannte Stille vor dem Sturm, der denn auch nicht lange auf sich warten ließ. Er war so stark, daß Dächer abgehoben, starke Bäume entwurzelt oder umgebrochen wurden, Wohnlauben umherflogen. Das Wasser der Spree aber, und besonders auf dem Müggelsee war derart aufgewühlt und rebellisch, daß alle Boote losrissen, sogar in die Luft gehoben wurden und größtenteils zerschellten. Wenn sich die Verheerungen so stark auswirkten, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Gewitterböen die Form einer Windhose annehmen, wie sie bei den Tornedos, Zyklonen und Taifunen in anderen Breiten keine so außergewöhnliche Erscheinung sind. Kleinere Wirbel dieser Art, die sich in vertikaler Richtung bewegen, hat wohl jeder schon in Form von Sandhosen beobachtet, aber solche Wirbel haben bei uns niemals die Heftigkeit und Ausdehnung wie in den großen und weiten Ebenen der Vereinigten Staaten von Amerika, wo sie als Tornados während der heißen Jahreszeit Jahr für Jahr in den von ihnen heimgesuchten Gegenden gewaltigen Schaden anrichten, oder die Taifune, die besonders in den ostasiatischen Gewässern toben. Aber auch in Deutschland haben bisweilen Windhosen erheblichen Schaden verursacht. Noch im vorigen Sommer wurde aus Schleswig-Holstein und im Frühjahr 1926 aus dem Schweizer Jura über verheerende Wirkungen von Wirbelstürmen in Gestalt von Windhosen berichtet.

In wie starker Weise sich solche Wirbelstürme oft in anderen Erdteilen auswirken, haben wir in den letzten Jahrzehnten häufiger erfahren müssen. Noch ist in frischer Erinnerung, wie in Amerika vor sieben Jahren das stolze Luftschiff „Shenandoah" durch einen Wirbelsturm zugrunde ging. Wenige Monate vorher waren die Vereinigten Staaten von einer Tornado-Katastrophe heimgesucht worden, die noch größer war als diejenige, die im Jahre 1893 in der Umgebung von New Orleans ungeheuren Schaden anrichtete und zu den größten Unwetterkatastrophen zählt.

Die Ursache und die äußere Erscheinung von Stürmen mag verschieden sein, ihre verheerende Wirkung aber bleibt dieselbe. In Amerika sind es vornehmlich die Tornados, wie sie dort mit großer Heftigkeit auftreten. Es sind Luftwirbel, die sich um eine fast senkrechte Achse drehen, von nicht selten 20 bis 30 Meter Durchmesser, doch sind auch solche von mehr als 100 Meter Durchmesser beobachtet worden, die alles, was ihnen in den Weg kommt, mit sich fortschleppen. Solche Wirbelstürme finden ihre Erklärung meist in dem starken und schnellen Wechsel der Temperatur, indem in dem Luftwirbel von unten her von allen Seiten mit rasender Geschwindigkeit Luft zuströmt, das Zentrum in spiralförmigen Windungen umkreist und in seinem Kern in die Höhe steigt. Weil die Luftwirbel Gegenstände, Staub und Trümmer mit in die Luft heben, werden sie sichtbar. Entstehen sie über dem Wasser, wo man sie Wasserhosen oder Tromben nennt, so zieht die drehende Bewegung Wasser in die Luft. Man unterscheidet an der Wasserhöhe des Trichters den Schlauch und den Fuß, solche Wettersäulen, seien es nun Wind- oder Wasserhosen, schreiten immer in ungeheurer Geschwindigkeit vorwärts und üben in den meisten Fällen äußerst zerstörende Wirkungen aus, auf einer verhältnismäßig schmalen, aber zuweilen sehr langen Bahn.

Von einem solchen über weite Gebiete sich hinziehenden Wirbelsturm und dem amerikanischen Tornado unterscheidet sich die Windhose, wie sie in deutschen Gegenden beobachtet wird, nur durch ihre geringe Stärke und Ausdehnung. Auch die Ursache ist die gleiche wie bei den Tornados. Nach der Ansicht von Gelehrten wurden auch die Windhosen, die wir in Deutschland regelmäßig feststellen müssen, durch starke Schwankungen in der Temperatur hervorgerufen. Bei dem Kälteeinbruch, der die Gewittererscheinung zur Folge hat, bildet sich der starke Wirbel. Die ungemein große Gewalt auch kleinerer Windhosen, die Dächer abheben und Bäume fällen, beruht auf der starken rotierenden Bewegung der Luftmassen und deren Saugkraft.

Eine andere Art der Wirbelstürme bilden die Luftwirbel von zyklonischer Natur. Bei diesen oft tausend Kilometer und mehr im Durchmesser umfassenden Wirbeln, in denen die Luft gleichzeitig eine kreisende und eine einwärts oder auswärts gerichtete Bewegung besitzt, unterscheidet man zwei Arten. Zyklone in Gebieten niederen Luftdrucks von kreisähnlicher oder elyptischer Gestalt, in denen die Luft aufsteigt, und Antizyklone in Gebieten hohen Luftdrucks, aus denen absteigende Luft in umgekehrter Richtung dahin braust. Solche Zyklone kommen besonders in der Nachbarschaft der Wendekreise vor. Ihr Zentrum ist von einem windstillen Raum eingenommen, nach dessen Vorübergang der Orkan aus entgegengesetzter Richtung ausbricht. Berüchtigt sind besonders die westindischen Orkane, die Hurcanes, die Orkane von Mauritius und der Bay von Bengalien. Doch treten sie auch auf dem Festlande auf, namentlich auch in den Vereinigten Staten von Amerika, wovon uns der englische Romanschriftsteller Marryat in seinem Roman „The Settlers of Canada" eine so anschauliche Schilderung gibt. Im gewöhnlichen Leben wird der Ausdruck Zyklon besonders im Sinne eines Wirbelsturmes gebraucht.

Aehnlich wie mit den Zyklonen verhält es sich mit den Taifunen, wie sie besonders im Stillen Ozean in den Monaten Juni bis November herrschen und eine große Gefahr für die Schiffahrt bilden. Auch sie treten zuweilen mit ungeheurer Gewalt auf dem Festlande auf. Noch vor einigen Jahren wurde die Halbinsel Corea und ihre Umgebung von einem sehr heftigen Taifun heimgesucht, wobei ganze Städte zerstört wurden, viele Schiffe gescheitert sind und auch zahlreiche Menschenleben zu beklagen waren. Jeder kennt diese Taifune, die sich wie ein roter Faden durch Reisebeschreibungen in den Ostasiatischen Gewässern ziehen.

Dr. H.

Auf den Spuren alter Häuptlinge

Die Geschichte hat auch in Mexiko Lücken — Man gräbt nach den Zusammenhängen — Findet Kostbarkeiten und alte Häuptlingsgräber

Die Erde der alten Welt ist ergiebiger mit der Offenbarung versenkter Frühzeit als die der neuen Welt. Ein Gräberfund in Amerika bedeutet das Ausfüllen langer Zeiträume, deren Geschichte der heutigen Wissenschaft erst in Bruchstücken vorliegt. Um so bedeutsamer ist die jüngste Ausgrabung einer königlichen Begräbnisstätte von sechs Häuptlingen am Monte Alban in Südmexiko, deren Funde sogar mit den Schätzen des Tut-ench-amun-Grabes verglichen werden.

Die Entdeckung der Grabstätte in den Zapotec-Ruinen des Monte Alban geschah durch Alfonso Caso, einen bekannten mexikanischen Archäologen, unter Beteiligung des mexikanischen Ministeriums für Erziehung. Gegenwärtig wird das Gelände von Soldaten bewacht, um unerwünschte Schatzgräber fern zu halten. Vorerst sind die kostbaren Funde sorgsam in den Tresorraum der Bank von Mexiko in der nächsten Stadt Oaxaca eingeschlossen. Denn in diesem Gräberfunde frühamerikanischer Kultur sind zum erstenmal kostbare Schmuckstücke, Urnen, Gefäße usw. enthalten. Gold, Perlen, Smaragde, Jade, Tirkis, Korallen, Onyx, auch Krystall und Alabaster finden sich in erlesener Verarbeitung, die die gleiche Stufe entwickelten Kunsthandwerkes zur Voraussetzung hat wie die außerordentlich geschickte Metallbehandlung.

Aus den Einzelstücken seien noch herausgegriffen eine Kette, zusammengefügt aus aneinandergereihten massiven goldenen Kugeln, fast gleicher Größe. Kleine, goldige Schmuckstücke, Ohrgehänge usw. bringen Kugelformen und längliche Goldperlen in Verbindung mit Goldplättchen mit figürlicher Darstellung (Wachsguß). Eine goldene Gesichtsmaske findet sich neben einem Goldbrustschild, der in Filigranarbeit mit dem Kopf eines Kriegers geziert ist. Ein zweiter, kleinerer Goldbrustschild wiederholt in einfacherer Ausführung wieder das Emblem der Kämpfermaske. Jadeschmuck bringt ebenfalls eine Halskette, wieder [illegible] einzelnen Perlen[illegible] mal aber verschiedener Form gearbeitet. Auch Ohrgehänge sind aus Jade gefertigt. Unter den Gefäßen und Vasen aus massivem Golde eine Alabasterschale, eine Kristallvase usw. in sehr einfachen, wundervoll edlen Formen. Als sehr wichtiger Fund gilt noch ein bearbeiteter Menschenschädel. Geschnittene Muschelschalen füllen die Augenhöhlen, ein Feuerstein ist in die Nasenhöhle eingefügt. Nach einem sehr ähnlichen Gegenstück im britischen Museum nimmt die Wissenschaft an, daß auch dieser neugefundene Schädel ursprünglich im Aztekon-Stil mit Tirkis-Mosaik inkrustiert war.

Interessant ist, daß gegenwärtig einige Hunderttausend Indianer Südmexikos die Verfertiger dieser Kunstwerke der Frühzeit als Ahnen reklamieren. Der Monte Alban liegt zwar im Landgebiet der Zapotec-Indianer. Er liegt aber gleichzeitig auch sehr nahe an dem Gebiet der Mixteken. Zeitlich füllen diese beiden Volksstämme, ergänzt durch die Tolteken und einige andere Stämme bzw. ihre Kultur etwa das späte Mittelalter der Zweitausendjahresgeschichte amerikanischer Frühkultur aus, der Cortez 1519 das Ende brachte. Die Mayas waren die Begründer des Mittelamerikanischen Kulturkreises, die Azteken seine letzten Verteidiger gegen das erobernde Europa.

Der Monte Alban scheint jedoch schon bemerkenswert früh vor Cortez Ankunft verlassen worden zu sein. Die Gräberfunde werden wohl etwa zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung entstanden sein, vielleicht noch etwas später.

Der Beginn der Kultur der Zapoteken ist mit den Ausstrahlungen der Mayakultur verwoben. Ihr Höhepunkt aber fällt erst in die Zeit der Toltekenaufstände, die, im 12. Jahrhundert beginnend, über zwei Jahrhunderte währende Eroberungskriege einleiteten. Erst die Tolteken entwickelten einen organisierten Handel in kostbaren Materialien über das Riesengebiet. Nur amerika man wegen gewagt worden zu sein. In kleinen Mengen wurde es in Süd- und Westmexiko selbst gefunden. Der größere Teil aber kam aus Costarica und Columbien. Jade befand sich im Geschiebe der altmexikanischen Flüsse, in Guatemala usw. Tirkis wurde von den Tolteken aus Neumexiko eingeführt im Tauschgeschäft mit den Pueblo-Indianern gegen Papageien und Kupferglocken. Tirkis wurde in dünnen Scheiben auf Holz oder Bein aufgelegt, in Verbindung mit Jasper, Markasit und anderen bunten Steinen. Smaragde kommen von den brühmten Muzo-Minen Columbiens, die von den Chibcha-Indianern bearbeitet wurden. Perlen kamen größtenteils von der Pacificküste Amerikas. Das Interesse Deutschlands an altmexikanischer Kunst, neu bewiesen durch die Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste, teilt die Erwartungen der Wissenschaft, die Senor Casos Endbericht entgegensieht, den schon aufgestellten Hypothesen und dem Stückwert der Einordnung das Gerüst der Tatsachen geben wird. Man hofft auch, daß das Auffinden weiterer Texte einer Deutung der Schriftzeichen der Zentral-Amerikanischen Kultur näher kommen lassen.

E. E. Montreal.

Die seltsame Geschichte zweier Steine

Ein Roman, der über die Jahrhunderttausende geht

Wenn man an das Schicksal eines Steines menschliche Maßstäbe anlegen darf, so muß man die Geschichte eines Steinpaares, das vor dem Geologischen Staatsinstitut am Lübecker Tor in Hamburg aufgestellt wurde, wirklich einen Roman nennen, denn alle Elemente eines Romanes sind in ihr enthalten. Daß sie sich über Zeitspannen erstreckt, für die wir Menschen zwar Namen, nicht aber Begriffe haben, dafür ist es eben der Roman zweier Steine.

Diese beiden Steine waren ursprünglich eins, ein großer Steinblock: 1,80 Meter lang, 1,50 Meter breit und 0,55 Meter dick. So wurde er, als die Eiszeit über das nördliche Europa hereinbrach, aus dem Meeresboden herausgerissen und in die Ferne getrieben. Der lockere Sand des Meeresgrundes wurde von dem Eise weggespült, zerstreut, den Steinblock, sonst auch aus Sand, band Kalk zu einer einheitlichen, festen Masse zusammen. Das unbarmherzige Eis rieb und rieb und schob den großen Stein, den festen Kalksandsteinblock, vor sich her, die Narben der abenteuerlichen Wanderung und der Mißhandlungen gruben sich tief in seine Oberfläche, aber er hielt lange Zeit fest zusammen, wehrte sich tapfer gegen die Wucht und Gewalt des mahlenden Eises, bis schließlich doch die Stärke des Feindes siegte und den Block in der Mitte sprengte. Aus dem einen Stein waren zwei geworden, jeder fast von gleicher Größe.

Das Schicksal riß die Beiden, die so fest zusammengehalten hatten, auseinander. Jeder wanderte seinen Weg. Das Eis ließ sie nicht locker, es grub weiter die Zeichen seiner tyrannischen Herrschaft in die Oberflächen der Steine; nun aber die beiden nicht mehr gleich, sondern verschieden in Richtung und Tiefe. Wie lange mögen sie wohl so vom Eise geschoben worden sein, bis die südlichere Sonne es endlich zwang, die Gefangenen freizugeben! Das Eis schmolz, beide Steine wurde, in ziemlicher Entfernung voneinander, abgesetzt.

So lagen die Steine nun einige hunderttausend Jahre im Moränenlehm des Hemmoores bei Stade, bis die Menschen kamen, den Boden zu bearbeiten. Sie gruben nach Ton, und was sie an Steinen dabei fanden, war ihnen nur überflüssige Last; das schafften sie aus den Gruben und schoben es unbeachtet beiseite. Auch das Steinpaar war darunter, aber es lag weit auseinander irgendwo am Straßenrand, auf dem Feldrain.

Da ließ eines Tages die Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Hannover alte Granitblöcke in der Gegend von Stade sammeln und überwies sie zur Untersuchung an das Hamburger Geologische Staatsinstitut. Die Leute, die das Sammeln besorgen mußten, waren keineswegs gelernte Geologen und luden alles, was sie an dicken Steinen fanden, nicht nur Granitblöcke, auf, um es nach Hamburg zu schaffen. Auf dem Wege vom Hemmoor nach Hamburg sahen sich die so lang, so lang getrennten Steine endlich wieder. In Hamburg aber wurden die nicht angeforderten Kalksandsteinplatten zunächst unbeachtet beiseite gelegt; aber bald erkannte man die Schicksalsgemeinschaft der beiden Stücke, man fügte sie wieder zusammen, sie paßten aufeinander wie die zerbrochene Goldmünze des Mannes mit der Eisernen Maske.

Und nun steht der Steinblock vor dem Institut, zwar in der Mitte geborsten, mit vielen gleichen und vielen verschiedenen Eisschrammnarben, aber deutlich sichtbar eine Einheit. Ein merkwürdiges Schicksal hat die beiden Hälften wieder zusammengeführt, eine wirklich romanhafte Geschichte, von Gemeinsamkeit, Trennung und schließlicher Wiedervereinigung; wäre es kein Stein-, sondern ein Menschenpaar, man würde sagen: von Freuden und Leiden und dem Siege der unschuldig verfolgten Tugend

---

Ein Hagelkorn von Tellergröße

Eine „Rekord-Schlosse" ging kürzlich über Biglen im Emmental nieder. Wie von dort berichtet wird, wies das Hagelkorn die Größe eines Suppentellers auf und war scheibenförmig. Beim Niedergehen schlug die Schlosse eine Vertiefung in den Boden. Erst nach drei Tagen war sie geschmolzen. Dies Naturphänomen — Gott sei Dank fiel es keinem Lebewesen auf den Kopf! — hatte das ansehnliche Gewicht von über 1 Klgr.

Nr. 183 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 6. August 1932

Evangl. Gottesdienst

11. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für den Verband zur Förderung des Evangeliums in Spanien.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller. 11 Uhr Städt. Krankenhaus.
Pauli: Morgens 9,45 Uhr Pfr. Liz. Meßner.
Thoma: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Dr. Beckmann.
Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. von Renesse.
Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Kand. Schäfer.
Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pastor Winckler. — Erster Kirchensteuer-Hebetermin nach dem Gottesdienste im Hohnesaal.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. von Renesse.

Vereine.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Westarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst, Pfr. Adler. 10 Uhr Kindergottesdienst. Beerdigt: Schmiedemeister Andernach, Westarn, 70½ Jahre.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Jahresfest des Frauenvereins, Festgottesdienst: Pfr. Lücking-Hohenlimburg.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr.
Wickede: Morgens 8 Uhr.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 12. Sonntag nach Pfingsten), den 7. August 1932.

Heute werden die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren wieder für die Armen der Gemeinde kollektieren.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Männer der Gemeinde. — Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachmittags: Andacht in allg. Nöten.
Am Donnerstag ist aus Anlaß des Verfassungstages um 8 Uhr Hochamt.
An allen Wochentagen der Ferien fällt die hl. Messe um ½7 Uhr aus. Es ist hl. Messe um 7¼ Uhr und um 8 Uhr.

Turnen, Spiel, Sport

Ballspielverein Brandenburgertor.

Fußball.

Am Sonntag, den 7. August empfängt die erste Mannschaft des B. V. B. die erste Mannschaft von Rünthe.

Hier stehen die Soester vor einer schweren Aufgabe, die nicht sehr leicht zu lösen ist. Die Rünthener Mannschaft spielt in der Sonderklasse und hat dort einen Platz in der Spitzengruppe inne. Sie hat schon namhafte Gegner geschlagen, selbst der Bezirksmeister Bockum-Hövel und die vorzügliche Mannschaft des FC. 31 Hamm-Stadt mußten sich dem ausgezeichneten Können der Rünthener beugen. Namhafte Vereine des Dortmunder Bezirks erhielten von den Rünthenern eine glatte Abfuhr. Die Aussichten der Soester sind in diesem Treffen daher nicht besonders gut. Wenn sich die Mannschaft der Vorstädter nicht zur Herausgabe ihres ganzen Könnens bequemen kann, sollte ein empfindlicher Sieg der Gäste nie außer Frage stehen. Die Soester Mannschaft hat aber auch in letzter Zeit immer noch gezeigt, daß sie zu spielen versteht, was auch das 3:3-Ergebnis gegen den Bezirksmeister Bockum-Hövel besagt.

Jedenfalls versprechen wir uns einen interessanten Kampf, welcher am Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz des B. V. B. an der Niederbergheimerstraße steigt.

Die 2. Mannschaft hatte hingegen eine bessere Chance. Man könnte ihr evtl. einen Sieg zutrauen, doch ist auch hier notwendig, daß jeder Spieler aus sich herausgeht.

Handball.

Die 1. Handballmannschaft fährt am kommenden Sonnabend nachmittag nach Warstein, um dort gegen die 1. Mannschaft der Rünthener Handballer ein Propagandaspiel auszutragen. Die Rünthener machen einen Ausflug ins Sauerland und, da Warstein über keine Handballmannschaft verfügt, führen die beiden obengenannten Mannschaften ein Propagandaspiel vor, um für den Handballsport zu werben.

Das Rückspiel steigt bereits am kommenden Sonntag (7. 8.) auf dem Sportplatz der B. V. B.er. Wir glauben kaum, daß die Mannschaft der Soester in Warstein gegen Rünthe Lorbeeren ernten kann, aber bei etwas Siegeswillen sollte es in Soest immerhin möglich sein, ein für die Soester ehrenvolles Ergebnis herauszuholen.

Auf dem Sportplatz an der Niederbergheimerstraße steigen daher am kommenden Sonntag drei interessante Spiele, die sich kein Sportfreund entgehen lassen dürfte.

„Sport"-Enkesen.

Am ersten Sonntag nach der Spielruhe erwartet die 1. Mannschaft „Sport"-Enkesen die gleiche von „Eintracht"-Neuengeseke zum Rückspiel. Da sich beide Mannschaften ebenbürtig sind, ist ein spannendes Spiel zu erwarten. Anstoß: 2 Uhr. — Die Hiesigen haben in Ersatzkluft zu spielen.

Vorschau des Ballspielvereins Sassendorf.

Am ersten Sonntag nach der Spielruhe empfängt der Ballspielverein die 1. und 2. Mannschaft von Liga Westfalia Erwitte. Erwitte ist ein gefürchteter Gegner im Gau Hellweg. Bei unserem Dortfest konnten wir Erwitte mit 5:3 das Nachsehen geben. Da eine Umstellung in unserer Mannschaft vorgenommen worden ist, sind wir auf den Ausgang des Spieles gespannt, und keiner von den Sassendorfer Sportsanhängern sollte es sich entgehen lassen, als Zuschauer zugegen gewesen zu sein. Anstoß: 3,30 Uhr.

Um 2 Uhr stehen sich erstmalig beide 2. Mannschaften gegenüber. Unsere 2. Mannschaft ist verstärkt durch Spieler der Jugend- und 1. Mannschaft.

Die 1a. Jgd.-Mannschaft fährt mit dem Fahrrad um 2 Uhr zum Sportverein „Eintracht"-Neuengeseke, um dort um 3 Uhr das fällige Rückspiel auszutragen.

Um 1,15 Uhr treffen hier auf dem Sportplatz zum Trainingsspiel die 1. Schülermannschaft gegen 2. Schülermannschaft, komb. mit 1b. Jgd., zusammen.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Burgfrieden!

Die große Wahlschlacht ist geschlagen
Nun wird es allen dienlich sein,
Tritt nach den sturmbewegten Tagen
Auch eine Ruhepause ein.
„Burgfrieden" herrscht in Stadt und Land
Und selbst der ärgste Demonstrant
Muß, statt sich maßlos aufzuregen,
Zurückhaltung sich auferlegen.

Er kommt dem Gegner „zart" entgegen
Und bis zum zehnten des August
Wird er beiseit' die Streitaxt legen
Und dämpfen jede Kampfeslust.
Burgfrieden soll die Losung sein,
Denn einmal sollen die Partei'n
Die überreizten Nerven schonen
Und friedlich beieinander wohnen.

Ein Kurzes soll der Frieden walten
Im Land, von Sorg' und Leid gequält,
Die Wohlfahrt kann sich nicht gestalten,
Wenn uns der inn're Frieden fehlt,
Erst wenn er dauernd wiederkehrt
Erfüllt sich, was wir heiß begehrt,
Daß wir das alte Leid vergessen
Und unser Brot in Frieden essen.

Drum tut es not, sich aufzuraffen
Und e i n s zu sein in e i n e m Ziel:
Dem Volke Brot und Arbeit schaffen,
Wer das vermag, der kann sehr viel.
Dem würde man ein Danklied weih'n,
Denn in dem schweren Kampf ums Sein,
Bleibt er der Sieger unbestritten,
Da er den rechten Weg beschritten.

O, daß sich bald ein Retter fände,
Der diesen Weg uns führen kann,
Dann hätte jede Not ein Ende
Und schaffen könnte jedermann,
Denn Arbeit ist das höchste Gut
Und Mangel herrscht, sobald sie ruht,
Drum müssen trachten wir und sinnen,
Daß wir dies Gut zurückgewinnen.

Die große Wahlschlacht ist geschlagen,
Der neue Reichstag steht bereit,
Doch wird er nicht gleich morgen tagen,
Er hat noch ein'ge Wochen Zeit,
Wer zu solch' hohem Amt erseh'n
Kann vorher noch in Urlaub geh'n,
Nach all' den aufgeregten Tagen
Kann er die Ruhe schon vertragen.

Die braucht er auch und muß er haben
Und schließlich freut sich jedermann,
Daß er des Sommers schöne Gaben
In Frieden still genießen kann;
Noch herrscht ja Frieden rings im Land,
„Burgfrieden" hat man ihn genannt,
Jedoch die Zeit rückt rastlos weiter
Bald bringt sie neuen Kampf.

Ernst Heiter.

Führertagung im Handwerk.

Am 28. Juli 1932 tagten unter dem Vorsitz des Präsidenten der Handwerkskammer zu Dortmund, des Herrn **Steinkühler-Hagen**, die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Innungsausschüsse des Dortmunder Kammerbezirkes, um zu wichtigen gewerbepolitischen Fragen des Handwerks Stellung zu nehmen.

Nach einer kurzen Aussprache im Anschluß an einige geschäftliche Mitteilungen referierte zunächst Herr **Dr. Unsheim-Dortmund - Hörde** über die Mittelstands-Schutzbestimmungen der Notverordnung vom 9. März 1932, soweit diese das **Ausverkaufswesen, das Zugabeverbot und die Einheitspreisgeschäfte** berühren. Die Bedeutung dieser Notverordnung liegt nach der Auffassung des Referenten darin, daß in ihr grundsätzlich die Notwendigkeit einer gesetzlichen Einflußnahme auf die Wettbewerbsverhältnisse anerkannt wurde und damit bedeutsame Anknüpfungspunkte für die kommende Gesetzgebung gegeben sind. Gewerbepolitische Maßnahmen dieser Art sind nach Auffassung des Referenten geeignet, das marktmäßige Uebergewicht großwirtschaftlicher Unternehmungen in einem für die mittelständische Wirtschaft günstigen Sinne zu regulieren und die Voraussetzungen für die Gleichartigkeit der Wettbewerbsverhältnisse zu schaffen. Das Ergebnis des Referates und der nachfolgenden regen Aussprache wurde zusammengefaßt in den folgenden Leitsätzen:

1.) Die Neuregelung des Ausverkaufsrechts stellt einen erfreulichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand dar. Aufgabe der Wettbewerbseinigungsämter wird es sein, Lücken auszufüllen, insbesondere in Richtung einer Verhinderung der Häufung von Ausverkaufsveranstaltungen und der Bekämpfung des Mißbrauchs der Lockartikel. Die Frage, für welche Gewerbezweige und Warengattungen ein Saison-Schlußverkauf für üblich, zweckmäßig und naturend anerkannt werden soll, bedarf einer baldigen Klärung.

2.) Das durch zahlreiche Ausnahmen durchlöcherte Zugabeverbot der Märznotverordnung hat sich schon heute als ungeeignet zur Eindämmung des Zugabeunfugs erwiesen. Insbesondere bedeutet die Ausnahme des Wahlbarbetrages, die jede Zugabe erlaubt macht, eine völlige Negierung des Zugabeverbots; sie muß daher fallen. Der Begriff der handelsüblichen Nebenleistungen ist im Interesse des Handwerkerschutzes eng auszulegen.

3.) Die Mittelstandsschutzbestimmungen gegen die Einheitspreisgeschäfte haben sich als ein völliger Fehlschlag erwiesen. Zur Bekämpfung der Umgehungen der Bestimmungen muß die sofortige Ergänzung der Notverordnung und die Ausdehnung der Sperre auf die im Entstehen begriffenen Kleinwarenhäuser und Kleinpreisläden ohne Einräumung einer neuen Schonfrist und unter Fortfall der Beschränkung auf Städte unter 100 000 Einwohnern gefordert werden.

4.) In den neu zu errichtenden Wettbewerbseinigungsämtern ist dem Handwerk angemessener Einfluß und ausreichende Vertretung zu sichern.

Ueber die letzte **preußische Sparkassenverordnung** vom 20. Juli referierte sodann Herr **Dr. Berg-Unna**. Er behandelte hierbei insbesondere die Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Sparkasse und Gewährsverband, sowie über den Aufbau der Sparkassenorgane, sowie das Aufsichtsrecht. Ein abschließendes Urteil über die Wirkung dieser Verordnung könne, so meinte der Redner, noch nicht gebildet werden, da sie erst am 1. Oktober inkraft trete. Immerhin dürfe man die Hoffnung hegen, daß durch die neue Verordnung das Sparkassenwesen kommunalpolitischen Einflüssen stärker entzogen werde, als wie dieses nach dem geltenden Recht der Fall ist. — In der Aussprache wurde stark Kritik geübt an der allzu starken Inanspruchnahme der Sparkassen durch den kommunalen Kredit, des ferneren an der Säumigkeit mancher Kommunen in der Bezahlung von Handwerkerrechnungen, die angesichts der schwierigen Lage fast aller mittelständischen Betriebe nicht verantwortet werden könne.

Eine Frage, die das Handwerk heute wohl am meisten bewegt, ist die einer Umgestaltung der gewerberechtlichen Bestimmungen über die selbständige Ausübung eines handwerklichen Berufes. Die zahlreichen Mißstände, die hier zutage treten, haben schon seit Jahren zu der Forderung einschränkender Gesetzesbestimmungen geführt, nach denen das Recht der Führung eines selbständigen Handwerksbetriebes an die nachgewiesene Befähigung zu seiner Ausübung gebunden ist. Ueber diesen Fragenkomplex referierte Herr **Dr. Sackmann-Dortmund**. Zwar sei, so meinte er, nicht zu verkennen, daß heute, wo das Handwerk nicht mehr der einzige den Markt beherrschende Berufsstand sei, bei Einführung eines Befähigungsnachweises eine Reihe von Schwierigkeiten auftauchen, und daß der Erfolg eines derartigen Gesetzes wesentlich abhänge von der Frage, inwieweit die sinngemäße Anwendung von Maßnahmen dieser Art auf Industrie und Handel möglich sei. Vor einer endgültigen Stellungnahme müßten Bedenken und Unklarheiten dieser Art sorgfältig geprüft werden. Von großer Bedeutung nach dieser Richtung hin seien daher die künftigen Verhandlungen der Spitzenorganisationen des Handwerks, deren Ergebnis wohl von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Handwerkswirtschaft sein werde.



Richtig Maß halten – auch beim Waschen!

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus. Sie nehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge, die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschkessel faßt, 1 Normalpaket Persil. Keine weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt.

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

KUNST UND LEBEN

Kunst-Rundschau

Neue Stücke. Walter C. F. Lierke (München), der Herausgeber des „Simplizissimus" und der „Jugend", hat ein dreiaktiges Drama „Mensch ohne Arbeit" vollendet. — „Zünglein an der Waage" betitelt sich ein neues Schauspiel von Paul von Hahn. Vom gleichen Autor liegt auch ein Lustspiel „Beine und Banditen" vor. — Elmer R. Rice hat ein neues heiteres Stück „Der Rechtsanwalt" vollendet. — Die beiden Komödiendichter Bruno und Paul Frank haben für die neue Saison wieder eine Anzahl ausländischer Bühnenstücke ins Deutsche übersetzt resp. für die deutsche Bühne bearbeitet. So hat Bruno Frank das Lustspiel „Das dritte Gedeck" von Robert de Mackels ins Deutsche übertragen, Paul Frank das Lustspiel „Schmuck Mannequin" von L. Vadnay überarbeitet. Paul Frank vollendete außerdem eine neue Komödie „Eine beneidenswerte Frau". Er hat ferner mit A. Wilh. ein Lustspiel „Flieder und Jasmin" fertiggestellt. — „Todo, der Outsider" ist der Titel einer Tragikomödie von Wilhelm Werner, die Ludwig Herz ins Deutsche übersetzte.

Stuttgart verlangt eine Sportkomödie. Die Leitung der Württembergischen Landestheater Stuttgart erläßt zum 15. Deutschen Turnfest, das Ende Juli 1933 in Stuttgart stattfindet, ein Preisausschreiben für ein Bühnenstück, das ernst oder heiter die Idee des Turnens und des Sportes gestaltet. Das preisgekrönte Stück kommt während des Deutschen Turnfestes im nächsten Jahre an den Württembergischen Landestheatern zur Uraufführung. Einsendungen sind bis 1. März 1933 an die Dramaturgische Abteilung der Württembergischen Landestheater zu richten.

Sindbads neue Komödie. Bisher ist es nicht gelungen, das geheimnisvolle Dunkel um dieses Pseudonym zu lichten. Sindbad, der sich mit seinem Erstlingswerk, der Komödie „General Perco gründet ein Königreich" so überraschend die Bühne eroberte, kommt zu Beginn der neuen Spielzeit am Wiener Schauspielhaus und am Neuen Theater Frankfurt a. M. mit einem neuen Werk „Heimkehr des Olympiasiegers" zur Aufführung.

Der neue Shaw. G. B. Shaws neueste Komödie „Zu wahr, um gut zu sein", die kürzlich in Warschau ihre Uraufführung erlebte, soll im August bei den Malvern-Festspielen zur englischen Uraufführung kommen. Shaw soll das Stück nach der Warschauer Premiere etwas geändert haben. Die Hauptfigur spielt ein Sergeant der britischen Luftstreitkräfte, T. G. Shaw.

Neue Operetten. Nach dem bekannten Lustspiel „Heimliche Brautfahrt" von Leo Lenz hat jetzt Bernhard Grün, der erfolgreiche Komponist der Operette „Böhmische Musikanten" eine neue Operette gleichen Titels vollendet. — Ernst Steffan, der erfolgreiche Komponist der Operette „Die Toni aus Wien" hat ein neues Werk „Kaiserin Katharina" vollendet, das die Berliner Rotterbühnen bereits zur Uraufführung für die neue Spielzeit erworben haben.

Filmkunstwochen in Venedig. Die Internationalen Festspiele der künstlerischen Kinematographie finden in Venedig in diesem Jahre in der Zeit vom 1. bis 15. August statt. Während diesen Festwochen sollen täglich im großen Saal des Exzelsior-Hotels am Lido dem Publikum die neuesten und bedeutendsten Filmschöpfungen aller Länder in Originalfassung und Originalsprache gezeigt werden. Die Filmfestwochen erhalten dadurch einen besonderen Reiz, daß mannigfache nationale Veranstaltungen, wie Gondelfeste, Kostümfeste zur gleichen Zeit abgehalten werden.

Ein Eisenbahndrama. „Weichen am Schienenstrang" von W. Krug und P. Frank schildert eine von den 300 Eisenbahnkatastrophen, die sich durchschnittlich jährlich in der Welt ereignen. Der Ort der Handlung ist die verkehrsreichste D-Zug-Strecke. Im Mittelpunkt des Geschehens steht das letzte Modell der Eisenbahntechnik, eine Lokomotive mit 140 Stundenkilometer Leistung. Die Wiener Reinhardt-Bühnen werden das Stück uraufführen.

Berliner Künstler helfen sich selbst. Unter den Linden in Berlin eröffnet ein Ausschuß erwerbsloser bildender Künstler mit Unterstützung der Berliner Wohlfahrtsämter einen Laden, der Bilder erwerbsloser Maler zu den billigsten Preisen zum Verkauf bringt. Man will weite Kreise der Bevölkerung für die hungernden Künstler interessieren und bietet ihr ausgewählte Werke. — Ein Berliner Journalist hat sich dies Motiv zunutze gemacht und arbeitet zurzeit an einem Bühnenwerk, das in Kreisen erwerbsloser Künstler spielt, die sich auf vielerlei Art und Weise durchs Leben zu schlagen versucht.

Ein Drehbuch entsteht. Hertha von Gebhardt, die Verfasserin des Romans „Kind aus Saal 4", arbeitet zurzeit in Gemeinschaft mit Hanns H. Fischer im Auftrag der Ufa an dem Drehbuch zu einem neuen Ufa-Tonfilm „Die Kameradin". Die Regie wird Gerhard Lamprecht führen.

Kommende Groß-Filme. Die Universum-Film-Gesellschaft kündigt für die Spielzeit 1932-33 einstweilen nicht weniger als 20 neue Groß-Tonfilme an. Daneben 15 Kurzfilme und 23 Kultur- und Lehrfilme. Ein riesiges Produktionsprogramm. Nahezu 70 Filme! Es zeugt für die Größe des Unternehmens, aber auch für die Rentabilität des Tonfilms, nicht zuletzt auch für einen großen künstlerischen und geschäftlichen Optimismus. „Quick" mit Lilian Harvey, Hans Albers in den Hauptrollen, ist bereits fertiggestellt. Ebenso der „Blonde Traum" mit Harvey, Fritsch und Willy Forst. Auch „Das schöne Abenteuer" mit Käthe von Nagy, Albach Retty, Wallburg, Adele Sandrock und Ida Wüst, harrt der Uraufführung. In Arbeit befinden sich der Tonfilm „Alarm auf Gleis V" unter der Regie Gustav Ucicky mit Rudolf Forster und Toni van Eyck in den Hauptrollen, „Der schwarze Husar" mit Mady Christians und Konrad Veidt, „Rauschgift" mit Hans Albers, Gerda Maurus und Trude von Molo. Der neueste Kriminalfilm „Schuß im Morgengrauen", nach dem Bühnenstück „Die Frau mit dem Smaragd" läuft bereits. Ebenso der neue Werner-Kraus-Film „Mann ohne Namen". Mit Hans Albers und Sybill Schmitz wird dann der Film „F. P. 1 antwortet nicht", mit Käthe von Nagy und Willy Fritsch die Tonfilmoperette „Ich bei Tag und Du bei Nacht" mit der Musik von Heymann vorbereitet. Es folgen: „Das Vermächtnis des Marquis von S." mit Lilian Harvey, der große nationale Film „Morgenrot", „Saison in Kairo" mit Renate Müller und Willy Fritsch, „Wie sag ich's meinem Manne" mit Renate Müller, „Die Kameradin" mit Tony van Eyck und Wolf Albach Retty, „Dauerwellen" mit Renate Müller und Otto Wallburg, „Champagnerkrieg" mit Heinz Rühmann, „Der Stern von Valencia" mit Käthe von Nagy und Wolf Albach Retty, „Strich durch die Rechnung" mit Heinz Rühmann, „Eine Tür geht auf", „... und es leuchtet die Puszta". Brigitte Helm wird in zwei neuen Tonfilmen zu sehen sein, in „Lockvogel" und „Der letzte Akt". Der große Tenor Jan Kipura läßt dem sensationellen Erfolgsfilm „Das Lied der Nacht" einen weiteren Film „Barcarole" folgen. Endlich meldet sich Fritz Lang mit einem Film „Siegfrieds Tod", der unter Benutzung Wagnerscher Ringmusik mit Friedrich Kayßler, Margarethe Schön, Hanno Ralph und Paul Richter gedreht wird.

H. N. G.

Udet beinahe am Eisberg zerschellt. Bei den Aufnahmen zu „S. O. S. Eisberg", einem Film der Universal Pictures Corp. in Grönland, wäre der deutsche Flieger Udet durch Motorschaden beinahe an einem Eisberge zerschellt. Der Flieger konnte sich nur dadurch retten, daß er von seinem Sitz auf den Schwimmer des Flugzeugs sprang, von wo aus er den Motor wieder anwerfen konnte.

Jedes Lebensalter hat seine Vorzüge!

Jeder Mensch, der auf die Frage, ob er jünger sein möchte, mit Ja antwortet, gesteht damit unbewußt ein, daß er mit seinem bisherigen Dasein oder zumindest mit Abschnitten desselben nicht völlig zufrieden ist.

Ganz junge Menschen möchten bezeichnenderweise älter sein, alte Leute wünschen sich die Jugend zurück und Menschen, die auf der Höhe des Lebens stehen, wünschen meist, daß die Jahre nicht so schnell dahingehen mögen. Die innere Unausgeglichenheit der heutigen Menschheit tut sich in diesen Stoßseufzern kund. Die Menschen von heute verlernten, sich darauf einzustellen, daß jedes Lebensalter seine besonderen Schönheiten hat, und daß es auf seine Art genützt und gelebt werden muß. Wenn die Höhe des Lebens erreicht ist, geht es nicht abwärts, sondern man bleibt lange Zeit auf dieser Höhe stehen. Die Lebenskurve führt nämlich allmählich aufwärts und verläuft dann lange Jahre auf der obersten Höhe weiter. Die Kunst des Daseins liegt darin, den allmählichen Abstieg hintanzuhalten. Dies geschieht — und darin liegt einer der schwersten Fehler unserer Zeit — niemals durch äußerliche Mittel, sondern lediglich durch innere Werte. Nicht jung zu scheinen ist der Zweck des Daseins, sondern jung zu sein. Jung aber ist in diesem Falle gleichbedeutend mit „leistungsfähig" und „gegenwartsbereit". Ein großer Teil der Menschheit kommt durch seine falsche Einstellung niemals zum Genuß der Gegenwart, des Augenblicks. Er lebt entweder längst vergangenen, ihm in der Erinnerung wunderbar erscheinenden Zeiten oder er wünscht sich bereits etwas Zukünftiges herbei, weil es ihm besser erscheint als die Gegenwart. So gibt es Menschen, die im Winter stets auf den Sommer warten, um beim Anbruch desselben wiederum sogleich den Winter herbeizuwünschen.

Wir müssen es uns wieder angewöhnen, zu erkennen, daß jedes Lebensalter seine besonderen, nur diesem Zeitpunkt eigenen Schönheiten besitzt. Andere Interessen, neue Dinge, mit denen man sich umgibt und unbekannte Menschen treten in unser Leben, wenn sich der Uebergang aus einer in die andere Daseinsepoche vollzog. In jedem Menschen liegt eine unendliche Spannkraft, die genützt werden muß, damit sie zu jeder Zeit auf ihrem richtigen Ausmaß stehe. Ist man sich dieser Kraft bewußt, so wird man den Uebergang aus dem einen ins nächste Lebensalter gern und mutig ertragen. Die negative Einstellung zum Leben, die heute aus innerer Unsicherheit, aus Angst vor dem Leben und aus mangelnder Anpassungsfähigkeit leider so oft anzutreffen ist, muß einer positiven, das ist gegenwartserfüllten Haltung weichen. Damit verschwinden sogleich alle äußeren Altersunterschiede, ja sie hören zu bestehen auf. Denn wer ganz in der Gegenwart lebt, beherrscht die Sachlage und läßt die äußeren, oberflächlichen Gemüter so stark belastenden Anzeichen des Alters gar nicht an sich herankommen. Sie bleiben nicht nur ihm, sondern auch seiner Mitwelt unbemerkt. Denn die aus einem solchen Menschen hervorstrahlende Kraft und Lebensenergie ist so stark, daß ihm nur die guten Seiten jedes Lebensalters zum Bewußtsein kommen können. Gl.

Köche im alten Rom

In der ganzen antiken Welt war die Küche Roms rühmlichst bekannt, und römische Köche waren überall hoch begehrt. Koch im alten Rom zu sein, bedeutete, eine außerordentlich wichtige und hochangesehene Stelle bekleiden. Weniger bekannt dürfte es sein, daß zum Beispiel der altrömische Koch Quintus Hortensius dadurch weithin berühmt wurde, daß er die erste Anleitung für das Zubereiten von Pfauenzungen gab. Der Kaiser Tiberius vermachte einem anderen großen römischen Koch eine große Summe Gold, weil Sabinus, so hieß der kulinarische Künstler, in einem Dialog Krammetsvögel, Austern und einige andere wohlschmeckende Gerichte in den Speisezettel des Kaisers theoretisch einführte.

Die Erfindung des Klaviers

Im Archiv des Erzbischof-Palastes in Padua ist eine Urkunde aufgefunden worden, aus der sich ergibt, daß ein gewisser Bartolomeo Christofori, der am 4. Mai 1655 in San Lucca geboren wurde, als der Erfinder des Klaviers gelten kann. Christofori hat im Jahre 1702 im Auftrage des Fürsten von Toscana, Ferdinand von Medici, das erste Klavier gebaut.

Wieviel Radium gibt es in der Welt?

Der gegenwärtige Weltbestand an Radium beläuft sich auf nur 550 Gramm, in den sich eine Anzahl von Ländern teilen. Belgien ist der Herr des Radiummarktes. Allein von seiner Seite — der General Metallurgique in Oolen — wurden in den letzten 10 Jahren 350 Gramm hergestellt. Das Deutsche Reich besitzt heute nur knapp 3 Gramm dieses so seltenen und wertvollen Heilstoffes. Die Hoffnung, daß in Kanada, wo große Pechblende-Vorkommen festgestellt wurden, eine neue Radiumproduktion aufgenommen werden könnte, hat sich als Illusion erwiesen. Somit sind auch alle Hoffnungen zur Beseitigung des belgischen Weltmonopols und somit auf eine starke Herabsetzung der Preise dahin geschwunden.

Frankreich sucht ein Wort für Weekend

Den französischen Philologen haben wieder einmal einen geeigneten Stoff für eine große Sprachreinigungsaktion ausfindig gemacht. Diesmal ist es das Wort „Weekend", das ihr Stirnrunzeln erregt. Man hat jetzt einen Preis ausgesetzt, dem die Suche nach einem sinngemäßen, französischen Ausdruck für Weekend zugrunde liegt. Aber bisher ist man noch zu keinem Ergebnis gelangt, denn die Vorschläge waren durchaus ungenügend. Jetzt machen sich Tendenzen bemerkbar, eine phonetische Schreibweise des englischen Wortes einzuführen. Und das würde so geschrieben: „Quiquende". Finden Sie das schön?

Wieviel Chinesen gibt es? In den Erdkundebüchern steht: Etwa 500 Mill. d. h. zwischen einem Drittel und einem Viertel der Gesamtbevölkerung der Erde. Es können aber auch 20 Mill. weniger oder mehr sein. Nun beabsichtigt die chinesische Regierung, zum ersten Male seit Jahrzehnten, eine Volkszählung durchzuführen, um sämtliche Chinesen statistisch zu erfassen. Wenn auch der Zeitpunkt wegen der schwierigen innen- und außenpolitischen Lage des Reiches der Mitte denkbar ungünstig ist, bleibt doch die Einsicht anerkennenswert, daß ein geordneter Staatshaushalt nur dann möglich ist, wenn man weiß, wieviel Menschen der Staat beherbergt.

Wir fahren nach Los Angeles

Von Otto Behrens

Knapp sechs Tage liegen zwischen den beiden Kontinenten, wenn man einen der schmucken Schnelldampfer benutzt, die Wesermünde mit Newyork verbinden. Bei schönem Wetter ist die Seefahrt ein herrliches Erlebnis, eine gesunde Ausspannung für Körper und Geist. Nähert sich das Schiff dann dem Hafen Newyorks, so erblikken die Passagiere zuerst die grünpatinierte Riesenfigur der berühmten Freiheitsfigur („Statue of Liberty"), ein weibliches, aus Erz gegossenes Wesen, das einen Strahlenkranz um das Haupt gewunden trägt und in der erhobenen Rechten eine Fackel hält. Zugleich grüßen schon rechts, zuerst noch schemenhaft, die Wolkenkratzer Brooklyns, der Schwesterstadt Newyorks. Immer schärfer tritt dann die Silhouette der Weltstadt aus dem Dunstkreis hervor, und mehr und mehr kommt das Riesenhafte der Mammutbauten zum Bewußtsein. Langsam stampft das Schiff den Hudson aufwärts, bis es am Kai anlegt. Am Pier erwartet eine vieltausendköpfige Menge die Ankommenden, und unbeschreibliche Szenen der Wiedersehensfreude spielen sich ab, nachdem die sogenannten „Gangways" an Bord geschoben sind und die Passagiere an Land gehen.

Das erste Bild, das der Fremde von Newyork in sich aufnimmt, ist kein überwältigendes, denn das Hafenviertel mit seinen häßlichen Häusern und seinem Schmutz ist ein Schandfleck der Hudson-Metropole. Dann aber gelangt man in die City mit den Wolkenkratzern. Die vielen und wechselvollen Eindrücke, die Newyork bietet, finden ihren Abschluß in dem unterirdischen, aus mehreren Bahnsteig-Etagen bestehenden Riesenbahnhof, wo die Weiterreise nach Kalifornien angetreten wird. Man kann entweder die nördliche Route über Chikago oder die südliche durch Kentucky wählen; letztere ist landschaftlich bedeutend schöner und abwechslungsreicher, dafür aber um so heißer. Ueber Chikago führen auch die schnelleren Züge — am raschesten kommt man natürlich mit dem Flugzeug nach Los Angeles, das von Newyork bis zu seinem Ziel nicht mehr als 24 Stunden benötigt, wogegen die Bahnfahrt je nach dem gewählten Zug 4 bis 5 Tage dauert.

Die Züge sind zweckmäßig und bequem ausgestattet. Die Sitzgelegenheiten werden zur Nacht in Betten umgewandelt. Wer unsere europäischen Schlafwagen zu benutzen gewohnt ist, wird erstaunt sein, daß es drüben Einzelabteile in unserem Sinne nicht gibt. Alle Mitreisenden liegen in einem großen, den ganzen Wagen ausfüllenden Raum. Je 2 Betten sind übereinander angebracht und durch einen Vorhang vom Mittelgang getrennt. Das An- und Auskleiden muß im Bett geschehen, was ziemlich viel Geschicklichkeit erfordert. Nach dem Aufstehen begibt man sich im Pyjama in den gemeinsamen Waschraum, wo Neger die Kleider und Schuhe säubern. Außerhalb der Mahlzeiten kann man sich im Rauchsalon, im Aussichtswagen oder im Zug-Kino aufhalten, wenn man es nicht vorzieht, zu lesen oder zu schlafen, denn die Gegenden, die man durchfährt, bieten größtenteils keine abwechselungsreichen Eindrücke.

Mit rasender Geschwindigkeit durchbraust das Dampfroß den Erdteil in der Quere. Fünftausend Kilometer werden durch fruchtbare Länder, schier endlose Industriegebiete, Wüstenlandschaften und durch das Indianerland Arizona zurückgelegt, nachdem die Rocky Mountains mit ihren gewaltigen Steigungen überwunden worden sind, bis man die kalifornische Küste und als Endstation Los Angeles erreicht hat. Trifft man am späten Abend ein, so weht meistens ein kühler Wind von den Gletschern der Sierra Nevada oder vom nahen Meere; in diesem Falle ist es in der Regel so neblig, daß man von dem prachtvollen Sternenhimmel und den nahen Bergen nichts zu sehen bekommt. Den ersten Rundgang durch die Stadt unternimmt man am besten am frühen Morgen oder am späten Abend, denn tagsüber ist es für diejenigen, welche aus dem nördlichen Europa kommen, unerträglich heiß.

Will man die Umgebung kennen lernen, so begibt man sich zum Hafen von Los Angeles, dessen Bedeutung und Größe als Exporthafen und Stützpunkt der Pazifik-Flotte ungemein wichtig ist. Mit schmucken Dampfern gelangt man nach dem idyllischen Eiland Santa Catalina (wo die Fremden durch den gläsernen Boden der Boote die märchenhaften Unterseegärten bewundern können) und nach den Badeorten Long Beach, Santa Monica und Verinca (eine Nachbildung der berühmten Lagunenstadt!) an der romantischen Steilküste. Man kann sich für jeden folgenden Tag etwas fest vornehmen, da es in Südkalifornien nur im Dezember regnet! Begibt man sich in das Innere des Landes, so fesseln vor allem die sich Hunderte von Meilen erstreckenden Obstplantagen mit all den köstlichen Früchten, die die subtropische Vegetation hervorbringt. Auch Blumenfelder von grandiosem Ausmaß zeugen für den Bodenreichtum und die Fruchtbarkeit dieses von der Natur in geradezu verschwenderischem Maße beschenkten Landes. Wieder näher zur Küste zu finden sich Tausende von Bohrtürmen, die das Erdöl aus dem Innern der Erde in riesige Tanks oder direkt in Leitungen zum Hafen pumpen.

Will man die kalifornische Wüste kennen lernen, so trifft man am Rande des Hochgebirges auf zahlreiche heiße Heilquellen und alte, zum Teil verfallene Missionskirchen, die an die Zeit vor mehr als 200 Jahren erinnern, als die spanischen „Dons" mit der planmäßigen Kultivierung des Landes begannen.

In etwa 20 Minuten Fahrt gelangt man vom Stadtzentrum von Los Angeles zum Olympischen Park, wo sich die Schauplätze der diesjährigen Olympiade befinden. Den Mittelpunkt dieser gewaltigen Anlage bildet das Stadion, und unweit hiervon liegt das olympische Wohndorf, das Ziel der Olympiade-Fahrer.

Professor Ernst Kohlschütter,



Direktor des Potsdamer Geodätischen Instituts, wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher gewählt.

Pillen für's Gedächtnis

Aus San Franzisko kommt die Nachricht, daß es dem Chemiker Dr. Berry gelungen sei, Tabletten herzustellen, die in bisher unbekannter Zusammensetzung Lipoide und Phosphatide enthalten und eine gewisse Gedächtnisstärkung hervorrufen sollen. Dr. Berry machte damit einige verblüffende Versuche mit Personen, die er alte chinesische Gedichte einwandfrei auswendig lernen ließ.

Freude und Humor

Die Ueberraschung

Humoreske von Friedrich Saar.

„Heini," zwitscherte Frau Susu ganz aufgeregt, als sie in das Arbeitszimmer ihrer schlechteren Ehehälfte trat, „Heini, eben ist eine große Kiste von Onkel Ferdinand eingetroffen. Willst du nicht so gut sein und sie öffnen? Ganz sicher ist ein hübsches Geschenk zu meinem Geburtstag drinnen. Ich bin neugierig, was es eigentlich ist."

„Hm, eigentlich habe ich dich nie anders gekannt," brummte Heini in seinen glattrasierten Bart, hatte sich aber etwas in der Tonstärke vergriffen, denn Susu sah ihn zwar wortlos, aber etwas beredt an, daß ihm sofortiges Schweigen als echtestes und reinstes Gold schien. „Bitte, laß die Kiste hereinschaffen und das nötige Werkzeug dazu."

Zwei stämmige Männer schleppten ein hölzernes Ungetüm ins Zimmer und stellten es wuchtig ab. Nach den üblichen Phrasen zur Erlangung eines Trinkgeldes entfernten sie sich und gaben Frau Susu Raum, die unter der Last einer ganzen Musterkollektion verschiedener Eisenwaren hereinwankte. Mit tiefem Aufseufzen warf sie eine merkwürdige Varietät von Geräten auf den Schreibtisch, darunter einen großen Meißel, einen kleinen Schraubenzieher, einen Hammer, zwei Feuerzangen, eine Fleischhacke, drei Scheren, eine mongolische Streitaxt und etwas, das wie ein Schuhlöffel aussah und es auch war.

„So," sagte sie befriedigt. „Mit diesen Sachen wirst du es doch zuwegebringen!"

„Ich glaube auch," meinte Heini. „Du hast ja ziemlich alles herbeigeschleppt, außer meinem Rasierapparat." Dann warf er einen abschätzenden Blick auf die Eisenwaren und wählte den Meißel. Nun machte er sich an die Arbeit. Nach zwei Minuten verkündete ein lauter Krach und ein ärgerlicher Ausruf, daß ihn der Meißel in der Stunde seiner Bedrängnis im Stiche gelassen habe.

„Nimm den Schraubenzieher!" stand Susu ihrem Gatten bei.

Heini, dessen praktische Erfahrungen mit Werkzeugen sich auf seinen Füllfederhalter und einen gelegentlichen Zweikampf mit einer widerspenstigen Sardinenbüchse beschränkten, tat sein unzureichendes Bestes; als jedoch nach kurzem, aber heftigen Kampfe der Schraubenzieher die Form einer Spirale annahm und ihn dabei heimtückisch in den Daumen stach, gab er verärgert den unglücklichen Kampf auf.

„Wehgetan?" erkundigte sich Susu ziemlich überflüssig.

„Ach wo," meinte Heini etwas unklar, da sein Mund nebstbei angestrengt mit dem Daumen beschäftigt war. „Was ist denn so ein Daumen? Versuchen wir es mit einer dieser Feuerzangen. Wenn ich sie in diese Spalte stecke und du mit dem Hammer fest daraufschlägst, muß sie doch endlich nachgeben!"

Diese Voraussetzung erwies sich als völlig gerechtfertigt; leider war es nicht der Kistendeckel, der nachgab. Der erste Teil des Angriffes ging planmäßig vor sich. Die Feuerzange wurde von Heini in der richtigen Stellung festgehalten; Frau Susu nahm den Hammer in ihre kleine, aber energische Hand, zielte sorgfältig und schlug zu. Unglücklicherweise hatte sie aber nicht genau gezielt, wie der wilde Schrei Heinis und die rasende Hast bewies, mit der er die Feuerzange zu Boden schleuderte. Darauf hüpfte er in höchst eigenartiger Weise auf dem Teppich herum, abwechselnd seine Hand ringend und den Daumen in den Mund steckend, wobei er fortwährend unartikulierte Laute und unzusammenhängende Bemerkungen gereizter Art von sich gab.

„Verzeih Heini," sagte Frau Susu reuevoll. „Das verwünschte Ding rutschte mir aus. Tut es sehr weh?"

Heini beendete seine gemsenhaften Luftsprünge und blieb, den Daumen im Munde, vor ihr stehen. „Nein," sagte er, „nicht sehr. Nicht so sehr, als wenn eine Lokomotive darübergefahren wäre. Ich glaube nicht, daß er als Daumen noch viel zu gebrauchen sein wird — aber vielleicht sieht er so platt hübscher und origineller aus? Was versuchen wir nun? Etwas recht Leichtes bitte, denn ich habe keine Reserven an Daumen mehr."

„Brechen wir sie einfach mit der Fleischhacke auf!"

Heinis bedenklicher Gemütsverfassung schien dies ein durchaus annehmbarer Vorschlag. Er wunderte sich, nicht selbst längst darauf gekommen zu sein. Er lächelte mühsam, wackelte probeweise mit seinem geschlagenen Daumen, konstatierte noch etwas vorhandenes Leben in ihm und nahm die Hacke auf. Susu beiseite treten lassend, wirbelte er die Waffe wie einen Tomahawk um seinen Kopf und ließ sie mit einem ungeheuren Krach auf den Kistendeckel niedersausen. Dem Krach folgte leises Klirren, wie von gebrochenem Glas.

„Oho," staunte Susu. „Was war das?"

Heini wußte es zwar auch nicht, kümmerte sich aber wenig darum. Erst als Susu auf einen rasch sich ausbreitenden nassen Fleck auf dem Teppich wies und meinte: „Onkel wird uns doch nicht einen Bernhardiner geschenkt haben?", vergaß er seine gewohnte Höflichkeit. „Blödsinn!" schrie er mit bösartigem Geknurre, riß an der Hacke, bis sie ihr Opfer losließ und nun folgte Schlag auf Schlag. Von den Schmerzen seiner Verwundung und dem Zerstörungstriebe, der in jedem Menschen von Kindesbeinen her lauert, angefeuert, wurde er zum Berserker und hielt nicht eher inne, bis nichts mehr vom Deckel übrig war.

Dann warf er mit verächtlicher Gebärde die Hacke von sich und auf die hübsche Rauchgarnitur, die sofort die bizarren Formen geschmolzenen Bleies bei plötzlicher Wasserkühlung annahm, und seine Scheu in die Ecke geflohene Frau heranwinkend, sagte er befriedigt: „Das wird sie lehren, widerspenstig zu sein! Nun wollen wir mal sehen, was uns dein Geburtstagsengel von Onkel beschert hat."

Frau Susu, die konstitutionell keiner besonderen Erregung fähig war, und unbewegt geblieben wäre, wenn die Kiste din Rudel blutgieriger Tiger ausgespien hätte, folgte seinem Gebote. Sie blickte auf Heinis Zerstörungswerk nieder, doch noch lag eine Schicht Stroh zwischen ihnen und dem Geheimnis der Kiste. Endlich war auch das entfernt.

„Flaschen!" rief Susu erstaunt.

„Flaschen," sagte Heini und sein Geist durchflog mit Blitzesschnelle alle Gegenden mit anmutigem Namen, wie Malaga, Tokay, Madeira. Nun, da lohnte es sich wahrhaft, die Leiden einer Kistenöffnung auf sich zu nehmen.

Die Kiste war tatsächlich mit Flaschen angefüllt; ordentlich in Reih und Glied lagen sie in Stroh gebettet, drei Dutzend mindestens, von denen die oberen durch Heinis wütenden Angriff zerschmettert waren. Jede Flasche trug die Etikette: „Kolomannsquelle."

„Mineralwasser," stammelte Frau Susu.

„Mineralwasser," echote Heini, der sich so jäh aus den sonnigen Gefilden Madeiras in die reale Gegenwart versetzt sah. Er griff eine Flasche heraus und erhaschte dabei einen Brief, den er öffnete und mit merkwürdigen Gefühlen nahenden Unheils seiner Gattin vorlas:

„Liebe Kinder! Da meine liebe Nichte in letzter Zeit über allerlei Unzukömmlichkeiten klagte, die nach meiner Erfahrung am besten mit Mineralwasser abzustellen wären, habe ich ihr diesmal ein originelles Geburtstagsgeschenk zugedacht. Trinke das Wasser recht fleißig, liebe Susu, und laß deinen Mann auch daran teilnehmen. Diese Kur wird euch beiden zum Vorteil sein und eure Gesundheit mächtig fördern! In unveränderter Zuneigung Euer alter Onkel Ferdinand."

Die beiden starrten einander eine Weile an, dann lachte Frau Susu hell auf, während Heini die Flasche und den Brief wütend in die Kiste zurückwarf, wo helles Klirren weiteres Unheil kündete. Wortlos wendete er sich um, schritt ins Vorzimmer, fuhr in den Mantel und knallte sich den Hut auf die Haare.

„Wohin, Heini?" fragte Frau Susu ganz entgeistert.

Den Daumen im Munde, knurrte Heini zu ihr hinüber: „Zum Arzt, meine Gesundheit mächtig fördern lassen, denn ich hab's nötig. Und die Rechnung — darauf kannst du dich verlassen — kriegt der Wassernix als originelles Geschenk von mir zum Geburtstag, dieses alte Ekel!"

Sprachs und verschwand hinter der ins Schloß fallenden Tür.

Die Instanz



„Ein Gesuch einreichen? Solange kann ich nicht warten. Ich muß den Herrn Landwirtschaftsminister sofort sprechen, sonst geht er mir ein."

„Wer?"

„Mein Kaktus. Die Blätter sind schon ganz gelb."

Er weiß Bescheid



„Wir werden den Eingang zur Garage erweitern lassen müssen, Chauffeur!"

„Aber ich komme doch mit dem Wagen mit Leichtigkeit durch, Herr Direktor."

„Allerdings! — Aber heute hat meine Frau den Führerschein erhalten!"

Idyll in der Straßenbahn

Von Fritz-Albert Brunswyk

Fahrgast (beschwipst): „Is nich nötig, Herr Straßenbahndirektor, ick komm noch allemal mit. nich? . . . Schon weil ick letzten Endes een jemütliches Männeken bin . . . Hahaha . . . Oder hamse wat dajejen? Nee, wat? (Zu den anderen Fahrgästen) N'abend! Hochverehrte Leute! (Wauler. Dann lauter) N'abend hab ick jesagt! Oder habt ihr denn jarkeene Benimmse mehr, Herrschaften, he? . . . Hahaha . . . Ick lage ja, die Menschen von die heutige Welt sind allens keene Menschen nich. Sonst würden se hübsch „Juten Abend" sagen, würden artig uffstehen und mir ihre Hängematte anbieten. Stattdessen steht man sich als oller Mann die wackligen Beene in Bauch, sowat, sowat . . ."

Kontrolleur: „Bitte, die Fahrscheine!"

Fahrgast: „Fahrschein? Hab ick nich! Außerdem hab ick jetzt for Sie jarkeene Zeit. Ick unterhalte mir anjeregt mit die Fahrgäste hier. Basteln Se?"

Kontrolleur: „Das interessiert mich nicht. Ich bitte um ihren Fahrschein!"

Fahrgast: „Ha 'ck nich!"

Kontrolleur (Mit Donnergrollen in der Stimme): „Ich bitte um Ihren Fahrschein!"

Fahrgast: „Ick habe keenen, hab ick doch schon mal jesagt. Ick habe ja jarnich nötig, eenen Schein zu koofen."

Kontrolleur: „Hier hat jeder einen Fahrschein zu lösen. Und wenn Sie das . . ."

Fahrgast: „Hahaha, det ick nich lache. Herr . . . Ober . . . Herr Ober . . . Herr Ober??? . . . Hahaha . . . Herr Ober, bringen Se mir liebe eenen Schnaps! Eenen kleenen Viertelliter, do stehn Se!"

Kontrolleur: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich im Dienst bin und keine Lust habe, mir von Ihnen . . ."

Fahrgast: „Weeß schon, weeß schon, Herr . . . Herr . . . . Dienst is Dienst, und Schnaps is Schnaps! Sie sind in Dienst und ick im Schnaps, sehn Se det ein, Herr Nachbar?"

Kontrolleur: „Machen Sie keine dummen Scherze, mein Herr. Und geben Sie mir endlich Ihren Fahrschein. Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen zu unterhalten. Also bitte!"

Fahrgast: „Ick . . . habe . . . keenen . . . Fahrschein!!"

Kontrolleur: „Dann muß ich Sie mit 1.50 Mark in Strafe nehmen! Schaffner, kommen Sie mal her, der Herr hat keinen Fahrschein, geben Sie ihm einen!"

Fahrgast: „Ick will keenen, sag ick Ihnen. Kommt jarnich in der Frage! Da beißense bei mir auf Granit, Herr . . .! Ick zahle nischt. Ja Ick zahle absolut nischt! Weil ick et jar nich nötig habe!"

Kontrolleur: „Wenn Sie keinen Fahrschein haben, müssen Sie zahlen. Oder ich muß Ihre Personalien feststellen."

Fahrgast: „Ick mer parückt, sag ick Ihnen! Hahaha! Ick wer parückt uff de Stelle!"

Kontrolleur: „Machen Sie kein Theater, Herr! Ich kann keine Rücksicht nehmen!"

Fahrgast: „Brauchen Se ooch nich! Bei mir nich!"

Kontrolleur: „Dann halten Sie mich nicht länger auf."

Fahrgast: „Ich halte Ihn ja nich. Wejen meiner könnten Se schon im Depot sein!"

Kontrolleur: „Ich was! Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie einen Fahrschein haben, oder nicht?"

Fahrgast: „Nee! Ick sage Ihnen doch schon dauernd, eenen Fahrschein hab ick nich! Aber wissen Se, wat ick habe: eene Monatskarte!"

Bilanz

Offensichtlich stört Keks seine Frau. Sie rechnet und rechnet. „Was rechnest Du denn so viel?" — „Ich führe mein Wirtschaftsbuch!" — „Du bist sehr ordentlich", lobt Keks. — „stimmts denn?" — „Ja, wenn Du mir 21,86 RM. gibst, stimmts sogar auf den Pfennig!"



Von Jo Hanns Rösler

Im Haus Eintracht 16 wohnen drei Parteien. Im Parterre wohnen Bubsens. Im ersten Stock wohnen Babsens. Im zweiten Stock wohnen Emanuelkants. Nun können Bubsens Babsens nicht riechen und Babsens nicht Bubsens. Und Emanuelkants sind sowohl Bubsens wie Babsens ein Dorn im Auge. Kurz, wenn sich die Familien auf der Treppe begegnen, ist die Treppe zu eng. Eines Tages kam eine offene Postkarte.

„Liebe Freunde," stand darauf, „wie wir es verabredet haben, habe ich mich bemüht, über die beiden anderen Familien in Eurem Hause etwas in Erfahrung zu bringen. Es ist mir gelungen. Ich kann Euch deshalb Dinge mitteilen — Ihr werdet staunen! Jetzt habt Ihr endlich die schon lange gewünschte Möglichkeit, diesen Leuten etwas auszuwischen. Kommt heute abend acht Uhr in das Cafe Tratschnerhof, ich werde Euch alles erzählen. Euer treuer Freund . . ."

Die Unterschrift war unleserlich. Desgleichen die Adresse.

Deutlich las man nur Eintracht 16, der Name des Empfängers aber war durch einen dicken Tintenklecks völlig verschmiert, so daß er sowohl Bubsens, wie Babsens, wie Emanuelkants heißen konnte. Dem Briefträger blieb nichts anderes übrig, als alle Parteien zu befragen, ob die Karte für sie bestimmt sei. Er begann im Parterre bei Bubsens.

Bruno Bubs aber sagte zu seiner Frau: sagte er: „Die Karte ist natürlich nicht für mich. Geben Sie damit zu Babsens hinauf oder noch eine Treppe höher. Das ist die richtige Adresse. Diesen Leute traue ich so etwas zu. Das sind alle Verbrecher. Und mit so etwas muß man zusammenwohnen. Als ob ich nicht allein schon genug über meine Hausgenossen wüßte! Jeden Tag höre ich etwas Neues. Aber ich kümmere mich gar nicht um diese Menschen, dazu sind sie mir viel zu dumm. Ich wohne im Parterre, zahle die höchste Miete, man kann mir den Buckel lang rutschen. Nein, nein, die Karte ist nicht für mich."

Der Briefträger nickte und stieg einen Stock höher.

Bruno Babs aber sagte zu seiner Frau:

„Erich hat geschrieben. Er will uns heute abend in der bewußten Angelegenheit sprechen."

*

Der Briefträger stieg einen Stock höher und klingelte bei Babsens. Berta Babs öffnete.

„Post für uns?" fragte sie.

Der Briefträger zeigte ihr die Postkarte mit der unbestimmten Adresse.

„Ist diese Karte für Sie?"

Berta Babs holte ihren Klemmer aus der Küche und studierte die Karte.

„Was glauben Sie denn?" brach sie dann los. „Was denken Sie denn von uns? So eine Schandkarte soll für uns sein? Ja, wer denken Sie denn, wer wir sind? Eine Schande, daß solche Karten überhaupt ins Haus kommen. Ich weiß schon, für wen sie ist! Schämen sollten sich die Menschen, ausspucken müßte man vor ihnen! Fragen Sie doch bei Bubsens und Emanuelkants. Das sind solche Stänkerer, die den ganzen Tag nichts anderes zu tun haben, als sich den Mund zu zerreißen über anständige Menschen. Aber denen werde ich schön heimgeigen. Bubsens sollten lieber erst mal beim Bäcker ihre Semmeln bezahlen, ehe die Frau sich schon wieder einen neuen Hut kauft, in dem sie geht wie eine gerupfte Ziege! Und Emanuelkants werden auch schon wissen, warum sie jeden Morgen bis zehn Uhr in den Federn liegenbleiben müssen! Ich kümmere mich um keinen Menschen hier im Hause, aber jetzt sollen mich die Leute kennenlernen! Feine Freunde haben sie, das muß man sagen! Nein, nein, Herr Postrat, tragen Sie das Zeug nur hin, wo es hingehört. Wir haben mit solchen Sachen nichts zu tun."

Damit warf sie die Tür wütend zu und sagte zu ihrem Manne:

„Otto hat geschrieben. Er will uns heute abend in der bewußten Angelegenheit treffen."

*

Emanuelkants warteten schon an der Tür, als der Briefträger kam. Sie lasen interessiert die Karte und erklärten:

„Danke, nicht für uns. Wir sind viel zu vornehme Menschen, um uns mit dem Pack im Hause einzulassen. Die Karte ist sicher für eine der unteren Parteien bestimmt. Leider sind wir gezwungen, hier zu wohnen, unsere ganzen Bekannten bedauern uns schon. Mein Freund, der Baron, sagte erst neulich zu mir . . ."

*

Punkt acht Uhr öffnete sich die Tür zu dem Cafe „Tratschnerhof". Emanuelkants traten ein.

„Adolar ist noch nicht hier?" sagte Emanuelkant.

„Seltsam. Er wollte doch Punkt acht Uhr kommen, wie er uns in seiner offenen Postkarte schrieb."

Aber Adolar war nicht da. Auch nicht Otto. Noch Erich.

Nur zwei Tische waren besetzt. An dem einen warteten Babsens. An dem anderen warteten Bubsens.

Chefs und Angestellte

Von Kurt Miethke

„Na", sagte der Chef, „morgen ist wieder ein Pferderennen, Emil. Das vorige Mal hast du behauptet, dein Großvater wäre gestorben und du müßtest zur Beerdigung. Dasselbe kannst du diesmal nicht wieder behaupten."

„Wieso nicht?" fragte Emil mit sehr erstaunter Miene. „Meine Großmutter hat inzwischen wieder geheiratet!"

Die Aufwartung, Frau Schnabel, hatte an Gewicht gewaltig zugenommen. Nur noch schnaufend und pustend konnte sie ihrer Arbeit obliegen.

„Schön zugenommen haben Sie!" sagte ihre Brotgeberin eines Tages zu ihr.

„Ja", gab Frau Schnabel zurück, „ich bin kräftig geworden. Wenn ich daran denke, was ich früher für eine dürre Ziege gewesen bin! Genau so wie Sie!"

*

„Herr Bürovorsteher, ich brauche Urlaub."

„Wieso?"

„Ich fühle mich nicht wohl. Und Sie sehen so selbst, ich bin überarbeitet und habe eine ausgesprochen graue Gesichtsfarbe."

„Urlaub können Sie nicht haben. Aber ein Stückchen Seife will ich Ihnen spendieren . . ."

*

Der Portokassenjüngling wurde gefragt.

„Haben Sie sich da Geld 'rausgenommen?"

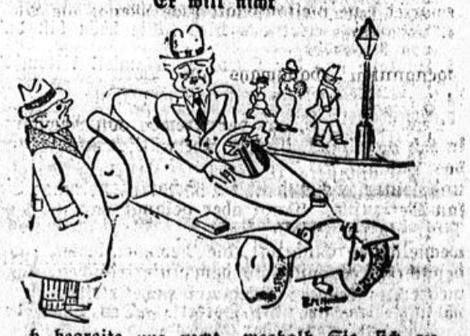
„Jawohl, Herr Direktor."

„Wieviel?"

„Mein Fahrgeld nach Hause."

„Wo wohnen Sie denn? In Hongkong?"

Er will nicht



„Ich begreife gar nicht, weshalb Sie sich ein Auto halten?!"

„Wieso?"

„Na, Sie fahren derart langsam, daß man bequem nebenher laufen könnte."

„Ja, zum Laufen bin ich aber zu faul."

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochenprogramm vom 7. bis 14. August 1932

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45 Leibesübungen.
7,00 Frühvorhersage
Morgenkonzert
8,00 Frühvorhersage
9,45 Frauengymnastik
10,00 Erste Meldungen
10,15 Mensch und Welt für Arbeitslose
12,00 Konzert
13.15 Wetterbericht
Mittagsmeldungen
15,30 Wirtschaftsdienst
19,00 Wetterbericht
Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22.00 (und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben, Sport.

SONNTAG

7.00: Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König". Kammerchor Cäcilia, Leitung: Pius Kalt.

7.03—8.00: Bremer Hafenkonzert aus dem Bremer Freihafen.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus dem Dom zu Münster.

9.05—10.00: Kath. Morgenfeier. Ansprache: Direktor Dr. Max ten Hompel, Paderborn. Mitwirkende: Kirchenchor St. Martini, Münster i. W., Leit.: Rektor Schlief; Maria Guntermann, Münster (Sopran), Anton Brockhoff (Orgel).
Chorgesang: Mesterte vom Feste d. Verklärung Christi v. Lemacher. 4stimmig gem. A-cappella-Chor. op. 79 IV (Uraufführung)
Introitus (Zum Eingang)
Sologesang: Largo von Händel (1685—1759)
Chorgesang: Graduale (Stufengesang) aus der Messe vom Feste Verklärung Christi
Ansprache:
„Die Verherrlichung des Vaters durch Christus"
Chorgesang: Offertorium (Opfergesang) aus der Messe vom Feste Verklärung Christi
Sologesang: Ode von dem Namen Jesu
Melodie aus dem Crügerschen Gesangbuch 1676
Chorgesang: Communio (Schlußgesang) aus der Messe vom Feste Verklärung Christi
Sologesang: Altes Bittlied. Melodie um 1555, Text 15. Jahrhundert, gesungen von E. E. Potz
Chorgesang: „Deinem Heiland, deinem Lehrer", aus dem Gesangbuch für das Bistum Münster. 4stimmig gem. A-cappella-Chor, gesetzt von Ant. Brockhoff

11.00—11.25: Ungedruckte Dichter. Horst Lange: Die Goldgräber.

11.30—11.55: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger.

11.55—12.10: Vergessene Lyrik. Ernst Ginsberg.

12.15—12.35: Rudolf von Bennigsen. Dr. Leo Schwering zu seinem 30. Todestag.

12.35—12.55: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.
1. Militärmarsch von Schubert
2. Ouverture zum Singspiel „Alfonso und Estrella" von Schubert
3. Thema, Variationen und Polacca aus der G-Dur-Suite von Tschaikowsky
4. Einleitung zum 3. Aufzug, Tanz der Lehrbuben und Aufzug der Meistersinger aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner
5. Deutsche Tänze von Unger
6. Frauenliebe und -leben, Walzer von Blon

14.30—14.50: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

14.50—15.10: Das Leben eines Operettenkomponisten. Hermann Bredehöft.

15.20—16.00: Einweihung des Ehrenmals der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener Gau-Westfalen-Mitte zum Gedenken der in der Gefangenschaft verstorbenen Kameraden. Weiherede: Freiherr von Lersner.

16.05—16.25: Für den Landwirt.

16.30—17.40: Vesperkonzert (Eysoldt).
1. Ouverture zur Operette „Die schöne Helena" von Offenbach
2. Maskerade, Suite von Sullivan
3. Siesta-Walzer von Waldteufel
4. Melodien aus der Operette „Die Regimentstochter" von Donizetti
5. a) Donna Vatra, Tango von Köpping
   b) Lockenköpfchen, Charakterstück von Powell
6. Strahlender Mond, Boston von Künneke
7. Potpourri a. d. Operette „Die Geisha" v. Jones

17.40—18.00: 21. Deutsches Meisterschaftsrudern in Passau. Sprecher: Eismayer.

18.05—18.30: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Ricarda Huch: Ochsenfurt.

18.30—18.50: Alte Kölner Originale. Carl Meller

18.55—19.25: Die Welt auf der Schallplatte. Paul Eipper: In Estland.

19.25—19.45: Natur und Geist. Univ.-Prof. D. Dr. Johannes Hessen: Wachstum der Seele.

19.45: Sportvorbericht.

20.00—21.40: Possenabend (Berlin).

22.45—24.00: Nachtmusik (Eysoldt).

MONTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert auf Schallplatten.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Philharmonischen Orchesters Karlsruhe, Leitung: Kapellmeister Dolezel.
1. Militärmarsch Nr. 2 von Schubert
2. Ouverture zur Operette „Die schöne Helena" von Offenbach
3. Alpenrosen, Walzer von Rösch
4. Paraphrase über das Lied „Wie schön bist du" von Nesvadba
5. Fantasie aus der Operette „Mamsell Nitouche" von Hervé
6. Volksliedchen und Märchen von Komzak
7. Potpourri aus der Operette „Schwarzwaldmädel" von Jessel

13.30—14.40: Mittagskonzert des Düsseldorfer Sinfonieorchesters (Orchester erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Düsseldorf), Leitung: Dr. Hans Paulig.
1. Hohenfriedberger Marsch
2. Deutsche Tänze von Mozart
3. Ouvert. z. Oper „Don Pasquale" von Donizetti
4. a) Ave Maria von Gounod
   b) Des Herzens Heiligtum von Ketelbey
5. Melodien aus der Operette „Das Land des Lächelns" von Lehar
6. Marietta, Paso doble von Kapplusch

15.50—16.20: Kinderturnen und Spiele. Erni Werther. Begleitung: Hans Hilgers.

16.20—17.00: Jugendfunk.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus Frankfurt.

18.20—18.40: Elternstunde. Hans Bartmann: Vom Spielzeug des Kleinkindes (2).

19.00—19.25: Ketzereien zur Zeit. Dr. Gustav Barthel: Theatral. Film — Filmisches Theater (1).

19.30—19.55: Weltwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Friedhelm Böhm: Deutschlands verkehrsgeographische Lage im europäischen Wirtschaftsraum.

20.00—21.00: Abendmusik. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt).
1. Dionysisches Fest von Huppertz
2. Ungarische Rhapsodie Nr. 12 von Liszt
3. a) Tanz der Rosenelfen, b) Marsch der Zwerge von Moszkowsky
4. Schwert und Leier, Walzer von Jos. Strauß
5. a) Frühling am Rhein, Lied von Höser
   b) Stolzenfels am Rhein, Lied von Meißler
6. Potpourri aus dem Singspiel „Im weißen Rößl" von Benatzky

21.00—22.20:

SALZBURGER FESTSPIELE

Serenaden

Orchester der Wiener Philharmoniker, Dirigent: Paul Baumgartner. Werke von Wolfgang Amadeus Mozart.
1. **Marsch D-Dur (K. V. 249)**
2. **Serenade D-Dur (K. V. 250) (Haffner-Serenade, komp. Juli 1776 zu Salzburg zur Feier der Hochzeit der Tochter des Bürgermeisters Haffner am 21. Juli)**
3. **Adagio und Rondo (K. V. 617)**
4. **Drei deutsche Tänze (K. V. 605)**

23.30—24.00: Nachtmusik aus Wien.

DIENSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Salzuflen.

11.20: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart, Solistin: Lisa Herzog (Sopran).
1. „Die Tochter des Tambourmajors" v. Offenbach
2. Potpourri a. d. Operette „Die Geisha" v. Jones
3. „Ich sing mein Lied", Walzer aus der Operette „Das Veilchen vom Montmartre" von Lehar
4. Besuch bei Millöcker, Potpourri von Morena
5. Walzer aus d. Operette „Die Dollarprinzessin" von Fall
6. Lieder für Sopran: a) Was kann so schön sein, b) Dort wo die Wälder grün, aus „Gitta entdeckt ihr Herz" (Lisa Herzog)
7. Potpourri aus der Operette „Die Zirkusprinzessin" von Kalman

13.30—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn). Musikalische Reisebilder.
1. Bilder aus dem Süden. Suite von Nicodé Bolero / Maurisches Tanzlied / Ständchen / Andalusischer Tanz / Märchen aus der Provence / Im Wirtshaus
2. Reisebilder aus Italien von Charpentier Ständchen / An der Quelle / Auf Bergeshöhen / Neapel
3. Nordseebilder. Walzer von Joh. Strauß
4. Aus dem Lande der tausend Seen, finnische Fantasie von Dargomyzky

15.50—16.20: Kinderstunde. Tiergeschichten von Harriet Büttner.

16.20—16.45: Wie unsere Reichsmarine der Heringsfischerei hilft. Hans von Hülsen.

16.45—16.55: Gedichte. Georg Zemke.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus München (Erich Kloß).
1. Ouverture „Der Zigeunerbaron" von Strauß
2. Kirchweih in Tirol von Krome
3. Klein Idas Blumen, Ballett-Suite von Klenau
4. Aufforderung zum Tanz von Weber
5. Heimatlied von Kistenmacher
6. Potp. a. d. Operette „Der Zarewitsch" v. Lehar
7. Schelmentanz u. Nippfiguren-Ballett v. Schebeck
8. Siamesische Wachtparade von Lincke

18.20—1845: Die Welt im Buch. Eduard Schröder: Englische Erzähler der Gegenwart.

19.00—19.10: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.10—19.30: Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Friedrich Hennemann: Die sozialreformerischen Maßnahmen der Notverordnung v. 14. Juni 1932.

19.35—20.30: Stimme des Grenzlandes Saarland. Ein Hörbericht von Ernst Nebhut.

20.00—22.00: Abendkonzert Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt). Intermezzo: **Der 42. Psalm** für Soli, gemischten Chor und Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solisten: Berger (1. Sopran), Legrand (1. Tenor), Hoersch (2. Tenor), Remagen (1. Baß), Schneider (2. Baß), Hilgers (Orgel). Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann.

— Funkstille —

MITTWOCH

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Salzuflen.

8.05—8.30: Der neue Haushalt. Direktorin Ilse Dieckmann: Gartenarbeit der Hausfrau in der Siedlung.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert aus München (Kloß).
1. Ouverture „Die unbewohnte Insel" von Haydn
2. Rondino von Beethoven
3. Türkischer Marsch von Mozart
4. Ave Maria von Bach-Gounod
5. Ballettmusik aus „Paris und Helena" von Gluck
6. Deutsche Tänze von Schubert
7. Ungarische Tänze Nr. 2 und 4 von Brahms
8. Vogel als Prophet von Schumann
9. Mazurka brillante von Liszt
10. Walters Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner
11. Rosenkavalier-Walzer von Strauß
12. Marias Wiegenlied von Reger
13. Serenade pittoresque von Graener
14. Moderner Tanzsuite von [illegible]

13.30—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt). Solist: Heinz Kraavpanger (Tenor), K. Delseit (Begleit.).
1. Ouverture z. Oper „Eine Mainacht" von Rimski-Korssakow
2. Suite aus „Viel Lärm um nichts" von Korngold
3. Zwei Opernarien:
   a) Und es blitzen die Sterne, Arie des Cavaradossi aus der Oper „Tosca" von Puccini
   b) Land so wunderbar, Arie des Vasco aus der Oper „Die Amerikanerin" von Meyerbeer
   Heinz Kraavpanger — Karl Delseit
4. Rhapsodie C-Dur von Dohnanyi
5. Zwei Lieder aus der Operette „Die Blume von Hawaii" von Abraham
   a) Will dir die Welt zu Füßen legen
   b) Du traumschöne Perle der Südsee
   Heinz Kraavpanger — Das Kleine Orchester, Leitung: Eysoldt
6. Deutsche Lieder, Walzer von Weinberger
7. Heidengrüße, Marsch von Teubner

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Buntes Allerlei.

16.20—16.40: Aus der Welt des Tieres. Herm. Jung: Friedliche Jagd auf rheinische Fischreiher.

16.40—17.00: Frauenstunde: Ellie Beyer: Arbeiterin und Tonfilm.

17.00—18.15: Vesperkonzert d. Rundfunkorchesters Stuttgart (Seyfert).

18.20—18.40: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Richard Wichterich: Der Krieg der goldenen Kugeln.

19.00—19.20: Die Welt auf der Schallplatte. Graf Alfr. Hessenstein: Von Granada z. Berberküste

19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Engelen: Gesundheitspflege und Lebensfreude.

19.35—19.55: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Privatdozent Dr. Looie: Maßnahmen zu Gunsten der deutschen Landwirtschaft.

20.00—20.45: Das singt Amerika. Serguis Sax / Begleitung: Josef Breuer / Kurt Stein — Henry Land (auf zwei Flügeln). Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

20.50: Doktor Klaus Lustspiel von Adolph L'Arronge. Spielleitung: Ulmann.

Juwelier Griesinger	Walter Kosel
Julie, seine Tochter	Else Pfaff
Max von Boden, ihr Mann	Bruno Uepach
Doktor Klaus	Otto Blumenthal
Marie, seine Frau	Elisabeth Samblowski
Emma, seine Tochter	Marita Marx
Frau von Schlingen	Anneliese Wahl
Paul Gerstel, Referendar	Richard Weimar
Marianne, Haushälterin bei Griesinger	Frida Hummel
Lubowski, Kutscher und Diener bei Doktor Klaus	Willi Stassar
Anna	Olga Mamick
Kolmar	Hanns August Herten

Szene: Im Hause Griesingers, bei Doktor Klaus und auf dem Landgut Max von Bodens

22.45: Nachtmusik aus München.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Salzschlirf.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.00: Verfassungsfeier der Reichsregierung im Reichstagsgebäude.

13.30—14.30: Mittagskonzert. (Eysoldt.) Solistin: Frida Hummel (Lieder zur Laute).
1. Szenen aus der Oper „Rigoletto", Verdi
2. Glücksritter und humoristischer Marsch, Clemus
3. Lieder zur Laute:
   a) Braun's Maidelein, Volkslied
   b) Laridah
   c) Es zogen itzt die ungarischen Husaren, Volkslied (Frida Hummel)
4. a) In den Tuilerien, alte Tanzweise, Amadei
   b) Menuett
5. Ouverture zur Operette „Der Zigeunerbaron", Joh. Strauß.

15.50—16.20: Kinderstunde. Hilmar Schlüter erzählt Märchen.

16.20—16.40: Die Welt im Buch.

16.40—17.00: Wirtschaft und Kultur. Johann Göttrop: Zum Streit um das Wesen der Technik.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn). Solisten: Hansen (Sopran), Schömmer (Tenor).
1. Ouverture zur Oper „Euryanthe", Weber
2. Einleitung zum zweiten Aufzug, Hallen-Arie und Duett aus „Tannhäuser", Wagner (Kläre Hansen — Josef Schömmer)
3. Einleitung zum dritten Aufzug der Oper „Der fliegende Holländer", Wagner
4. Duett aus „Lohengrin", Wagner (Kläre Hansen — Josef Schömmer)
5. Hoffest und Liebesmelodie aus dem Musikdrama „Das Herz", Pfitzner.

18.20—18.40: Meister des Reiseberichts. Jos. Magnus Wehner: Goethes Faustburg in Mistra.

19.00—19.20: Ketzereien zur Zeit. Dr. Gustav Barthel: Theatralischer Film — Filmisches Theater (2).

19.20—19.55: Aus der Praxis der Angestelltenversicherung. Bremlage — Köser — Stein — Wörner.

20.00—22.15: Orchesterkonzert des Berliner Sinfonie-Orchesters.

22.30—24.00: Tanzmusik aus dem Europa-Pavillon, Berlin. Kapelle: Adalbert Lutter

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Salzschlirf.

11.15—11.45: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Orchestervereins 1909 Koblenz, Kapelle des Vereins ehem. Pionier- und Verkehrstruppen, Leitung: Obermusikmeister Rausch.
1. Am deutschen Eck, Marsch, Rausch
2. Coburger Josias, Marsch
3. Rosen aus dem Süden, Walzer, Joh. Strauß
4. a) Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent Waldmann
   b) Das süße Mädel, Walzerlied, Reinhardt
5. Graf Zeppelin, Marsch, Teike
6. Zwei elsässische Bauerntänze, Merkling
7. Aus alter Zeit, Marsch, Rausch
8. Vom Rhein zur Donau, Potpourri, Rhode
9. Dat Kowelenzer Schängelche, Krämer

13.30—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt). Solistin: Hanni Hüttenes (Sopran), Ella Conrad (Begleitung).
1. Ouverture zu „Dichter und Bauer", Suppé
2. In lauschiger Nacht, Walzer, Ziehrer
3. a) Rosza-Csardas, Hubay
   b) Libellen-Hochzeit, Barro
4. Lieder für Sopran:
   a) In einem kühlen Grunde, deutsches Volkslied
   b) Som stjärnen uppa himmelen så klar, skandinavisches Volkslied
   c) The Miller of the Dee, englisches Volkslied
   d) Zdvojenje, südslawisches Volkslied
   e) Pod Okonce priden, südslawisches Volkslied
   f) Wie ein Regenschauer, russisches Volkslied
   g) Rosenstock, Holderblüh, deutsches Volkslied (Hanni Hüttenes)
5. Bauern-Suite, Ailbout.

15.50—16.20: Kinderspiel. Liesel Eckhardt: Bastelstunde für die Kleinsten. Material: Buntpapier, Bleistift, Zeichenpapier.

16.20—17.00: Jugendfunk. Der kleine Muck Märchenhörspiel nach Hauff von Otto Wollmann 3. Teil. Spielleitung: Heil.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Ellen Schiffer (Sopran). Begleitung: Karl Delseit, Felix Erdel Klavier. Stauch-Trio: (Adolf Stauch, Klavier Ernst Drucker, Violine: Oswald Uhl, Cello)
1. a) Polonäse in fis-moll, Chopin
   b) Rondo in Es-dur, Hummel (Felix Erdel)
2. Drei Lieder, Hugo Wolf
   Verborgenheit — Elfenlied — Er ist's
   (Ellen Schiffer)
3. Klaviertrio, Götz (Stauch-Trio)
4. Drei Lieder, Rich. Danz:
   Ja, ich weiß — Kleines Liebeslied — Wie lieb ich dich, o gold'ne Sonne (Ellen Schiffer)
5. a) Faustwalzer, Gounod
   b) Konzertparaphrase über den beard. Liszt-Strauß'schen Walzer „An der schönen blauen Donau", Exler (Felix Erdel).

18.20—18.45: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Bretonisches Volksfest.

19.00—22.30:

SALZBURGER FESTSPIELE

Oberon

Romantische Oper in drei Aufzügen von Carl Maria von Weber. Dichtung nach James Robinson Planché von Theodor Hell. Bearbeitung von Gustav Mahler. Musikalische Leitung: Bruno Walter. Spielleitung: Heinz Tietjen.

Oberon, König der Elfen	**Lotte Schöne**
Rezia, seine Tochter	**Maria Müller**
Hüon von Bordeaux, Herzog von Guienne	**Helge Rosvaenge**
Fatime, Rezias Vertraute	**Elfriede Marher**
Scherasmin, Hüons Knappe	**Karl Hammer**
Erstes Meermädchen	**Marie Cebotari**
Zweites Meermädchen	**Polly Pazia**
Puck, Oberons dienstbarer Geist	**Else Ruziska**
Droll, „ „	**Aenne Michalis**
Harun al Raschid, Kalif v. Bagdad	**W. Dieselmann**
Roschana, seine Gemahlin	**Daisy Servaes**
Almansor, Emir von Tunis	**Luis Rainer**
Prinz Babekan	**Richard Cobner**

Elfen, Meermädchen, Luft-, Wasser- und Feuergeister, Gefolge des Kalifen und der Rezia, Volk, Wachen, Sklaven

Die Handlung spielt in Franken, Bagdad und Tunis zu Beginn des 9. Jahrhunderts.

22.45—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

SAMSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Meraenteheim.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Kammermusik.

13.30—14.30: Mittagskonzert aus Stuttgart.
1. Ouverture zur Operette „Lysistrata" von Lincke
2. Glühwürmchen, Idyll von Lincke
3. Das erste Herzklopfen von Eilenberg
4. Donauwellenwalzer von Ivanovici
5. Großmütterchen von Langer
6. Der Rose Hochzeitszug von Jessel
7. Loin du bel von Gillet
8. Traum der Sennerin von Labitzky
9. Die Mühle im Schwarzwald von Eilenberg
10. Die Post im Walde von Schäffer
11. Ballgeflüster von Meyer-Hellmund
12. Die Parade der Zinnsoldaten von Pielke
13. Petersburger Schlittenfahrt von Eilenberg

14.35—15.25: Wochenendkonzert (Schallplatten)

15.50—16.20: Kinderstunde. Willy Brehm: Kasperletheater.

16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Hermann Ritter (1): Zwischen Rhein und bergischen Höhen.

16.40—17.00: Frauenstunde. Ellie Beyer: Weibliche Angestellte und Tonfilm.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Kühn): Alte Tänze.

18.15—18.35: Zeitfragen der Landwirtschaft. Dr. Hunten: Die europäische Bauernkrise.

19.00—19.20: Natur und Geist. Univ.-Professor D. Dr. Johannes Hessen: Lebenserneuerung.

19.20—19.30: Funkhilfe für alle. Das Lichtnetz als Störträger.

19.30—19.55: Die Stunde des Arbeiters. Wilh. Jansen: Erwerbslose Industriearbeiter gehen in die Landwirtschaft.

20.00—20.40: Konzert auf 100 Zithern. Die vereinigten Zitherorchester der Münchener Zitherschaft (100 Spieler). — Die Gebr. Winter. — Heinr. Cheloth (Jodlervorträge) — Hans Saurer (Tir. Harfe).
1. Festmarsch von Mickenschreiber
2. Sonntag auf der Alm, Walzeridyll von Koschat
   Jodlerduette zur Harfe: Begrüßung — Juchhe mein liabe Bua — Ueber die Alma
3. Markinder, Walzer von Wocher
   Jodler: Von der hohen Alm — D'Hollera
   Drei dreistimmige Jodler
4. Schützenkönigmarsch von Schwarz

20.45: Bunter Dialektabend aus Berlin.

22.45—24.00: Tanzmusik aus dem Eden-Hotel Berlin. Kapelle: Oscar Joos.

Die Großstädte der Erde

Die Zahl der Städte von 100 000 Einwohnern hat sich in den letzten 60 Jahren über verdreifacht. Diese erstaunliche Feststellung geht in erster Linie auf die immer stärker einsetzende Entvölkerung des flachen Landes zurück. Im Jahre 1872 gab es 164 Städte mit über 100 000 Einwohnern, bei einer 21 Jahre später vorgenommenen Zählung waren es bereits 270, 9 Jahre darauf — im Jahre 1902 — gab es schon 326 solcher Städte. Die letzte Zählung 1930 ergab schließlich 522 Städte mit über 100 000 Einwohnern.

Diese Städte wiesen 198 300 000 Einwohner, also 10,6 Prozent der Bevölkerung der ganzen Erde auf.

Auf Europa entfielen im Jahre 1930 241 Städte mit über 100 000 Einwohnern. Die Entwicklung ging hier folgendermaßen vor sich: Im Jahre 1500 gab es 7, im Jahre 1800 21, im Jahre 1850 42 und 1930 endlich 241 Städte dieser Kategorie. Eine statistische Erfassung ergibt folgende Reihenfolge:

Nordamerika	= 94	Großstädte
Deutschland	= 54	"
England	= 45	"
Japan	= 30	"
Europ.-Rußl.	= 25	"
Italien	= 22	"
Frankreich	= 20	"
Australien	= 5	"

Bei den australischen Großstädten ist noch hervorzuheben, daß darin 50 Prozent der gesamten Bevölkerung des Landes wohnen.

Kongreß um eine Sonnenfinsternis

Viele Astronomen reisen nach Amerika

Im nächsten Monat wird eine Massenwanderung der Astronomen nach Amerika einsetzen. In den Vereinigten Staaten und Kanada wird eine der längstdauernden und interessantesten Sonnenfinsternissen zu beobachten sein. Da sich bei einer solchen seltenen Gelegenheit immer schon die Sterngucker zusammenzufinden pflegen, hat man, um gleich ganze Sache zu machen, den Kongreß des Internationalen Astronomen-Bundes (International Astronomical Union) in das Harvard-Observatorium berufen. Allein aus England reisen drei Expeditionen nach den Vereinigten Staaten, und zwar Abordnungen der Greenwicher Sternwarte und der Universitäten Cambridge und London. Die Engländer schwimmen schon an Bord der „Montcalm" über den Ozean.

Der Tag der Sonnenfinsternis ist der 31. August. Die Sonne wird für rund hundert Sekunden vollkommen verdunkelt sein. Die Finsternis wickelt sich für den Beobachter sehr günstig ab. Der Mondschatten trifft zuerst die Erde in der Nähe des Nordpols, er läuft dann südlich mit der Geschwindigkeit von fast einem Kilometer in der Sekunde, er kreuzt die Hudson-Bay, streicht über Montreal weg und berührt die atlantische Küste etwas nördlich von Boston. Die Breite des Schattens beträgt rund 180 Kilometer. Diese einzigartige Sonderveranstaltung des Himmels zum Kongreß der Astronomen wird ihrer eine sehr große Zahl nach den Vereinigten Staaten locken.

Man erfährt, daß zum ersten Male in großem Umfange Flugzeuge und Frei- und Fesselballons zur Beobachtung verwendet werden sollen. Das kommt vor allem in Frage, wenn der Himmel stark bewölkt sein sollte oder die Erde sich in Nebel hüllt, sodaß keine einwandfreie Sicht ist. Die Beobachtungszeit von hundert Sekunden ist ungewöhnlich lang. Die Astronomen wollen von dieser Gelegenheit natürlich keine Sekunde verlieren. Außer den Protuberanzen will man in erster Linie die Sonnenatmosphäre studieren. Ueber gewisse Nebenexperimente ist man in der Lage, auch auf die innere Struktur unseres Fixsternes zu schließen.

Wir können noch nicht sagen, welche deutschen Astronomen nach den Vereinigten Staaten fahren werden. Vermutlich werden aber die gewaltigen Etatseinschränkungen die Reise einer größeren Gruppe von Beobachtern unmöglich machen. Es wird allgemein, besonders in Amerika, bedauert, daß Deutschland auf diese Weise wohl schwächer bei Kongreß und Beobachtung vertreten sein wird als andere Länder, deren astronomischen Verdienste und Fähigkeiten sich nicht mit den deutschen Leistungen und dem deutschen Können zu vergleichen vermögen

Aus der Strafanstalt zu Ford

Um die Jahrhundertwende war Kid McCoy Boxweltmeister im Mittelgewicht. Heute ist er ein Sträfling, der sieben Jahre San Quentin hinter sich hat. Eigentlich sollte er zwanzig Jahre absitzen, aber er wurde überraschenderweise schon nach sieben Jahren begnadigt. Er verläßt die Strafanstalt, um gleich mit dem ersten Zuge nach Detroit in Fords Fabrik zu fahren, wo er als Sportlehrer einen sehr guten Posten erhält.

So findet McCoy den Weg in die menschliche Gesellschaft zurück. Man hatte ihn vor sieben Jahren verurteilt, weil er seine Freundin erschoß und zwei weitere Personen von seinem Automobil aus verwundete. Warum, das weiß heute noch kein Mensch. McCoy versichert, er sei vollkommen betrunken gewesen und könne sich auf gar nichts mehr besinnen. Aber man glaubte ihm nicht, weil alles danach aussah, als habe er ein großes Interesse an dem Verschwinden seiner Freundin, die er sowieso nicht heiraten konnte, die sich aber nicht von ihm trennen wollte. Das Mädchen hieß Therese Mors, es war wegen seiner Schönheit weit bekannt.

Er hatte sie an dem unheilvollen Tage besucht, tödlich die Tat verübt und dann das Haus verlassen. Er hatte sich vielleicht unbeobachtet geglaubt. Schon wenige Minuten nach der Tat wurde die Polizei von acht verschiedenen Stellen aus angerufen, der Boxer McCoy habe seine Freundin erschossen. Nach den Leuten, die seinerzeit die Polizei anriefen, ist eifrig gesucht worden. Bisher sind sie völlig unbekannt geblieben.

In dem Prozeß, den man dem Boxer machte, versuchten die vielen Freunde des Boxers, dem Richter klarzumachen, McCoy litte zuweilen an Geistesstörungen. Aber der Richter stellte sich auf diesem Ohre sehr taub und verurteilte McCoy zu zwanzig Jahren Zuchthaus. In der Strafanstalt entwickelte der Boxer sich zu einem Mustergefangenen. Man unterstellte seiner Leitung vor zwei Jahren sogar die Anstaltsfeuerwehr. Es wurde ihm gestattet, beliebig oft aus der Anstalt zu schreiben, und so führte er eine ausgedehnte Korrespondenz mit vielen Personen des öffentlichen Lebens, die er aus seinen guten Tagen kannte.

Auch Ford war darunter. Ford hatte ihm schon gleich nach seiner Verurteilung zugesagt, er werde ihm, wenn er frei sei, eine Stelle als Sportlehrer in den Automobilfabriken geben. Das geht nun in Erfüllung, nachdem der Gouverneur J. J. Rolph jr. sich entschlossen hat, dem Mustergefangenen zwei Drittel der Strafe zu schenken.

Der weibliche Blaubart von Johannisburg

In Johannisburg hat ein grauenvoller Prozeß gegen den weiblichen Blaubart Daisy de Malker begonnen, der seine Gatten sämtlich ermordete und schließlich auch seinen eigenen Sohn noch umbrachte. Da bei zweien der vier verstorbenen Männer bereits eine zu lange Zeit verstrichen ist, um den Giftgehalt noch einwandfrei festzustellen, beschränkt sich die Anklage auf drei Fälle, nämlich den Strychnintod zweier Gatten und den Arsenikiod ihres Sohnes.

Der letzte Gatte war gewarnt worden und ließ heimlich das Essen untersuchen, das ihm seine Gattin vorsetzte. Dabei ergab sich, daß er mit kleinen Strychninmengen gefüttert werden sollte, bis sein Tod eintrat. Er erstattete Anzeige gegen seine Frau. Die Exhumierung ihrer Gatten ergab, daß sie, soweit es sich noch feststellen ließ, sämtlich an Strychnin zugrunde gegangen waren. Man beschränkte sich in dem Prozeß auf zwei Strychninfälle. Eindeutig ist ferner der Giftmord an dem Sohne, den sie mit Arsenik aus der Welt schaffte. Sie weigert sich auch, irgendein Geständnis zu machen, sodaß der ganze Beweis auf Indizien geführt werden muß.

Der Fall findet das allerstärkste Interesse, zumal es sich seit langen Jahren um den ersten Mordprozeß in der Union gegen eine Frau handelt. Infolgedessen setzen jetzt schon Debatten darüber ein, welche Strafe zu erwarten ist, da man die Vollstreckung eines Todesurteils an einer Frau in Südafrika für unmöglich hält. Aber man scheut auch ein anderes Urteil, da immerhin fünf Morde auf das Konto der Daisy de Malker kommen.

Zigeunerromanze

Ueberraschend hat die Moskauer Polizei 11 Führer russischer Zigeunerstämme verhaftet. Es war den Behörden seit langem aufgefallen, daß alle Delikte, so auch verschiedene Morde, die sich unter den Zigeunern ereigneten, nie aufgeklärt werden konnten. Alle Beteiligten pflegten sich über die Verbrechen so gründlich auszuschweigen, daß die Methoden der Polizei versagten. Jetzt ist endlich die Aufdeckung und Verhaftung eines Zigeunergerichts gegnet, dem ein gewisser J. M. Mikai präsidierte. Nach den Stammesgesetzen pflegte dieses Gericht alle Zigeunerschandtaten unter sich abzumachen, nach einem eigenen, wohlausgebildeten Strafensystem. Jedes Delikt wurde mit Geld geahndet, auch Mord, wofür ein Wehgeld an die Sippe des Erschlagenen zu zahlen war. Am meisten hatte das eigenartige Tribunal sich mit Liebessachen zu beschäftigen; Frauenraub gehörte zum „täglichen Brot" der Zigeuner. „Präsident" Mikai selbst hatte im Laufe der Jahre sich 4 Frauen von Freunden geraubt und dabei selbst die Entschädigungsforderungen festgesetzt. — Alle 17 Zigeunerführer sind unter Anklage gestellt worden.

Der Sternenhimmel im August

Im Laufe des Erntemonats macht sich eine beträchtliche Verkürzung der Tageslänge bemerkbar; der Sonnenaufgang verspätet sich von 4¼ auf 5¼ Uhr, und der Sonnenuntergang verfrüht sich von 20 auf 19 Uhr. Die warmen und dunklen Nächte eignen sich ganz besonders zur Beobachtung des gestirnten Himmels. Ein funkelndes Sternenheer schaut auf uns herab, und der matte Schein der Milchstraße, die sich in hohem Bogen von Nordost nach Südwest über den Himmel spannt, fesselt unseren Blick.

Unsere Sternkarte gibt die Stellung der Sterne wieder, wie sie sich uns am 1. August um 22 Uhr, am 15. August um 21 Uhr und am 31. August um 20 Uhr darbietet. Die sternreichste Gegend hat der nach Süden blickende Beobachter vor sich. Hoch am Himmel leuchten Wega in der



Leier und Deneb im Schwan. Etwa in halber Höhe steigt Atair im Adler, und näher zum Horizont erkennen wir den Planeten Saturn, der sich auf seinem 30 Jahre dauernden Marsch durch die Tierkreisbilder im Sternbild des Steinbocks aufhält. Ein riesiges gedrucktes Y scheint uns mit diesen 4 Sternen an den Himmel versetzt zu sein. Der Sternreichtum dieser Gegend kommt besonders zur Geltung, wenn man zur Himmelsbetrachtung einen Feldstecher benutzt. Unzählbar ist das Sterngewimmel, vor allem in der Milchstraßengegend des Schwans, des Adlers usw. Manche Doppelsterne und einige Sternhaufen und Nebel werden dem bewaffneten Auge sichtbar. So kann man z. B. die Begleiter der hellen Sterne im Steinbock erkennen, und auch neben der Wega wird man ein schönes Sternpaar erblicken. Von den Sternhaufen sind einige im Herkules, Perseus, Wassermann usw. gut sichtbar. Unter den Nebeln ist an erster Stelle der Andromeda-Nebel zu nennen, der sogar schon mit bloßem Auge gesehen werden kann.

Ein kleines, schönes Sternbild steht ein wenig links von Atair im Adler. Es ist der Delphin, der aus vier, eine Raute bildenden Sternen und einem Schwanzstern besteht. Die größeren, am östlichen Himmel stehenden Sternbilder Wassermann, Pegasus und Andromeda wird der Leser an Hand der Sternkarte am Himmel leicht ausfindig machen können. Ueber dem mittleren helleren Stern der Andromeda ist der oben erwähnte Nebel zu sehen. Obwohl er einer der nächststehenden Spiralnebel ist, braucht das Licht doch immerhin eine Million Jahre, um den Abstand von ihm bis zu uns zu überbrücken. Eine höchst merkwürdige Feststellung ist in letzter Zeit in bezug auf die Spiralnebel gemacht worden. Sie alle scheinen nämlich mit einer Geschwindigkeit in den Weltraum hinauszueilen, die um so größer ist, je weiter der Nebel entfernt steht. So entfernen sich einige Spiralnebel im Sternbild des Pegasus, deren Abstand auf 25 Millionen Lichtjahre geschätzt wird, mit einer Geschwindigkeit von 3800 Kilometer in der Sekunde. Die Nebel im Großen Bären haben bei einer Entfernung von 70 Millionen Lichtjahren eine Geschwindigkeit von 12 000 Kilometer in der Sekunde, und bei einem neuerdings von dem Astronomen Hubble untersuchten Nebel in den Zwillingen ist sogar eine Geschwindigkeit von 24 000 Kilometer in der Sekunde beobachtet worden. Ob sich das Weltall wirklich mit diesen ungeheuren Geschwindigkeiten ausdehnt, oder ob es sich etwa nur um einen scheinbaren Vorgang handelt, bedarf noch der Klärung.

In der Nähe der Andromeda finden wir die Kassiopeia, deren 5 Sterne ein lateinisches W bilden. Unter diesem Sternbild steht der Perseus, dessen Name in diesem Monat mit den Sternschnuppenfällen, die sich um den 12. August häufen, verbunden ist; denn die über den Himmel dahinschießenden Schnuppen scheinen aus dem Perseus herausgestreut zu sein. Man nennt sie daher auch Perseiden. Sie sind in diesem Jahre am besten erst nach Mitternacht zu beobachten, weil in den Abendstunden das Licht des zunehmenden Mondes stört.

Es ist am 2. August Neumond, am 9. Erstes Viertel und am 16. Vollmond. Am 24. steht der Mond im Letzten Viertel und am 31. August haben wir abermals Neumond. Mit diesem ist eine Sonnenfinsternis verbunden, die in Nordamerika total sein wird, bei uns aber nicht sichtbar bleibt.

„Die Stadt der Bürgermeister"

Die Stadt Godesberg ist unzweifelhaft „Die Stadt der Bürgermeister". Nicht weniger als 50 ehemalige Oberbürgermeister und Bürgermeister haben sich im Laufe der Zeit in dem Rheinstädtchen angesiedelt. Um das Bild vollständig zu machen, hat auch der ehemalige Stadtvater von Berlin, Oberbürgermeister Böß, beschlossen, seinen Wohnsitz in Kürze nach Godesberg zu verlegen.

Nero in der Westentasche

Auf sehr probate Weise befreite sich eine Landwirtstochter aus einem Dörfchen in der Nähe von Passau von der Langeweile. Als sie sich nämlich dieser Tage vor Gericht wegen wiederholter Brandstiftungen zu verantworten hatte, entschuldigte sie sich damit, es sei ihr in ihrem Heimatsorte auf die Dauer so unerträglich langweilig geworden, daß sie nach und nach sämtliche Scheunen, Wohnhäuser und Ställe in Flammen gesetzt habe. Der weibliche Nero wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Land der Gaststätten

Wie eine neuere statistische Erfassung beweist kann man Bayern als das „Land der Gaststätten" bezeichnen. Nach der letzten Zählung gab es nämlich im Lande der Bajuwaren nicht weniger als 3 930 Gast- und Schankwirtschaften, womit Bayern weitaus den Rekord vor allen übrigen deutschen Ländern hält.

Das ist Organisation!

Der französische Vetter des deutschen Amtsschimmels hat sich in einem Pariser Vorort einen entzückenden Streich geleistet. Am Eingang zum Standesamt ist nämlich auf einer Tafel folgende erstaunliche Bekanntmachung zu lesen:

„Das verehrl. Publikum wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß für Gebürten folgende Tage festgesetzt sind: Mittwoch und Freitag von 9—12 Uhr!"

Wie gesagt, es geht nichts über eine gute Organisation.

Sandfliegen peinigen Palästina

Palästina hat in diesem Jahre außerordentlich unter der Sandfliege zu leiden. Zwar pflegt dieses Insekt jedes Jahr im Sommer aufzutreten, doch ist es in solchen Massen noch nicht beobachtet worden. Das Tierchen, das nur die Größe einer kleinen Mücke hat, ist nicht nur lästig, sondern auch in gewissem Grade gefährlich. Sein Stich ist geeignet, eine grippeähnliche Erkrankung herbeizuführen. Von dieser werden jedoch durchweg nur Europäer und solche Personen betroffen, die sich zum ersten Male im Lande aufhalten. Ein einmal von der Sandfliege Gestochener bleibt immun. Abwehrmaßnahmen gegen diese Landplage lassen sich kaum durchführen.

Bierkanalisation

In Lancaster (Pasadena) wurden bei einer Alkohol-Razzia bei der Kolumbusbrauerei 200 000 Gallonen Bier beschlagnahmt. Das Bier sollte durch die Kanalisation ungenießbar gemacht werden, in die man es goß. Drei Stunden lang floß ein Bierstrom in die Abflußrohre, und während dieser Zeit hatte sich der Vorgang herumgesprochen. Die Bevölkerung von Lancaster erschien mit Eimern und Kübeln bewaffnet am Ausgang des Abflußkanals und „schöpfte sich voll". Als sie „voll" war, der Bierstrom aber immer noch weiter lief, vergnügte man sich damit, sich gegenseitig mit Kanalisationsbier zu „taufen" und eine große Bierspritzschlacht zu inszenieren. Dabei kann einem schon der Appetit vergehen!

Massenvergiftungen von Eingeborenen auf Java

Aus Tjilatjap (Java) wird berichtet: Nach dem Genuß von Tempe-Boentil, einem javanischen Lebensmittel, sind zahlreiche Personen an ernsten Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zunächst wurden bei 80 Personen Erkrankungen festgestellt, von denen 15 in kurzer Zeit gestorben sind.

Eine Untersuchung der beschlagnahmten Bestände der in Frage kommenden Speise hat ergeben, daß ausgeschlagener Schimmel Bestandteile enthielt, die einen blausäureartigen Charakter trugen. Die Vergiftungserscheinungen äußerten sich zunächst in einem Schwindelanfall, dem bald heftiger Brechreiz folgte. Nach sechs Stunden trat dann in ernsten Fällen Bewußtlosigkeit ein, dem unmittelbar darauf der Tod folgte.

Amtlichen Feststellungen zufolge beträgt die Zahl der Erkrankten jetzt 184 und die Zahl der Toten wird mit 23 angegeben. Weitere Personen schweben in Lebensgefahr. Soweit bisher bekannt, handelt es sich bei den Erkrankten ausschließlich um eingeborene Javaner. Das in Frage kommende Lebensmittel, das sehr beliebt ist, besteht aus zusammengepreßten Kuchen aus Soyabohnen, auf dem man Schimmel entstehen läßt, um ihm einen besonderen Geschmack zu geben.

Lesestunde.

Das Irrlicht

Von Arthur M. Fraedrich.

„Klaus! — dein Bruder war hier," begrüßte der Wirt vom „Hirsch" Klaus Henning, der soeben eingetreten und suchend um sich sah. „War hier —" wurde erstaunt zurückgefragt.

„Kannst du's dem Weitgereisten verdenken, lieber eine Stunde früher als eine Minute später die Stiefel bei Mutter hinterm Ofen zu haben? — Komm!" Der Wirt drückte den späten Gast auf einen Stuhl und stellte einen dampfenden Grog vor ihn hin. „Trink' erst einmal! Scheinst ja nicht übel Lust zu haben, gleich wieder davonzurennen. Das Brüderlein findet auch ohne dich nach Dienhagen."

„Ich versteh' Paul nicht! Ich schrieb ihm doch, hier zu warten, bis ich von der Schicht komme. Wir könnten dann gemeinsam nach Hause gehen. — Wann ist er angekommen? Wann gegangen?"

„Mit dem letzten Zug. Dann trank er zur Feier des Tages einige Kognaks . . . Vor einer guten halben Stunde ging er."

Klaus erschrak bei dem Worte Kognak, goß den heißen Grog hinunter und erhob sich. „Hat er viel getrunken?"

Der Wirt lachte und wich aus. „Er fände schon allein nach Dienhagen, soll ich dir sagen . . . . Mein Gott, Klaus, was soll diese Leichenbittermiene! Hast d' Angst, er bleibt ohne dich stecken? Der ist doch hier großgeworden, kennt jeden Steg und Weg. — Noch ein Glas?"

Klaus wehrte ab. „Mir läßt's keine Ruhe," erwiderte er, „du weißt, daß die früheren Wege aufgegeben werden mußten und daß die, die wir Dienhägener heute gehen, Paul nicht bekannt sein können. Immerhin war er zehn Jahre lang fern. — Und nun noch im Rausch und in der Nacht. — Guten Abend." Klaus ging hastig von dannen.

Eine wilde Unruhe gesellte sich ihm bei: Ob er ihn einholen würde, noch vor dem Moor?

Jene Wege, die ehemals durch das Moor führten, waren heute versunken, unbegehbar. Die Dörfler, die in der Kreisstadt Arbeit hatten, bahnten sich mit der Zeit andere Wege. Und die konnte Karl Henning, der zehn Jahre lang in der Welt umhervagabundiert war und heute zurückkehrte, nicht kennen. Deshalb hatte man schriftlich verabredet, sich im „Hirsch" zu treffen, gemeinsam nach Hause zu gehen. Damit war auch die Mutter einverstanden gewesen, die anfangs darauf bestehen wollte, den Heimkehrenden von der Bahn abzuholen, sich aber dann damit zufrieden gab, ein Stückchen des Weges entgegenzukommen.

Als Klaus die Auskäufer der Stadt hinter sich hatte, umgab ihn Totenstille. Dann und wann lugte die Mondsichel aus den Wolken hervor. Wenn deren fahles Licht über die Erde glitt, spähte Klaus nach allen Seiten aus: Doch die Welt schlief bereits, keine Menschenseele befand sich in dieser späten Nachtstunde unterwegs. Aber auch von Paul Henning war nichts zu sehen noch zu spüren . . .

Klaus bog in einen schmalen Weg ein, der im Zickzack auf eine langgestreckte, düstere Wand zusteuerte. Das waren die Bäume, die das Moor umsäumten und sich wie ein unklarer Strich vom Horizont abhoben. Sie raunten ihre unverständliche Sprache in die Nacht hinaus.

Klaus sah über die blinkende trügerische Fläche, die sich vor ihm auftat, hinweg, lauschte nach links, nach rechts, lauschte zurück, sah in den hellen Schein, der sich vom Himmel abhob und die Stadt ahnen ließ. Vom Dorfe Dienhagen, das weit vorweg lag, sah man noch nichts.

Klaus tastete weiter, hinein in das anschmiegende gefährliche Dunkel. Mitten durch den naßkalten, hier und da mit Moosbeeren bewachsenen Morast. Unrettbar verloren ist derjenige, der ein Dutzend Schritte zur Seite tut, und dem Tode verschrieben jener, der als Unkundiger diesen Zickzackweg einschlägt. Des Moores Polypenarme würden sich an ihm festsaugen, seine angstgepeitschten Bemühungen, sich zu befreien, gluckend und gurgelnd verhöhnen, ihn zu sich herabziehen und ihn hinabwürgen in einen schlammigen Schlund . . . Klaus schauderte. Eine quälende Angst bemächtigte sich seiner. Das eisige Schweigen um ihn ließ Gespenster auf ihn los. Ihm trat Schweiß auf die Stirn. Er wölbte die Hände, legte sie vor den Mund und schrie den Namen seines Bruders in die Dunstschwaden hinein, die sich vom nassen Grund lösten. Ein Moorhuhn schreckte auf, Frösche hüpften vom Wege ins Wasser. Sonst war es todstill . . . Da! — Ist dort jemand? Klaus hörte rufen, er lauschte. Eine verhüllte Gestalt kam auf ihn zu.

„Mutter, du?! — Wie leicht hättest du irren können!"

Die alte Frau überhörte den Vorwurf. Sie zog das karierte Tuch, das um ihre Schultern hing, fester zusammen.

„Bringst du Paul nicht? Ist er nicht gekommen?"

Klaus gab seiner Stimme Festigkeit und sagte: „Ich dachte, er ist schon bei dir —"

„Bei mir? — Klaus, kennt er diesen Weg?"

Der Gefragte wich aus. „Ich gehe zurück, Mutter. Paul wird die Chaussee genommen haben. Geh du aber nach Hause, warte auf uns, ja?"

Der Mond wälzte sich hinter einen Wolkenberg, und so sah man nichts von der Angst, die in den Augen der alten Frau stand, die dieselbe war, welche Klaus' Kehle schnürte.

Klaus ging hastig zurück. Dann und wann hörte man sein Rufen. Als es von fern her klang, blieb die alte Frau stehen. Sie sollte ins Dorf zurück, warten, warten? O, sie kennt das Moor und seine Tücken. Den, welchen es aufnimmt, gibt es ungern zurück, und der, welcher das Moor verhöhnt, weiß nicht, was ein Moor ist. Ihr Mann höhnte ebenfalls, und ob wohl er das Moor kannte: dennoch kam er nicht zurück . . .

Mutter Henning horchte in die Nacht hinaus, auf die jetzt schaurig klingenden Rufe, die sich mehr und mehr verloren, horchte auf das Glucken um sich her. Das Moorgetier schwieg . . . Sich vorwärts tastend, ging sie weiter. Sie sah den Mond sich tiefer in das Gewölk drängen, sah, wie der Schleier der Nacht dichter, undurchdringlicher wurde, fühlte die Kälte der wogenden Nebelschwaden . . . Ein Licht! Die alte Frau rieb die Augen. Da war das Licht verschwunden. Plötzlich tauchte es wieder auf, tanzte auf und ab, kam wie schleichend näher. Sie preßte beide Hände auf die Brust und stöhnte in Angst: „Ein Irrlicht." Dennoch streckte sie der bläulichen Flamme beide Arme entgegen und rief: „Paul, bist du's?"

Das Flämmchen tänzelte, kam näher und schwebte, wie der Schein einer Taschenlampe, den man vor sich her wirft. Und nun achtete die alte Frau nicht mehr des Weges: sie ging, lief dem Licht entgegen. Sie spürte nicht, wie der Boden nach jedem Schritt nachgiebiger wurde, wie das schmutzige Wasser aufspritzte, wie der Morast sich um ihre Knöchel sog.

„Paul! Bist du es? Komm!" Das Licht kam näher. Mutter Henning griff mit beiden Händen danach. Da schwebte es davon, weiter, weiter, unbestimmbar weit. Die alte Frau rieb sich wieder die Augen. Nun war das Licht verschwunden . . . Mutter Hennin erwachte wie aus einem schweren Schlaf. Sie fühlte die nasse Kälte an den Füßen. Sie trat nach rechts, nach links: Ueberall weicher, schlammiger Boden. Wie in einem zähen Teich klebten die Schuhe. Als die alte Frau den einen Fuß gelöst hatte, sah das andere Bein bis an das Knie im kalten Schlamm. Sie zerrte, zerrte, taumelte, suchte nach einem Halt, fiel nach vorn. Es spritzte, es gluckste, es gurgelte. Stöhnende Laute, Plätschern, Gurgeln, ein dumpfes Röcheln — nun war es still. —

Klaus fand seinen Bruder. Dieser lag im Graben dicht hinter der Stadt und schnarchte. Beide gingen durch das Moor ins Dorf, riefen nach der Mutter, alarmierten das Dorf, fragten, fragten. Niemand wußte etwas. Erst als der Morgen dämmerte, fand man unweit des Zickzackweges ein kariertes Tuch; sonst nichts.

Andere Länder, anderes Rauchen

Ernste und heitere Erlebnisse

Eine ernste Zeit, deshalb müßte man heute nur von ernsten Dingen reden, die angeblich wichtig sind. Aber vielleicht ist es doch ganz angebracht, über den politischen Streit in Erinnerungen zu tauchen und Erlebnisse zu schildern, die mit dem so lieben und viel umkämpften menschlichen Laster, dem Rauzusammenhängen. Zumal ja alles überwunden und sogar vergessen wird, geraucht aber wird von allen politischen Gegnern, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Und könnten die zusammenfließenden Rauchwolken ein Vorbild sein, so würden sie predigen, Menschen sollten sich besser verstehen, wenn sie auch noch so verschieden sind, wie der Knaster, der in verschiedenen Schichten eine andere Qualität und einen anderen Geruch hat.

Ich bin also einmal hinausgefahren in die Welt, die mir so schön erschien, so bunt und so groß. Was habe ich da nicht alles rauchen dürfen oder müssen! Manchmal war's ein Fest, wenn z. B.

die Besitzer einer amerikanischen Zigarrenfabrik

nach dem Essen ihre Kanonen herumreichten. Manchmal wieder war es anders, so z. B. damals

in Columbien.

Dort sind die Rauchersitten demokratisch-kommunistisch. Ersteres, weil alle Welt für gewöhnlich nur eine und dieselbe Sorte raucht, letzteres insofern, als jede herumliegende Zigarrenschachtel aller Welt gehört. Auf einer Reise flußaufwärts im Einbaum hatte ich in einer Negerhütte übernachtet. Mein Zigarettenvorrat war infolge eines unvorhergesehenen Aufenthalts zu Ende gegangen. Mein Boy, der brave Guilliermo, tröstete mich. Er besaß noch ein ganzes Hundert, in das wir uns brüderlich teilen wollten. Wir hatten abgekocht, gegessen, angeraucht. Guilliermo geht an den Fluß das Geschirr waschen. Ich schlendere gleichfalls hinaus und lasse die Zigaretten auf dem Koffer stehen. In der Hütte verbleibt eine zahlreiche Negerschar, Flußreisende wie wir, und wie wir durch den niedrigen Wasserstand zu unfreiwilliger Rast gezwungen. Als ich zurückkomme, flüstert Guilliermo mir so leise er kann ins Ohr: „Sie haben alle unsere Zigaretten aufgeraucht." Und das Schlimmste: Die Sitte verbietet, auch nur ein Wort über dergleichen zu verlieren, denn Zigaretten oder Zigarren sind herrenlos in diesem Lande. Verzweifelt beraten wir heimlich und finden schließlich ein paar schwarze Burschen, denen es auf einen Tagesmarsch in dieser fast menschenleeren Gegend nicht ankommt. Sie laufen in den Busch hinaus und kommen am nächsten Tage mit einer Hand voll sogenannter Zigarren zurück. Was diese produzierten, ist zweifellos der unerhörteste Gestank, der je eine Kulturnase gekränkt hat. Aber Guilliermo und ich sanken aufschluchzend vor Freude einander in die Arme: Gerettet!

Bei den Altgläubigen in Rußlands hohem Norden

dagegen steht das Tabakrauchen im Geruche des Lasters. Auf meiner ersten Reise dorthin mußte ich einmal nachts in einer Bauernstube auf den Wechsel meiner Pferde warten. Während mein Faktotum den Samovar in Betrieb setzte, wurde ich gastfreundlich auf den Ehrenplatz unter den Heiligenbildern genötigt. Natürlich zerrte ich sofort meine Zigarettentasche hervor, um meinen frierenden und vom federlosen Tarantaß zermürbten Leib wie üblich zu erquicken. Da stürzt der Urgroßvater des Hauses zornbebend, wild suchtelnden Blick auf mich zu und will mir die Zigarette aus der Hand schlagen. Ich hatte es gewagt, die Heiligen durch Sündenqualm zu beleidigen!

Ein Gegenstück: Auf der Kaiserlichen Jagd „Standarte" gab

Alexander III.

den Spitzen der Provinz ein Frühstück. Die Kaiserin und einige Damen des Gefolges verschönten das Fest. Und noch hatten die Diener das Dessert nicht vom Tisch geräumt, da rauchte der Kaiser bereits eine seiner fingerdicken Papyros an und Graf P. wandte sich zu den Gästen mit den Worten: „Seine Majestät gestatten zu rauchen." Später auf Deck griff derselbe alte Herr mit beiden Händen in sein im Hofleben ergrautes Haar und stöhnte: „Rauchen bei Tisch in Gegenwart der Kaiserin . . . welche Zeiten!"

Uebrigens konnte in Rußland der mit den Bräuchen nicht Vertraute schwer hereinfallen, wenn er zu einem Essen eingeladen, auf das Anerbieten eines Glimmstengels rechnete. Dies geschah nur in den seltesten Fällen, weil die Raucherkultur des Landes voraussetzte, daß jedermann ausschließlich nur sein eigenes Spezialkraut anerkannte und genoß.

Schlimm konnte es einem darin

in Schweden

ergehen. Ich war mit einem eingeborenen Freunde den ganzen Tag auf einer Segeltour und sollte abends bei seinen Eltern speisen. Mein Zigarrenvorrat war zu Ende gegangen und als nach Tisch der Hausherr seine dicke goldene Dose aus der Hosentasche zog und gemächlich seine Zigarette anrauchte, bat ich harmlos auch um eine. Der alte Herr fuhr sichtlich zusammen. Dann reichte er mir stumm, befangen, sein Etui. Es folgte ein peinliches Schweigen. Mein Freund führte mich am Arm beiseite: „Verzeihe, mein Lieber, wenn ich es Dir sage: „Du mußt Papa gleich um Entschuldigung bitten." Ich, starr: „Weswegen denn?" „Ja, siehst du es denn nicht ein? Indem du um eine Zigarette batest, machtest du den alten Herrn darauf aufmerksam, daß er dir keine angeboten hat." Ich ging nach Canossa.

Andere Länder, andere Sitten, auch im Rauchen!

Aber bitte, darf ich nicht mal telefonieren?

Telefonkomplexe der modernen Großstadtmenschheit.

Wenn ein Phonograph all das, was an einem einzigen Tage in der Großstadt gesprochen wird, wiedergeben könnte, müßte er obigen zum geflügelten Worte geworden Satz hunderttausendemal hersagen. Wir leben nämlich im Zeitalter der Telefonmanie und es ist kein Wunder, daß sich nervöse und erholungsbedürftige Bewohner großer Städte nach einem Orte sehnen, an dem es weder Autohupen noch Telefonkästen gibt. (Leider sind diese Orte in Mitteleuropa heute sehr spärlich gesät.)

„Ach bitte, darf ich nicht mal telefonieren?" Unter den Frauen sind es die jungen und jüngeren, die dies zögernd, lispelnd und verlegen vorbringen, unter den Herren sind es wiederum die älteren und mit der Pattina des Verlebtseins übertünchten, die den unbezwingbaren Wunsch in sich verspüren, ein Privatgespräch in den schweigsamen vier Zellenwänden zu führen.

Es gibt einen Menschentypus, der nicht Mittagessen gehen kann, ohne das telefonisch mitzuteilen. Vielen Frauen ist es ein Bedürfnis, vor dem Verlassen des Schneiderinnenateliers erst mal über diese wichtige und lebeneinschneidende Begebenheit drahtlichen Bericht zu erteilen, und es soll auch solche geben, die an keinem Zigarrenladen oder Telefonautomaten vorbeigehen können, ohne ein Telefongespräch zu führen.

Das Telefonplauschen entspricht dem Kaffeekränzchen von Anno dazumal. Man ist genießerischer geworden, legt sich auf die Chaiselongue, ergreift die Telefonmuschel und beginnt mit der Freundin zu plaudern. Man tut dies je nach seiner Veranlagung und Verdünnungstendenz entweder Zigaretten oder Konfekt genießend. Besondere Epikuräer lassen sich ihr Telefon ans Bett stellen und beginnen den Tag mit einem langen ausführlichen Telefongespräch. Dieses Gespräch pflegt dann auch den Abschluß des ereignisreichen Tages zu bilden. Das Telefonieren wird zur Lebensregel, zum ruhenden Pol im Tageswechsel und im Wirrsal des Lebens. Das Telefon wird zur Lebensnotwendigkeit. Und doch ist dies Getue in der Regel nichts weiter als verkappte nicht eingestandene, ja nicht mal ins Bewußtsein gelangte Nervosität.

Die Telefonwütigen zerfallen in verschiedene Gruppen. Es gibt Quartalstelefonfanatiker und -fanatikerinnen. Für diese Menschen kommen Zeiten, wo sie von nervöser Unrast befallen, dem Telefon widerstehen können. Das Telefonieren wird zur unstillbaren nervenzermürbenden Manie, zur krankhaften Leidenschaft. Wie elektrisiert fahren diese Menschen auf, wenn es klingelt. Für sie ist das gewiß nicht angenehme Surren der Telefonklingel wie ein belebendes Fluidum. Jetzt, gerade jetzt kommt das große Glück, etwas Besonderes oder noch nie Dagewesenes . . .

Die zweite Gruppe der Telefonwütigen bilden jene, die das Telefon dazu benützen, sämtliche Personen ihres Bekanntenkreises zu kontrollieren. Sie klingeln an. „Ich wollte nur mal sehen, was du machst und ob du zu Hause bist." heißt es dann. Aber diese kleine „Zerstreuung" wird zur Krankheit. Man kontrolliert schließlich auch zu ungelegener Zeit, man tut dies zu oft, man gibt sich nicht jedesmal zu erkennen, und die Feindschaft ist fertig. Es gibt mehr durch das Telefon entstandene Feindschaften als man glauben sollte.

Die dritte Gruppe der Telefonwütigen ist besonders angenehm. Hierher gehören all die, die ohne Rücksicht auf die Zeit und den Beruf des Mitmenschen beständig anrufen, um Konversation zu machen. Meist beginnen sie etwa so: „Na raten Sie, doch mal, wer da ist?" Und wenn der andere etwas eilig und von dieser Art des Telefonanrufs nicht gerade erbaut das Gespräch abzukürzen sucht, so betrachten sie es als persönliche Beleidigung und fühlen sie im höchsten Grade gekränkt.

Gewissenhafte Psychologen müßten überhaupt die Einstellung einer jeden Menschengruppe zum Telefon wissenschaftlich untersuchen. Für die Seelenforschung ergäbe sich hier noch ein nicht unwesentliches Betätigungsfeld. „Sage mir, wie du telefonierst und ich will dir sagen, was für einen Charakter du hast." Ich kann mir vorstellen, daß es einst ein derartiges Gesellschaftsspiel für die reifere Jugend geben wird! Es gibt Menschen, die sich darüber ärgern, wenn man sie am Telefon schnell abfertigt. Anderen wieder kann es nicht schnell genug gehen. Sie lieben es, sich am Telefon eines telegrammähnlichen Stils zu bedienen. „Ach, wie eilig bist du doch stets am Telefon," sagt ein solcher Mensch dann wohl vorwurfsvoll zu seinem Freunde, der mit dem reinen Gewissen eines unschuldsvollen pausbäckigen Engels kopfschüttelnd dasteht.

Leider ist bis heute noch keine moderner Heine auferstanden, der die telefonierende Menschheit bekrittelt. Kein Fotograf fing die telefonierenden Menschengesichter systematisch in seiner Kamera auf, die entweder bissig und böse in die Muschel hineinzetern oder aber verlegen, höflich lächelnd und katzbuckelnd alberne Gemeinplätze von sich geben. Diese Menschen nehmen das Fernsehen vorweg: sie sehen ihr Gegenüber tatsächlich vor sich, und benehmen sich genau so, wie sie sich stets im Leben zu benehmen pflegen.

Mißverstandene Telefongespräche, telefonische Irrtümer und Verwechslungen ergeben ein ausgiebiges Fantasiegebiet für Kabarettisten und Librettisten. Aber keine Dichterfantasie könnte jenes kürzlich tatsächlich geschehene Telefonmißverständnis erdenken, das hier nachstehend wiedergegeben sei:

Eine Dame ruft bei ihrer Freundin mit tränenerstickter Stimme an, um eine Zusammenkunft abzusagen. Ihre Hündin Minka sei gestorben.

„Meine treue Minka ist tot!" (Die andere versteht „teure Mutter"!)

„O, das tut mir leid. Das ist ja entsetzlich. Sie war doch aber ganz gesund und noch gar nicht besonders alt."

„Nein, sie war doch noch ganz jung. Und stets so vergnügt und lebendig."

„Ja, heutzutage ist man das bis ins hohe Alter."

„Daß sie so plötzlich sterben mußte"!

„Wie kam das nur? Sie sagten mir ja gar nicht, daß sie krank sei."

„Sie hatte sich übergessen. Das tat sie oft."

Verwundertes Schweigen. „Wie ist das aber nur möglich!"

„Ja, ich achtete nicht genug auf sie. Ich werde mir lebenslang Vorwürfe machen."

„Ach, tun Sie das nicht. Sie haben stets Ihre Pflicht erfüllt."

„Das glaubt man stets nur, solange der Betreffende lebt."

„Und holten Sie noch einen Arzt? Wo das so plötzlich kam?"

„Ja, einen Tierarzt. Er war mir sehr empfohlen."

„Einen Tierarzt??? Und warum?"

„Ach, er wohnte so nahe und es war höchste Zeit."

„Das hätte ich nicht getan!"

„Ach, glauben Sie, daß ich jemand anders hätte holen sollen? Ich werde mir ewige Vorwürfe machen!"

„Nun, beruhigen Sie sich nur. Sie haben gewiß das Menschenmöglichste getan."

„Wann ist denn die Beerdigung?"

„Ach, morgen schon werden sie sie abholen. Ich überlebe das nicht!"

„Ich werde zu Ihnen kommen, damit Sie nicht allein sind."

„Ja bitte, tun Sie das. Das ist sehr lieb und gut von Ihnen!"

Als die betreffende Dame nach der Wohnung der Freundin kam, als sie in dunklem Kleide mit einem Beileidswunsch auf den Lippen und einem Kranze in der Hand die Diele betrat, fragte sie das Dienstmädchen:

„Ja, warum bellt die Minka heute nicht?

„Sie ist ja tot," kam es erstaunt zurück.

„Die ist a u c h tot?" . . .

Die Tücken, die Freuden, die Mißverständnisse, kurz die Sünden des Telefons sind unzählig. Das Telefon ist Freudenspender, Feindschafts- und Freundschaftserreger, es ist ein belebender Faktor, ein ermüdender und nervenzerreibender Kasten, es ist Brotspender und Verdienstmöglichkeit Tausender Menschen!

Und dennoch: es ist ein notwendiges Uebel der Zeit alters der Technik!

Humor

Die Einladung

„Wie war denn das Essen gestern bei Wadenklees?"

„Ein tadelloses Wenn-Essen!"

„? ? ?"

„Ja, wenn die Suppe so warm gewesen wäre wie der Wein, der Wein so alt wie die Gans und die Gans so fett wie die Hausfrau, — das wäre ein tadelhaftes Essen gewesen."

Nr. 183 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 6. August 1932

Wenn der Mann sich „für nichts" interessiert

Eine Eheberaterin sprach es aus: Viel Eheglück wird dadurch getrübt, daß die Frau geistige Interessen hat und mit ihrem Mann teilen möchte, der aber möchte nur fachsimpeln und oberflächlichen Vergnügungen nachgehen. „Er zieht mich nicht herauf, sondern herunter", ist die ausgesprochene oder unausgesprochene Klage mancher Frau. Was ist da zu tun? Sicher ist es für eine Frau nicht immer angenehm, die weitschweifigen Berichte aus dem Berufsleben ihres Mannes mit anzuhören, während sie vielleicht lieber von Kunst und Literatur reden, Erziehungsprobleme besprechen möchte usw. Aber zunächst: Der Mann hat ein gewisses moralisches Recht darauf, daß seine Frau Interesse für seine beruflichen Angelegenheiten zeigt, die ihr schließlich doch den Lebensunterhalt verschaffen. Geduldiges Zuhören wird immer geschätzt. (Der berühmte Pädagoge Rousseau schloß einen Lebensbund mit einem ganz ungebildeten Mädchen, weil sie seinem Drang zum Sichaussprechen so entgegenzukommen wußte.) Vielleicht stellt sich mit der Zeit auch ein wirkliches Interesse für die Dinge ein, denen man zuerst lediglich aus Klugheit und Entgegenkommen sein Ohr lieh. Keinesfalls darf man den abgearbeitet heimkommenden Mann gleich zu einer „gebildeten" Unterhaltung zwingen wollen. Falls man nicht wissenschaftlich gebildet ist, so suche man sich wenigstens durch populäre Schriften über den Berufszweig des Mannes zu orientieren, damit man einigermaßen gescheit mitreden kann. Wenn der Mann so den guten Willen sieht, zunächst ihn mal gehörig „drankommen" zu lassen, dann wird er vielleicht eher geneigt sein, auch einmal auf die Dinge einzugehen, die der Frau wichtig erscheinen, zumal wenn diese es geschickt versteht, das Gespräch allmählich und zwanglos darauf zu lenken.

Die Frau hat wohl ein Anrecht darauf, daß der Mann sich auch um Verständnis für ihre geistigen Bedürfnisse müht, und die in dieser Hinsicht vernachlässigte Frau ist zu bedauern. Sie muß es aber auch verstehen, wenn nötig, die feinen Fäden selbst knüpfen zu helfen, die zu ihrem Geistes- und Seelenleben führen.

Charlotte Reichel.

Nagelpflege

Die alte Politur muß zunächst beseitigt werden! Dann die Nägel, und zwar stets nach der Mitte zu, feilen, möglichst mit einem langen Schmirgelbrettchen. Niemals zu tief an den Seiten feilen, weil dadurch allmählich die natürliche Symmetrie zerstört wird.

Nun die Finger in milden, warmen Seifenschaum tauchen! Vorsichtig die tote Haut um den Nagel sowie darunter beseitigen. Nach sorgfältigem Abtrocknen feines Oel oder eine gute Creme um den Nagel herum auftragen und dann massieren, und zwar in der Richtung zum zweiten Gelenk. Es ist die Bewegung wie eine Verkäuferin sie macht, wenn sie Ihnen einen Glacéhandschuh anprobiert!

Oel oder Creme wieder abtrocknen, und zwar mit Watte und, falls Sie ein flüssiges Poliermittel benützen, die Hände nochmals waschen und gründlich mit einer Bürste bearbeiten. Zuletzt gut abtrocknen! Jetzt die Polierflüssigkeit mit einer kleinen Bürste auftragen.

Bedienen Sie sich eines Polierpulvers, so geben Sie eine Kleinigkeit davon auf die Mitte des Nagels und drücken es entweder mit der inneren Handfläche glatt oder mit einem kleinen Polierkissen. Zuletzt die Hände nochmals waschen und die Nägel polieren.

Wenn die Fingernägel innen fleckig sind, gibt man mit einem flachen Hölzchen etwas Nagelweiß darunter. Doch Vorsicht, damit weniger die Haut, als die innere Nagelfläche damit bedeckt wird. Immer von der Mitte aus arbeiten und alles Ueberflüssige wieder beseitigen! **Beate.**

Kartoffelschalen

sind ein ganz vorzügliches Mittel, Flaschen, Gläser und Karaffen von dem bräunlichen Ansatz, von Schmutz, Resten des Inhaltes zu säubern. Die Schalen werden zerkleinert, um sie durch den engen Hals in das Flascheninnere zu bringen. Dann gießt man Wasser darauf. Nach einigen Minuten Schütteln werden die Flaschen innen vollständig sauber und ganz klar.

In gleicher Weise, jedoch ohne die Schalen vorher zu zerkleinern, kann man Kartoffelschalen auch zum Säubern der Kochtöpfe und Wasserkessel vom Ansatz und Kesselstein verwenden. In diesem Falle müssen die Schalen aber im Gefäß einige Minuten gekocht werden, zumindest aber solange, bis sich der Kesselstein vollständig gelöst hat. Alsdann kocht man nach Entfernung des Schalenwassers noch einmal mit reinem Wasser aus oder spült heiß nach. Von Beerenobst innen gefärbte Kochtöpfe reinigt man auch so. Will man im Herd längere Zeit die Glut erhalten, ohne nachzulegen, bedeckt man diese mit Kartoffelschalen. Die Glut hält sich bestimmt die ganze Nacht über, so daß morgens einige Stücke Holz zum Entfachen genügen. **Fr**

Frauenbriefe einst und jetzt

Es gab eine Zeit, in der das Briefeschreiben zu einer Kunst geworden war. Was sind das für Briefe, die wir von Goethes Mutter, von Bettina von Arnim, von Jenny von Pappenheim, der Mutter Feuerbachs, haben! Kunstwerke zum Teil, in gepflegtem Stil, aus gepflegtem Denken heraus. Abbilder ihrer Zeit, — des geruhigen Lebens, das Muße schenkte zum Sinnen, das zierlich denken, reden und schreiben ließ. In dem an schöngeistigen Abenden im Heim Dichtung und Musik eine gastliche Stätte fanden. Diese Briefe zeichnen sogar das äußere Bild der Schreiberin, aber zugleich auch etwas von ihrem Wesen, ihrer Eigenart, so daß noch nach Jahren und Jahren sich beim Lesen ihr Wesensbild aus den Blättern hebt, wie schwarze Silhouetten von weißem Grund. Und ist es nicht vielleicht das Fehlen dieser Eigenschaft, das die Frauenbriefe unserer Zeit manchmal so inhaltslos macht? Freilich werden manche sagen: Gebt uns das geruhige Leben, die leichteren Lebensverhältnisse von damals, und wir werden die Kunst des Briefschreibens wieder lernen! Nun: Zurückschrauben läßt sich keine Entwicklung, es heißt nur, mit ins Neue hinübernehmen, was des Mitnehmens wert war. Die obenerwähnten Frauenbriefe sind von Frauen geschrieben, welche auf den Höhen des Lebens standen. Und ich zweifle nicht, daß es auch heute noch genug Frauen gibt, die, von den Sorgen des Alltags entlastet, noch Briefe schreiben können, in denen „etwas steht".

Die Berufstätigkeit der Frau und erschwertes Hauswesen sind schuld, daß die Kunst des Briefschreibens nicht mehr so auf der Höhe ist. Der Beruf erfordert einen ganzen Menschen, erschöpft ihn aber auch. Selten ist die Spannkraft nach der beruflichen Tätigkeit noch groß genug zum brieflichen Gedankenaustausch. Dieser beschränkt sich dann auf das nötigste, der Mitteilung alltäglicher Dinge, auf das „Oft Nachrichtgeben" — letzten Endes auf die früher nicht vorhandene Postkarte!

In ewigem Rhythmus steigt und fällt alles. In unseren rastlosen, die höchsten Leistungen auch von den Frauen erfordernden Tagen würden die Frauen, die in still-beschaulicher Zurückgezogenheit ungestählt in weichen Träumereien ihre Briefe schreiben wollten, vom Leben bald unterjocht werden. Sie in unsere Zeit hineindenken, ist ebenso ein Unding, wie die berufstätige Frau, die ihr Leben selbst in die Hand nimmt, eine Tennismeisterin oder eine Meisterschwimmerin, hineinstellen zu wollen in die Zeit der Freundschaftstempel, der Musenalmanachs und Blumenkränzchen!

Etwas kannte man früher nicht, weil es sich technisch verbot: Den mit der Maschine geschriebenen Frauenbrief! So gut sich für alle geschäftlichen Mitteilungen die Schreibmaschine eignet, so unpersönlich wirkt sie beim familiären Brief. Mensch und Handschrift gehören zusammen, sie vereinigen sich zum Ganzen. Nur Frauen mit sehr unleserlicher Handschrift handeln rücksichtsvoller, wenn sie die Maschine benutzen. Doch sollte man sich mit seiner Schrift wohl so in der Gewalt haben können, daß man ihre Eigenart nicht ausarten läßt!

Trotzdem sich die Zeiten gewandelt haben, sollten wir doch das Gute mit in die unsere hinübernehmen, daß wir in unseren Briefen keine Oede und Leere aufkommen lassen. Ein Frauenbrief, dem ein Stückchen der Wesenheit der Schreiberin entströmt, wie ein feiner Duft, wird stets wie ein liebes Geschenk anmuten. **E. Tanger.**

Friseur „Taifun"

Da die „Windstoß"-Frisur den Newyorkerinnen anscheinend noch nicht zerzaust genug aussieht, hat der Friseur Lopgans eine neue Frisur geschaffen, der er den bezeichnenden Namen „Hurrican" verlieh. Folge: Jetzt laufen die tonangebenden Newyorkerinnen mit einem Köpfchen umher, auf welchem sie vorher von ihrem Friseur sorgfältig jede Spur einer Ondulation entfernen ließen. Der Anblick ist für europäische Augen alles andere als schön. Wir sind anscheinend wieder einmal in die Nähe des „Zurück-zur-Natur-Zeitalters" gerückt, obgleich bezweifelt werden muß, daß eine Wilde jemals so wild wie eine Dame mit der „Taifun-Frisur" aussah.

Wieviel Kinderunfälle bringt das Jahr?

Die letzte Reichsunfallstatistik weist rund 5000 Todesfälle von Kindern, die durch Unfall hervorgerufen wurden, auf. Die Zahl der durch Unfälle geschädigten Kinder ist jedoch ganz erheblich höher. Nach den Ermittlungen der Deutschen Zentrale für freie Jugendwohlfahrt stellt sich die Zahl der Kinderunfälle auf 100 000—150 000 im Jahre. Viele der Unfälle haben schwere Verstümmelungen und Siechtum zur Folge. Dabei ergibt sich, daß sehr viele Kinderunfälle naturgemäß in den Großstädten durch den besonders starken Verkehr hervorgerufen werden. Es ist aber doch erstaunlich, daß prozentual die meisten Unfälle in abgelegenen Straßen auf dem Lande festzustellen sind, da die Großstädte durch ihre immer weiter ausgebaute Verkehrsaufsicht eine gewisse Sicherheit gewährleisten.

Die Thimig im Tonfilm

Helene Thimig die große klassische Reinhardt-Darstellerin ist die Hauptdarstellerin in dem Ufa-Großtonfilm „Mensch ohne Namen". Diese erste Filmrolle der großen Künstlerin gab Helene Thimig zu der Aeußerung Anlaß: „Meine erste Filmrolle hat mir sehr viel Freude bereitet. Ich halte überhaupt jede Rolle für ein Geschenk. Jede, an der ich gerade arbeite, ist mir die liebste. In jeder gehe ich auf. Und wenn ich glaube, daß eine Gestalt mir nicht so recht liegen könnte, dann ist es um so schöner, weil man sie sich erringen muß. Man erlebt dadurch Steigerungen, die einen innerlich bereichern."

Humor

Sarkastisch

Junger aufgeblasener Vollnachbar: „Jeden Abend, ehe ich zu Bett gehe, schreibe ich meine Gedanken in ein Tagebuch. Das ist interessant — nicht wahr?"

Junge Dame: „Wie lange schreiben Sie das schon?"

Junger Mann: „Drei Jahre."

Junge Dame: „Da haben Sie gewiß bald eine Seite voll."

Transaktionen

In der Bank erscheint eine junge Dame, geht zur Hauptkasse und sagt:

„Ich möchte ein Konto eröffnen. Kann ich das?"

„Aber selbstverständlich, gnädiges Fräulein. Wieviel möchten Sie denn einzahlen?"

„Einzahlen?" sagte sie ganz erstaunt. „Ich möchte fünfzig Mark haben."

*

Der Chef donnerte den Verkäufer an:

„Sie haben der Kundin eben zwei Pfennig zurückgegeben statt einen!"

„Nun ja", sagte der Verkäufer, „es war ein Versehen. Es ist ja auch nur ein kleiner Verlust."

„Kleiner Verlust? Na hören Sie! Sie geben der Dame hundert Prozent zuviel heraus — und das nennen Sie einen kleinen Verlust?"

*

Minna erhielt von der Gnädigen ein Kinobillett geschenkt.

„Nun, Minna", fragte am nächsten Tage die Gnädige, „wie hat es Ihnen im Tonfilm gefallen?"

„Glänzend. Besonders die eine Stelle im dritten Akt, wo das Dienstmädchen seiner Gnädigen den Grießpudding ins Gesicht schmeißt."

Vorschau auf die Herbstmode

In diesem Herbst werden „herbstliche" Farben getragen werden. Es sind das rotbraun, rostrot und alle sonstigen Töne des fallenden Laubes, wie fahlgrün, braungelb und gelbbraun. Schwarz und dunkelblau sowie die Farbe überreifer Pflaumen und Kornblumen werden im Vordergrunde stehen. Selbstverständlich wird auch schwarz wieder sehr beliebt sein. Diese winterliche Farbe, die so vornehm wirkt, ist aus dem Modebilde nicht mehr fortzudenken. In Verbindung mit weiß, grün, lila, türkisfarben und rosa ergeben sich sehr elegante Zusammenstellungen. Die Verwendung von Pelzstreifen, gepreßtem Plüsch und dem sogenannten Karakül, das ist baumwollener Astrachan, wird stark hervortreten. Streifen und ganze Westen werden daraus gearbeitet. Auch Börtchenarbeit in feinster Ausführung wird an Kleidern und Mänteln zu sehen sein. Sie eignet sich sehr gut dazu, die Vorderbahnen der Prinzeßkleider und die Schulterkragen der Kleider und Mäntel zu zieren. Auch für hohe Stulpen ist sie ein sehr geeigneter Aufputz. Der Unterschied zwischen Mantel und Kleid wird sich sehr verringern, denn das angezogene geschlossene Mantelkleid wird eine große Rolle spielen. Die hochgeschlossenen Kleider werden am Halse durch Schleifen oder durch handgearbeitete schmale Stickerei belebt sein. Bulgarische Borten, plissierte schmale Streifen aus Batist und Georgette oder Leinen mit gestickten Tupfen, wie man sie vor Jahren schon gerne am Halse trug, werden wieder in Mode kommen. Das farbige Oberteil in Stoffkleidern macht den ovalen Halsausschnitt modern. Noch immer wird es üblich sein, daß Ober- und Unterärmel aus anderem Material bestehen. Auf diese Weise wird man Sommerkleider mit kurzem oder ohne Aermel leicht für den Herbstgebrauch modernisieren können. Ein Oberteil mit passendem Aermel kann da leicht Abhilfe schaffen. Wo spitze Ausschnitte in Erscheinung treten, sind Wasserfälle, Jabots und alle andern an Blusen gemahnende Verzierungen sichtbar. Im großen und ganzen ist die Prinzeßform an Kleidern, insbesondere an Mantelkleidern, sehr beliebt.

Sportliche Kleider und Mäntel zeigen sehr häufig den Raglanschnitt. Daraus leitet sich auch der sogenannte Kimonoärmel her. Der Aermel dieser Kleider bleibt schmal, oder er verbreitet sich nach unten durch dütenförmige Einsätze. Hier ist Gelegenheit zu verzierender Ausarbeitung, etwa Biesen-, Stepp- oder Säumchenschmuck gegeben. Auch die Börtchenarbeit läßt sich an solchen Nähten und Einsatzteilen gut anbringen. Das Material für sportliche Herbstkleidung besteht aus Noppenstoff, wobei erbsengroße Knötchen auftreten, aus Tweed und aus grob gewebtem Wollstoff.

Die Hüte werden klein bleiben; Mützen und Kappen sollen vorherrschen. Aber auch der kleine aufgeschlagene Samthut, ja sogar der Dreispitz wird modern sein. Samt in Verbindung mit Filz und Karakül wird für elegante Hüte dienen, und auch gesteppter Samt oder solcher mit inkrustierter Seide wird sehr gefallen. Der Halbschuh mit Einsatzteil und Knöpfen wird in das Modenbild aufgenommen. Er wirkt geschlossen und daher herbstlich. Der Strumpf wird noch dunkler sein als im Vorjahre. Tiefes Braun und maulwurffarbene Töne werden vorherrschen. Auch der gemusterte Damenstrumpf aus Wolle wird zum sportlichen Anzug modern bleiben.

Li.

Fische auf dem Küchenzettel

Mit der warmen Jahreszeit kommt das Bedürfnis nach leichten Speisen. Gerichte aus Seefisch werden auch wieder sehr beliebt. Nachstehend einige Fischrezepte:

Eintopfgerichte sind ein beliebtes Essen für die, die nur ein schmales Wirtschaftsgeld zur Verfügung haben. Ein Eintopfgericht aus Fisch ist schmackhaft und sehr preiswert. Mit Suppengemüsen wird eine leichte Brühe gekocht, die man durch Zusatz von recht viel Mohrrüben oder grünen Erbsen im Geschmack verändern kann. Wenn das Gemüse weich ist, wird der gesäuberte zerteilte Fisch oder Fischfiletstücke dazu gegeben. Die Tunke kann mit Kartoffelmehl oder Kartoffelsago leicht gebunden werden.

Fisch in der Form gebacken kann in sorgfältiger Ausführung geradezu eine Berühmtheit auf dem Küchenzettel werden. Hierzu eignet sich besonders Fischfilet. Das Filet wird gewaschen, mit Zitrone abgerieben und leicht gesalzen. Dann wird das Fleisch lagenweise mit Sauerkraut in eine gut gebutterte Glas- oder Tönform geschichtet. Oben mit geriebener Semmel bestreut und Butterflöckchen belegt, wird es im Gasbratapparat oder im Ofen 20 Minuten gebacken. Für Halbrohköstler wird man die Zwischenlage aus rohem Sauerkraut herstellen.

Fischragoutfin ist ein beliebtes Vorgericht aus rohem Fisch. Das Fischfleisch wird durch die Maschine gelassen, mit Selleriesalz gewürzt, je ½ Pfund mit einem Gelbei verrührt, das Weißei wird zu Schnee geschlagen und die Fischmasse löffelweise darunter geschlagen. Die Masse kommt in die Förmchen, wird mit geriebener Semmel überstreut. Dann legt man zwei Streifen Holländerkäse darauf und backt wie üblich.

Aus der gleichen Masse stellt man sehr schmackhaftes **Fischomelette** her. Die Masse wird dünn in die gebutterte Pfanne gestrichen, die Butter braucht nicht braun zu sein. Die feuerfesten flachen Pfannen streicht man mit Fett aus, bringt die Masse in die kalte Pfanne und setzt Fett und Fisch somit gleichzeitig zu. Man spart sehr viel Fett dadurch. Ist der Fischkuchen unten lichtbraun geworden und obenauf getrocknet, so streicht man Mostrich oder leicht mit Milch verrührtes Tomatenpüree darauf und schlägt den Kuchen zusammen. Natürlich kann man die Plinsen auch auf beiden Seiten backen und als **Fischpfannkuchen** reichen.

Aus der beschriebenen Omelettemasse bereitet man auch **weiße Fischklöße**. Die Masse wird abgestochen, leicht geformt und in wenig Mehl gewälzt. Die Klößchen kommen in die kochende Brühe oder in kochendes Salzwasser. Sie schmecken auch kalt sehr gut mit einer pikanten Mostrich- oder Zitronentunke.

Die bekannten **Fischsülzen** kann man auch durch neue Art der Zubereitung bereichern. Das gekochte Fischfleisch wird durch die Maschine gelassen, Butter zur Sahne gerührt, mit dem Fischfleisch gründlich durchgearbeitet und mit gut abgetropften Kapern gewürzt. Die Masse wird geformt und mit der üblichen Sülzflüssigkeit (14 Blatt Gelatine auf 1 Liter Wasser) übergossen. Man kann diese Art der Sülze vorteilhaft in Portionsförmchen anrichten. Will man das Gericht verfeinern, so spritzt man oben ungesüßte Schlagsahne darauf.

Auf diese Art ist es möglich, aus dem nahrhaften Seefisch überraschende Gerichte für die feine Küche und für das kalte Büfett in ansprechender Form zusammenzustellen. **H.**

Wußten Sie schon?

Man sollte Gemüse stets kurz vor dem Gebrauch waschen und abspülen, da es durch längeres Liegen im Wasser an Wohlgeschmack verliert.

Das Aroma des Kaffees wird erhöht, wenn man den gemahlenen Kaffee vor dem Aufgießen anwärmt und eine Prise Salz hinzuführt.

Zum Polieren von Fliesen verwende man Leinöl. Zunächst werden die Fliesen mit warmem Seifenwasser gesäubert. Wenn diese gut trocken sind, trage man das Oel mit einem Seidenlappen auf und poliere wie üblich.

Grasflecke in Leinenstoffen entfernt man durch evtl. wiederholtes Auswaschen mit Klarwasser

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhard

NACHDRUCK VERBOTEN — 19. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

„Was haben Sie sich nun gedacht, Frau — Frau Mendheim?"

„Ich wollte mir mal ein bißchen ansehen, wie es der Junge hat. Und sehen, was Sie machen, Frau Ilse. Sie sind sehr stolz."

„Wollen Sie etwas zu essen?"

„Nun, ich denke, ich gehe noch nicht so schnell wieder fort. Ist Hans nicht da?"

„Nein, er ist mit den Arbeitern wohl im Wald. Sie werden aber nicht hierbleiben können. Wir haben leider keinen Platz."

„Beruhigen Sie sich, ich denke nicht daran, hier zu bleiben. Ich warte nur auf meinen Jungen. Ist ein großer Bengel geworden. Wie benimmt er sich denn als Ehemann? Sind Sie zufrieden mit ihm?"

„Hans ist sehr lieb zu mir."

„Das möchte ich ihm auch geraten haben. Eine Frau wie Sie. Sie schämen sich natürlich meiner. Nehme ich Ihnen gar nicht übel. Ich hätte das neue Kleid anziehen sollen. Aber ich bin zu Fuß gelaufen. Und da wäre es schade gewesen."

„Sie wohnen also in Winnipeg?"

„Ich habe ein Zimmer dort."

Ilse gab Betty einen Wink, doch ein warmes Mittagessen fertig zu machen. Als sie zurückkam, saß Frau Mendheim vor ihrem Schreibtisch und betrachtete die Photographie ihres Sohnes. Sie drehte sich.

„Da lebt man nun da draußen irgendwo in der Welt und hat keine Ahnung, daß man so nahe seinem eigenen Kind ist. Und auf einmal sieht man es und dann kommt die Mutterliebe. Sie wissen noch nicht, was Mutterliebe ist, Frau Ilse. Man kann noch so tief gesunken sein, das kann eine Mutter nie vergessen: ihr Kind. Und Hans ist mein Junge. Ich bin stolz auf ihn. Er wird es noch zu etwas bringen."

Allmählich verlor diese Frau ihre Unsicherheit, ihre Stimme wurde fest und bestimmt, der Ausdruck ihrer Augen legte das Stechende ab.

Ilse kam ihr nun mit etwas mehr Wärme entgegen.

„Frau Mendheim, Sie werden doch wohl dieses Leben jetzt auch überdrüssig haben und wieder in geordnete Bahnen kommen wollen?"

„Ich bin innerlich zu zerbrochen dazu," entgegnete die Frau schwach. „Es geht zu lange schon. Ich weiß nicht, ob ich noch einmal die Kraft habe, aus diesem Sumpf herauszukommen. Es ist sehr schwer — es ist überhaupt nicht möglich."

„Sie müssen es Ihrem Sohn und mir zuliebe tun, Frau Mendheim."

Die Frau begann auf einmal zu weinen.

„Er wird mich schelten, daß ich hierhergekommen bin. Aber ich mußte Sie sehen, ich mußte wissen, wie es hier aussieht. Und nun bleibe ich, bis er kommt."

Ilse ergriff das Schicksal dieser Frau, die ihr Leben selbst zugrunde gerichtet hatte.

„Wenn Sie den ernstlichen Willen haben, es muß gehen, Frau Mendheim. Es ist für keinen Menschen zu spät, sich wieder aufzuraffen, auch für Sie nicht. Sie glauben das vielleicht nur und bringen nicht den Mut auf, einen Strich unter das Vergangene zu ziehen. Man muß das aber können."

Die Frau seufzte auf.

„Wenn man jahrelang wie ich schier in der Gosse gelegen hat. Sie wissen ja nichts. Sie mit Ihrem reinen Gewissen haben keine Ahnung, wie es einem da draußen zumute ist. Es wird einem alles so gleichgültig, man verliert und kann sich entweder nur langsam oder überhaupt nicht mehr erholen. Ich fürchte, für mich trifft das letztere zu. Lassen Sie sich dadurch nicht erschrecken, Frau Ilse. Ich sehe, ich passe nicht mehr zu Ihnen. Ich muß dieses alte Leben weiterführen."

„Nein, Hans soll für Sie sorgen. Aber Sie dürfen nie mehr trinken."

„Es war das einzige, was mich über dieses trostlose Dasein hinwegtäuschte."

„Wieviel Geld hat wohl Hans schon für Sie ausgegeben?"

„Ich weiß es nicht. Ich hatte Schulden gemacht. Man wußte, daß ich die Mutter des reichen Farmers war und gab mir Kredit. Es mögen schon an die tausend Dollar gewesen sein."

Das konnte auch noch nicht stimmen, sagte sich Ilse. Selbst wenn Hans diese tausend Dollar bezahlt hatte.

„Und Ihnen selbst hat er auch Geld gegeben?"

Sie brachte es nicht fertig, zu dieser Frau „du" zu sagen, sie flößte ihr neben dem Mitleid zugleich Abscheu ein.

„Ja, er gab mir immer Geld und hielt mich an dem Tag, da er in Winnipeg war, frei."

Nun war Ilse alles klar. Hans hatte nicht reden wollen. Er hatte sich geschämt. Sie verstand. Sie würde sich solcher Eltern auch schämen. Aber irgendwie mußte etwas für die Frau getan werden.

Frau Mendheim erhob sich taumelnd und kam auf Ilse zu.

„Ich hätte ja dieses Leben satt, so satt, aber da drinnen in der Kehle brennt es. Alles reißt an mir. Ich glaube, ich bin krank."

Die Tür ging auf. Mendheim stand in der Tür mit weit aufgerissenen Augen. Er stieß einen fast tierischen Schrei aus und stürzte auf seine Mutter zu, packte sie roh am Arm.

„Du, habe ich dir nicht gesagt, du darfst nie hierherkommen, nie? Und du hast es doch getan?"

Die Frau wimmerte leise unter seinem brutalen Griff.

„Ich wollte Ilse sehen — ich wollte einmal hierherkommen, um —"

Mendheim wandte sich an Ilse:

„Liebling, verzeihe mir diese unglaubliche Entgleisung der Frau, die meine Mutter ist. Ich habe es vor dir geheim halten wollen. Nun weißt du doch alles. Es tut mir so leid. Ich — ich habe dir das ersparen wollen."

„Es ist deine Mutter," sagte Ilse, „du darfst sie darüber nicht schelten, daß sie hatte hierherkommen wollen. Es muß ein Weg gefunden werden, der deine Mutter wieder auf die rechte Bahn bringt. Ich will dir dazu helfen, Hans."

„Ilse! Daß du das tun kannst!"

Er riß sie stürmisch in die Arme. Und die Frau stand dabei und weinte vor Rührung. Ja, sie weinte. In diesem Moment verachtete sie ihr elendes Leben, hatte sie Abscheu vor sich selbst.

„Deine Mutter soll diese Nacht hierbleiben. Morgen bringst du sie am besten in ein Genesungsheim. Sie ist krank. Sie muß erst wieder gesund werden."

„Ich danke Ihnen, Frau Ilse," flüsterte die Frau. „Ich bin es ja nicht wert, daß Sie gut zu mir sind. Ach Gott, nun sehe ich es ein. Ich hätte Hans selbst an den Rand des Ruins gebracht. Vergebt mir, Kinder. Ich will mir Mühe geben. Ich will heraus — ha — heraus."

Sie streckte Ilse beide Hände entgegen und Ilse ergriff sie und drückte sie herzlich.

„Ilse, du wirst dich vielleicht gewundert haben, warum ich so gereizt war. Du siehst hier die Ursache. Ich habe nicht gewußt, daß meine Mutter noch lebt und daß ich sie so antreffen würde, war ein allerletzter Gedanke. Mutter, Mutter, willst du mir meine Ehe zerstören?"

Frau Mendheim schluchzte fassungslos vor sich hin.

„Zerstören — ich deine Ehe zerstören wollen, Hans? Eher zerstöre ich mich selbst. Ich weiß nun, daß du glücklich bist und daß es dir gut geht. Wenn eine Mutter das weiß, kann sie ruhig sterben."

„Nicht so, Frau Mendheim," bat Ilse. „Sie sollen sich wieder aufrichten. Und wenn Sie wieder gesund sind, werde ich mich freuen, Sie um mich zu haben."

„Für diese Worte danke Ihnen der liebe Gott, Frau Ilse. Sie haben meinen Sohn glücklich gemacht. Dafür will ich Sie segnen."

Ihre Stimme überschlug sich fast, wurde immer wieder unterbrochen von einem krampfhaften Weinen. Sie bemühte sich, ihre Würde zu bewahren, aber der Einfluß des Alkohols war ihr doch anzumerken und das war es immer wieder, was Ilse trotz aller Weichheit, die sie erfüllte, abstieß. Eine Frau, die trank, war in ihren Augen unter das Tier gesunken.

Allmählich erst beruhigte sich Mendheim, fand sich mit der Tatsache ab, daß Ilse nun wußte, daß er noch eine Mutter hatte. Und doch schämte er sich im stillen, senkte die Augen vor Ilse und war den ganzen Tag fast von einer demütigen Ergebenheit.

Der Anblick der Mutter hatte ihn selbst ernüchtert. Warum hatte sie ihm das angetan? Er würde es der Mutter nie verzeihen können, daß sie in diesem Aufzuge vor Ilse erschienen war. Die feinfühlige Frau mußte ja im Innersten entsetzt gewesen sein, als sie erfuhr, daß sie seine Mutter vor sich hatte. Aber Ilse machte ihm keine Vorwürfe mehr. Sie selbst hatte nicht recht an den Eltern gehandelt und wollte Hans nicht dazu bestimmen, ungerecht und hart gegen seine Mutter zu sein. Es war eben immerhin seine Mutter.

Mendheim dankte Ilse diese stille Duldsamkeit, die für ihn so beglückend war. Er hatte geglaubt, Ilse in hellem Zorn zu sehen. Nun war er verwundert, wie vornehm sie diese delikate Angelegenheit behandelte.

Am Abend war Frau Mendheim ganz ruhig, saß auf einem Stuhl und sah die beiden jungen Leute mit einem glücklichen Lächeln an.

„Hast du nie mehr an den Vater gedacht, Mutter?"

„Lebt er noch? Ich weiß, ich habe eine Torheit begangen, ihn zu verlassen."

„Warum gingst du eigentlich fort, Mutter?"

„Dein Vater behandelte mich ein paarmal sehr grob, ich muß sagen, sehr ungerecht. Vor zehn Jahren war ich noch eine schöne Frau. Heute bin ich eine Ruine. Sage, Hans, hat er mir wohl verziehen? Hast du ihm geschrieben, daß du mich gefunden hast?"

„Ich stehe selbst nicht gut mit Vater. Aber ich werde ihm schreiben. Willst du nicht zu ihm zurück?"

„Nein, er würde mich von der Schwelle jagen, und er hätte ein Recht dazu. Solche Gedanken, lieber Hans, sind zwecklos. Ich habe mir mein Schicksal selbst zuzuschreiben. Es sind die Irrwege des Herzens, die einen umhertreiben und nicht zur Ruhe kommen lassen. Liebe Kinder, ich warne euch. Ihr habt ein Beispiel an mir. Mann und Frau sollen zusammenhalten, wenn es auch manchmal noch so schwer ist, wenn man auch manchmal glaubt, es nicht ertragen zu können. Es muß gehen — und es geht. Es geht, wenn man den festen Vorsatz hat."

Hans sah Ilse bittend an und sie trat, von einem inneren Drange getrieben, auf Hans zu und umschloß mit festem Druck seine Hand. Es war wie ein Gelöbnis, ihm die Treue zu halten.

Frau Mendheim war in die Stadt in ein Sanatorium gebracht worden. Abermals mußte eine für die Kasse der jungen Eheleute empfindliche Summe geopfert werden.

Ilse sagte nichts dazu, sie brachte es nicht übers Herz, der alten Frau nachzutragen, was sie an ihrem Sohne gesündigt. Wenn sich ihr Zustand besserte, so wollte sie nicht diejenige sein, die sie später von der Schwelle jagte. Nein, Ilse hatte sich, seit sie auf der Farm war, schon angewöhnt, in gewissen Dingen ein Auge zuzudrücken. Sie erkannte immer mehr, daß man im Leben manchmal sogar beide Augen verschließen mußte.

Hans hatte seine Mutter am Morgen mit dem Auto in die Stadt gebracht. Nun war Ilse wieder allein, trat ins Freie und sah das fragende Gesicht von Bill Byrd. Er schien darauf zu warten, daß sie ihn anredete. Er saß am Brunnen und besserte einen Sattel aus. Aus seiner Pfeife stiegen mächtige Wolken in die Höhe.

Als Ilse nicht sprach, ergriff er selbst das Wort. Wie er immer war, sagte er stets offen und frei heraus, was er dachte.

„Ich hatte einen falschen Verdacht, gnädige Frau. Ich bewundere Sie. Sie waren sehr edelmütig zu dieser Frau."

Ilse fand es schon gar nicht mehr merkwürdig, daß er mit ihr über die internsten Angelegenheiten sprach. Sie nahm sein Interesse an allem, was sie betraf, fast mit einer gewissen Erleichterung entgegen.

„Ich habe nicht anders handeln können, Herr Byrd. Man soll einem gesunkenen Menschen nicht die letzte Möglichkeit zur Rettung nehmen."

„Darin bin ich ganz Ihrer Ansicht, Frau von Mendheim. Wenn ein Mensch haltlos wird, so liegt meistens der Grund darin, daß sich seine Angehörigen nicht seiner annehmen. Es ist ein schöner Zug, daß Sie dieser Frau mit Güte entgegenkamen."

Ilse sah in diesem sonderbaren Cowboy fast einen gesellschaftlich mit ihr Gleichgestellten und unterhielt sich gern mit ihm. Er hatte eine so offene Art zu sprechen, die ihr gefiel, wenn sie auch oft etwas verletzend war.

„Da kommt eben die Post, Frau Baronin." Byrd blickte wie prüfend über den Himmel. „Es gefällt mir verschiedenes nicht. Es wird bald eine Aenderung geben."

Sie verstand nicht, was Bill mit dieser Anspielung wieder meinte, und ging dem Briefträger entgegen, nahm ihm die Post ab, erkannte einen Brief ihres Vaters.

Während sich der reitende Postbote wieder entfernte, riß sie das Schreiben fast hastig auf und las es. Das Kuvert lag am Boden. Byrd schielte danach und erkannte an der Marke, daß der Brief aus Deutschland kam.

Auf einmal stieß die junge Frau einen Schrei aus, wankte und fiel zu Boden. Der Brief war ihrer Hand entfallen, lag am Boden im Staub. Ilse selbst hatte sich beim Fallen an einem Stein die Stirn blutig geschrammt.

Byrd sprang auf, nahm die junge Frau auf die Arme und trug sie ins Haus, rief Betty, die sich sofort um die Herrin bemühte. Dann ging er hinaus und hob den Brief auf. Eine gewisse Scheu hielt ihn zurück, ihn zu lesen, aber seine Neugierde war doch stärker. Eine Stelle fesselte ihn. Er las sie stirnrunzelnd, steckte den Brief in die Tasche und ging aufgeregt vor dem Haus auf und ab. Himmel, was war das? Was der Graf da schrieb, mußte Frau Ilse den Todesstoß versetzen.

Betty kam nach einer Weile heraus.

„Es war nicht so schlimm. Die gnädige Frau hat die Augen schon wieder geöffnet. Sie liegt auf dem Diwan. Sie sollen zu ihr kommen, Herr Byrd."

Bill Byrd kratzte sich am Kopf und trat, sich die Füße abscharrend, ein. Ilse lag bleich wie Wachs auf dem Sofa, ein nasses Tuch lag um ihre Stirn. Ihre Stimme war müde. Sie winkte Betty, sich zu entfernen.

„Setzen Sie sich, Herr Byrd. Haben Sie den Brief aufgehoben?"

Bill legte ihn auf den Tisch.

„Sie haben ihn gelesen?"

Bill senkte die Augen.

„Sagen Sie mir offen: Wer sind Sie? Sie sind nicht bloß der Cowboy, für den Sie sich ausgeben. Sagen Sie mir die Wahrheit, ich beschwöre Sie — und — schweigen Sie."

„Ich versichere Sie meiner aufrichtigen Ergebenheit, gnädige Frau."

„Die Wahrheit — die Wahrheit will ich wissen!" stöhnte Ilse. „Wer hat Sie beauftragt, hier auf der Farm zu bleiben, nachdem Sie mein Mann schon fast mit der Peitsche fortjagen wollte?"

„Die Sorge um Sie, gnädige Frau."

„Sie weichen mir aus. Ich bitte Sie, peinigen Sie mich nicht in Ungewißheit. Sie sind nicht aufrichtig zu mir."

„Frau Baronin, ich ließe mein Leben für Sie."

(Fortsetzung folgt.)

schimmerte, daß es war, als wenn grüngoldene Perlen an ihm hingen, „was gefällt euch besser: mein Zweig oder eure Blumen?“

„Der Zweig ist schön“, gestand man ein.

„Nicht nur das“, erwiderte ich, „sondern er gat euch auch einige Fragen vorzulegen und einiges Wertvolle zu sagen. Deshalb habe ich den Zweig geschnitten, deshalb habe ich ihn ins Wasser gestellt.“

„Was denn?“

„Oh, vieles und Bedeutsames. Eure Blumen stehen einen Tag, zwei Tage vielleicht, dann welken sie, und ihr werft sie fort. Das ist nicht anders. Auch der Zweig wird welken, und wir werden ihn fortgeben. Aber denkt einmal daran, wie er aussah, als wir ihn heimtrugen. Kahl und leer war er, kein Blättchen schmückte ihn. Und fast über Nacht sind die Blättchen gekommen. Woher? Welche Nahrung hatte der Zweig? Nur ein wenig Wasser, gewöhnliches Leitungswasser. Und doch vermochte er an die fünfzig Blättchen zu treiben. Woraus denn?“

„Nun, das steckt doch einmal im Frühling in der Rinde“, antwortete man mir.

„Trotzdem. Wie kommt es, daß der Kreislauf nicht unterbrochen wird, daß die Stoffe, die unter der Rinde sind, weiterhin treiben und drängen, sich umformen zu schimmernden grünen Blättchen, die ganz regelmäßig gebildet sind, eins wie das andere? Die Stoffe unter der Rinde waren doch etwas ganz anderes, als sie jetzt in den Blättchen wiederzufinden sind. Wo ist denn die Werkstatt, in der das alles geschaffen und geformt wird? Wo ist denn der Meister, der das alles ordnet und dirigiert? So ganz von selbst wird doch nichts! Nehmen wir Wasser, nehmen wir irgendein kleines Stück des Zweigs. Da sind dann doch dieselben Stoffe vorhanden. Und doch wird dieser Teil des Zweigs tot bleiben, nicht ein einziges Blättchen schicken. Wißt ihr mir eine Antwort darauf, eine wirklich befriedigende Antwort, gegen die es keine einzige Einwendung, keinen Zweifel gibt?“

Man wußte sie wohl, aber man schwieg, weil man vor dem Großen und Ewigen, das sich hier wie überall, wo wir es sehen wollen, offenbart, nur schweigen kann

—::—

Humor.

Der Unterschied. Student Blink: „Ich begreife nicht, wie du die Zwillinge unterscheiden kannst?!“ — Student Klink: „Ach, das ist leicht. Die eine errötet nämlich immer, wenn sie mich sieht!“

Die Pflegerin. „Nein, ich glaube nicht, daß Ihre Tochter sich zur Krankenpflegerin eignet. Als ich zu Bett lag und krank und verzweifelt nach Luft schrie, brachte sie mir — die Luftpumpe!“

Von der Wahrheitsliebe und anderem.

Wer wagt es zu sagen, wenn er eine Einladung bekommt: „Nein, danke, ich kann Ihre Einladung nicht annehmen!“ Niemand! Aber „Er“ sagt zu seiner Frau: „Wir wollen nicht hingehen! Sag ihnen ab. Du findest schon eine Entschuldigung!“ Und dann ist „seine“ Tätigkeit erledigt.

Eben klingelt das Telephon. Klara nimmt den Hörer ab: „Hallo! — Ja! — Ach, das ist nett, uns zum Abend einzuladen; wir werden sicher gerne kommen. Aber — ich muß erst einmal Gerhard fragen. Er hat jetzt so schrecklich viel zu tun.“

Sie deckt den Sprechtrichter mit der Hand ab und flüstert zu Gerhard, der in wunderbarer Friedlichkeit seine Zeitung liest: „Dora lädt uns für heute Abend ein; sollen wir annehmen?“

„Gott bewahre! Auf keinen Fall!“

Ins Telephon schallt es zurück: „Ach, liebes Dorchen, es ist doch ärgerlich, Gerhard erwartet heute Abend einen Geschäftsfreund aus Berlin, der noch diese Nacht wieder abreist. Er hat ihn zu einer Besprechung hierher gebeten. Es handelt sich um eine dringende Sache. Das ist doch zu schade!“

Gerhard kann es nicht ausstehen — wie übrigens die meisten Männer —, daß seine Frau die Unwahrheit sagt.

„Weshalb hast du dich nicht einfach entschuldigen können? Warum muß denn immer geschwindelt werden?“

„Und welche Entschuldigung wäre kein Schwindel gewesen?“

Das ist der Auftakt zu einem kleinen Zwist, bei dem es Gerhard gar nicht einfällt, daß er doch eigentlich genau so gut wie seine Frau Dora hätte sagen können: „Nein, danke, wir müssen leider ablehnen.“ Aber wenn man es so bequem haben kann . . .

Unseren Kindern sagen wir Tag für Tag: Sprecht immer die Wahrheit, damit ihr ehrliche Menschen werdet und alles meidet, was Lüge heißt. Gleichzeitig aber hat sich bei uns der Brauch eingebürgert, daß wir keine Absage geben, ohne sie mit einer kleinen Lüge zu schmücken. Manchmal muß der Schwindel sogar recht umständlich sein, damit er nicht kränkt und verletzt.

Schon viele Bücher wurden über die Wahrheit geschrieben, manches Wort wurde schon gedruckt, um zu beweisen, daß die Wahrheit überall siegt, aber man hat etwas dabei vergessen, nämlich das, was man den „guten Ton“ nennt. Und der verlangt, daß man Einladungen immer mit einem guten Grund abschlägt. Hat man keinen, dann macht man sich eben einen.

Und dabei bleibt es. Denn wer wagt es, die Wahrheit zu sagen?!

RÄTSEL-ECKE

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß die erste waagerechte und die erste senkrechte Zeile ein und dasselbe Wort ergeben. Die Bedeutung der einzelnen Zeilen ist folgende:

1 2 3 3 4 5 6 4 7 8 = eine Zeit im Jahre.
2 5 4 1 8 4 1 = altgriechische Person
3 2 2 1 = niedriges Gewächs.
3 4 7 1 4 = Vogel.
4 1 1 4 = in jedem Haus
5 4 7 1 = Getreideart.
6 7 3 8 = Gewürz.
4 7 3 4 5 = Hausgerät.
7 3 3 4 = Insekt.
8 4 5 6 = bestimmter Ton der Tonleiter.

Versrätsel.

Nur ungern es ein jeder nimmt,
doch wer's bekommt, der ist verstimmt.
Bestimmt!

Auflösungen aus letzter Nummer.

Zahlenrätsel: Helgoland

Bilderkreuzworträtsel:







(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Zunächst holen wir Fraulein Lößnitz von den Commanderinseln ab“, sagte Ito dann zu Heinz. „Und nach der Rückkunft werde ich ein Wort mit den Sowjets sprechen, das nicht so bald in Vergessenheit geraten wird. Wenn Sie einstweilen mein Bad benutzen wollen, wird mein Diener sehen, was er an Bord für Sie an passenden Kleidern finden kann. Mein zweiter Offizier ist einer unserer Riesen von der Insel Yezo, und bei einigem guten Willen dürften Sie in einen seiner Anzüge hineingehen.“

Heinz nahm dies gastfreundliche Angebot gerne an. Und die anberaumte Zeit war knapp verstrichen, als der „Destroyer“ auch schon im Kurse Nordnordost mit Rennpferdgeschwindigkeit über die auseinanderklatschenden Fluten glitt, daß im Maschinentakt seine Flanken bebten und alle Gefüge des Schiffskörpers trommelten und klirrten.

Die Sonne tauchte bereits jenseits der Höhen der Klutschewskajagruppe hinab, als nach sechsstündiger Fahrt der Torpedojäger im Südhafen der großen Commanderinsel den Anker zu Wasser rasseln ließ. Die sogleich gestrichene Motorbarkasse brachte einen Offizier und Heinz an den Landungssteg, wo sie der Kommandant der Inselwache empfing.

„Hier ist die Leiterin einer japanischen Fabrik widerrechtlich interniert“, sagte knapp der japanische Offizier. „Wenn diese Dame nicht sogleich ausgeliefert wird, werden wir mit einer bewaffneten Abteilung landen und Ihre Insel auf den Kopf stellen, bis sie gefunden ist.“

„Die Dame ist bereits in einem Wasserflugzeug geflohen, das von Ihrer Siedlung herüberkam und dann im Südkurs abgeflogen ist.“

Der Seeoffizier und Heinz sahen sich betroffen an.

„Der ehemalige Direktor Tsuruga hatte ein Wasserflugzeug für privaten Sportgebrauch“, sagte endlich der Japaner. „Augenscheinlich hat er Fräulein Lößnitz damit abgeholt.“

„Dann aber sicher nicht in redlicher Absicht, sonst würde er doch Ihrem Kommandanten etwas davon mitgeteilt haben“, entgegnete Heinz.

Dieser Meinung war auch Korvettenkapitän Ito, als er von seinem zurückgekehrten Offizier die Meldung über die am Land erhaltene Auskunft erhielt.

Zur Kontrolle ging Ito mit seinem Fahrzeug am nächsten Morgen zu der Mündung des Kamtschatka hinüber, wo die an Land vorgenommenen Nachforschungen tatsächlich ergaben, daß Direktor Tsuruga mit seinem Wasserflugzeuge gleich nach dem damaligen Auslaufen des „Destroyer“ über Nacht abgeflogen und nicht mehr zurückgekommen war.

Ito ließ sogleich durch Radiogramme bei Frau Lößnitz und bei der Familie des Direktors in Japan nach dem Verbleib Gerdas und Tsurugas forschen, erhielt aber nur die Antworten, daß der Verbleib der beiden ihren durch seine Mitteilungen aufs höchste überraschten Angehörigen gänzlich unbekannt war.

Vorsichtshalber dampfte Ito nochmals zu den Commanderinseln zurück, wo seinem Offizier und Heinz das Blockhaus gezeigt wurde, in welchem Vjera die Entführte untergebracht und dem Wachkommandanten des Banngebietes als Geisteskranke zur besonderen Aufsicht überwiesen hatte. Die hier angestellten verschiedenen Verhöre ergaben zweifelsfrei, daß Gerda tatsächlich durch das Wasserflugzeug Tsurugas abgeholt worden war.

13. Kapitel.

Als Direktor Tsuruga aus der kurzen Haft an Bord des Torpedojägers entlassen worden war, kehrte er nachdenklich in die Fabrik zurück.

Das Verschwinden Gerdas ging ihm durch den Kopf und reifte darin zu einem verbrecherischen Plan.

Seine Bücher waren nämlich mehr in Unordnung, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte, und er mußte eine strafrechtliche Ahndung fürchten, wenn mit der Zeit alle von ihm begangenen Schiebungen und Unterschleife zu Tage traten.

In jungen Jahren als entfernter Verwandter der Fabrikbesitzerin zur Leitung berufen, hatte er in der Sucht nach raschem Reichtum gewagte Börsenspekulationen unternommen, deren Differenzen er in der Hoffnung auf spätere Gewinne mit Fabrikgeldern gedeckt hatte.

Bei seiner unerwarteten Abberufung hatte er die Fehlbeträge durch falsche Buchungen verschleiert, abermals in der trügerischen Hoffnung aller leichtsinnigen Spekulanten, die Sache durch reumütiges Wiedergutmachen noch rechtzeitig aus der Welt schaffen zu können. Nun bot sich ihm hier aber durch die gegebenen Umstände eine plötzliche Handhabe, mit der er aus allen Schwierigkeiten herauskommen konnte. Gerdas Tante hatte einen Europäer geheiratet. Und warum sollte nicht zum Ausgleich durch die Heirat mit der nunmehrigen Erbin mit einem Japaner das Unternehmen wieder in japanischen Besitz zurückgelangen? Wobei er selbst dieser Japaner war.

Tsuruga vermutete sogleich, daß die Entführte nur auf den Commanderinseln sein konnte, und infolge seiner Ortskenntnis konnte er sich auch denken, auf welchem Teil der Inselgruppe sie untergebracht worden war.

Auch wußte er ganz genau, wie er mit seinem Wasserflugzeuge dortselbst landen konnte, ohne von der Inselwache bemerkt zu werden. Und der Propellerschall mußte verweht werden, wenn er von der Leeseite kam.

Nach diesem Plane vorgehend, hatte er leichtes Spiel.

Seit Gerda aus der Chloroformnarkose erwacht war, die sie in die Gewalt Vjeras und ihrer chinesischen Gehilfen gebracht hatte, war sie in ständiger Erwartung einer Rettung von außen und daher gerne bereit, in Tsuruga den herbeigesehnten Helfer zu sehen.

Sie stieg daher willig in sein Flugzeug, in der Meinung, daß es zur Rückkehr nach der japanischen Siedlung geschah.

Als Tsuruga statt dessen in südlicher Richtung abflog und die nun doch aufmerksam gewordene Inselwache ein paar zwecklose Gewehrschüsse nachknallte, fand sie zunächst den von ihrem Retter eingeschlagenen Kurs ganz in der Ordnung, weil dieser sie aus dem Bereiche der Schützen trug.

Und als ihr dann der Direktor im Propellerlärm etwas zubrüllte und sie davon nur die Worte „Bolschewiken" und „Japan" verstand, kombinierte sie in Ermangelung einer Verständigungsmöglichkeit, daß die Flucht nach Hause ging, um einer Verfolgung durch die Sowjets zu entgehen.

Als sie bei Tagesanbruch Land zu ihren Füßen sah, wußte sie zwar nicht, daß dies bereits Yezo, die nördlichste der japanischen Inseln, war, aber sie begann zum erstenmale Verdacht zu schöpfen, als sie aus dem Stand der Sonne schließen konnte, daß Tsuruga in südwestlicher Richtung weiterflog. Ihr Verdacht wurde zur Gewißheit, als das Land durch die weite Meeresfläche abgelöst wurde, die nur die Japanische See, der Raum zwischen dem östlichen Inselreiche und dem nordchinesischen Festlande, sein konnte. Gerda empfand aber dabei nicht die geringste Furcht. Einmal mußte ja schließlich das Flugzeug irgendwo landen, und sie fühlte sich in ihrer Sportgewandtheit dem kleinzewachsenen Japaner so sehr überlegen, daß sie schon mit ihm fertig zu werden hoffte.

Sie sah daher der unvermeidlichen Auseinandersetzung ganz kalt entgegen, als neuerdings wieder Land in Sicht kam, das nur die Halbinsel Korea sein konnte, und als Tsuruga hier schließlich auf einem öden Blachfelde niederging.

„Was soll das heißen?" kam sie ihm zuvor, als beide ausgestiegen waren und sich auf dem festen Grund die halberstarrten Glieder wieder eingetreten hatten.

„Daß für Sie der Weg zur Freiheit nur durch eine Ehe mit mir führt", entgegnete Tsuruga kalt.

„Das hat Ihnen wohl nur geträumt", sagte sie verächtlich.

In den undurchdringlichen, schwarzen Augen des Japaners glimmte ein böses Leuchten auf.

„Ich bin ein verzweifelter Mann, Fräulein Lößnitz. Warum, das werden Sie sich wohl denken können. Kommen Sie daher gutwillig mit. Wir sind nur eine Wegstunde von einem Schintotempel entfernt, dessen Vorsteher mein Bruder ist. In dessen Obhut werde ich Sie übergeben, bis Sie sich eines Besseren besonnen haben?"

„Und wenn ich nicht mitgehe?"

„Dann werde ich Sie zwingen", erwiderte Tsuruga und streckte die Hand nach ihrem Arme aus.

Blitzschnell trat Gerda einen Schritt zurück. Ihre auf dem Punchingball trainierte Faust schoß mit einem weiten Schwunge vor und traf den Angreifer mit mathematischer Präzision unter dem vorgeschriebenen Kieferpunkt. Lautlos sackte Tsuruga in die gelösten Knie. Aber Gerda verlor keine Zeit. Ehre und Freiheit standen auf dem Spiel. Im Nu hatte sie die Hände ihres Gegner nach rückwärts gebogen und vorerst mit ihrem Taschentuch aneinandergefesselt, um sie dann mit methodischer Gründlichkeit mit ihrem langen Seidenschal zu verschnüren.

Währenddessen kam Tsuruga langsam zum Bewußtsein zurück. Gerda kümmerte sich aber nicht weiter um ihn. Mochte er zu seinem Bruder laufen und sich von diesem seiner Handfesseln entledigen lassen. Sie zog den kleinen Browning aus Tsurugas Gürteltasche und ging mit der schußbereiten Waffe in der Hand querfeldein davon.

Als Gerda von Vjera überfallen wurde, war sie, nur mit dem Pyjama bekleidet, bereits im ersten Schlummer gelegen. Da jedoch ihr Handgepäck noch im Schlafzimmer stand, hatte Vjera in aller Eile das Notwendigste in einem Handkoffer zusammenraffen lassen. Zur vermeintlichen Flucht im Flugzeug hatte aber Gerda nur ihr Reisekleid und eine von Tsuruga mitgebrachte Lederjacke samt Fliegerhaube angelegt. In diesem Kostüm tat ihren auf dem langen Fluge bis ins Mark durchkälteten Knochen die schon stechende Maisonne des klaren, schönen Nachmittags zunächst so wohl, daß sie eine starke Steigerung aller Lebensenergien fühlte. Seelisch kam hinzu das Frohgefühl der wiedererlangten Freiheit nach mehrtägiger Gefangenschaft und nicht minder das erhebende Bewußtsein, aus einer bedrängten Situation durch die eigene Tatkraft als Siegerin hervorgegangen zu sein.

Nach der Sonne orientierend, wählte Gerda jene Richtung, in der sie die Küste am ehesten vermutete, da sie mit Recht der Meinung war, hier am schnellsten eine Möglichkeit zum Weiterkommen finden zu können.

Im Ausschreiten wurde ihr jedoch allmählich so warm, daß sie die Lederjacke öffnen und die Haube abnehmen mußte, um ihr wehendes Haar dem wohlig-kühlen Spiele der leichten Brise zu überlassen.

Anfangs blickte sie sich einigemale kurz nach Tsuruga um, bereit, einem weiteren Angriffe des Japaners entschlossen zu begegnen. Sie sah aber jedesmal seine klägliche Figur in derselben Weise auf dem Boden sitzen und ihr verdutzt nachstarren, wie sie ihn zurückgelassen hatte. Augenscheinlich war Tsuruga über seine sachgemäße Erledigung durch eine Frau mehr verdattert als von dem erhaltenen Hiebe selbst, und er schaute ihr daher wie dem achten Weltwunder nach, ohne an eine weitere Verfolgung zu denken. Wenn er die deutsche Göttersage kannte, mußte ihm Gerdas elastisch-federnde Hochgestalt in der Fliegerjacke und Sturmhaube mit dem durch die Brise an die Beinkonturen geschmiegten Rocke wie eine Walküre erscheinen, die siegreich die Walstatt verläßt.

Bald hatte sich Gerda jeden Gedanken an den Japaner aus dem Kopf geschlagen, sie vergaß, wie man ein ekliges Geschmeiß vergißt, das man sich aus dem Wege geräumt. All ihr Sinnen flog zu Heinz, der ihrem Fühlen schon deshalb fortgesetzt gegenwärtig blieb, weil er, wenn auch schuldlos, die treibende Ursache zu aller Bedrängnis der letzten Tage war. Als Frau wußte zudem Gerda die Gewalttat Vjeras ganz richtig als das zu deuten, was sie letzten Endes war, nämlich als die Verzweiflungstat einer Nebenbuhlerin, die sich geschlagen sieht. Auch hier sang und klang in Gerdas jungem Blut der Sieg.

In frohe Zukunftspläne eingesponnen, merkte Gerda gar nicht, wie ihr Kilometer auf Kilometer unter den Füßen schwand, so daß sie ganz überrascht aufblickte, als die endlos scheinende, blaugrüne Fläche der Japansee vor ihr lag. Die Hochebene reichte hier ganz an die Küste heran, um schroff in eine klippige, an Einschnitten reiche Steilküste abzufallen.

Als Gerda sich vorsichtig dem Abgrunde näherte, schlug ihr aus demselben wie eine Lautwolke der Lärm von brüllenden Menschenstimmen, vermengt mit dem Knattern von Pistolenschüssen, entgegen.

Aus guter Deckung sah Gerda den steilen Hang hinab, wo sich ihr das Kampfgetümmel uniformierter Zollbeamten und koreanischer Strandpiraten bot. Augenscheinlich blieben die Zöllner Sieger, da die Piraten den schroffen Felsen gegen ihr eigenes Versteck zu heraufzuklimmen begannen.

Rasch überlegte Gerda, was in dieser Lage der sicherste Ausweg war. Eine Flucht über die freie Ebene mußte sie den Blicken der Piraten ausliefern, wogegen sie in ihrem Verstecke hinter einem übermeterhohen Block die Chance hatte, von den Räubern in der Eile ihres Rückzuges übersehen zu werden.

Während sie ihre Pistole entsicherte, schien ihr das Klopfen ihres Herzens so dröhnend laut, daß es, wie sie meinte, ihr Versteck verraten mußte.

Sie streckte daher behutsam den Kopf aus der Deckung vor, um nicht durch einen plötzlichen Angriff überrascht zu werden.

Die nächsten heraufflüchtenden Piraten waren nur noch wenige Meter von ihr entfernt, wahrhaft furchteinflößende Gestalten, die ihre breiten Entersäbel in den fleischenden Zähnen hielten, während ihre Gürtel von Dolchen und Pistolen starrten. Aber ein Teil der Zollmatrosen klomm unentwegt furchtlos hinter den Banditen her, während aus mehreren Booten ihre Kameraden ein Schnellfeuer unterhielten und aus einem unfern der Küste liegenden Dampfkutter laute Kommandos erschallten.

(Fortsetzung folgt.)

In Dampf und Schaum und Gicht

Kapitän Borgwardts schwerste Fahrt.

Es war auch seine letzte Fahrt auf der großen Bark „Wilhelmine". Bald danach hat er sich zur Ruhe gelegt. Sein Reisebericht über seine letzte Fahrt, die von Neuyork nach Hamburg ging und fünfzig Tage dauerte, fiel mir neulich in die Hände. Und da der Verkehr auf dem Atlantik inzwischen in seiner Technik bedeutend fortgeschritten ist und die Menschen eine Fahrt über das große Wasser auf den riesigen Dampfern nur noch von einer Woche kennen oder den Berichten der Flieger über die Stunden ihrer Luftreise lauschen, sei von dieser Reise der „Wilhelmine" erzählt, die, auf Wind und Wetter vertrauend, in der immer mehr verschwindenden Segelschiffsromantik dahinging, wobei ein alter Seebär die schlimmsten Tage seiner Lebensarbeit erlebte.

An dem dritten Tage eines Jahres war es, als die stolze Bark „Wilhelmine" morgens ihre Taue von dem Kai der Stapletonpier löste und sich von zwei starken Schleppern aus dem Hafen Neuyorks herausziehen ließ. Angesichts des offenen Meeres wurden die Segel gesetzt, der Lotse ging von Bord, und das Schiff nahm seinen Kurs nach Osten, von wo die Natur jeden Morgen in ein neues Licht getaucht wird.

Dreihundert Seemeilen mochte das Schiff bei mäßigen Winden schon zurückgelegt haben, als eines Morgens mit Regenanbruch die Winde auffrischten und sich zu Böen verstärkten. Dunkelahnend stand die Besatzung dem nahenden Unwetter gegenüber und sah, wie der Orkan gegen das Groß- und Oberbramsegel wetterte und beide Segel zerriß. So schnell wie der Strum herausgekommen war, nahm er an Macht zu. Eine schwere Bö warf das Schiff aus dem Steuer, daß es quer zu seinem Kurs zu liegen kann. Schnell wurden einige Segel wieder heruntergelassen, um das Schiff auf den richtigen Kurs zu bringen. Von beiden Seiten stürzten mächtige Wogen über die Reeling, so daß das Gehen auf Deck unmöglich war. Mächtig wütete der Sturm, peitschte den Ozean zu wilden Wellen auf und riß mit gewaltigem Krach das Unterbramsegel weg, um es noch eine kurze Strecke durch die Luft zu jagen und es dann irgendwo auf das Meer niederfallen zu lassen. An einem anderen Segel riß der Sturm ebenfalls gewaltig. Den Schiffsjungen war es unmöglich, auf Deck zu arbeiten und an der Bergung der Segel behilflich zu sein. Sie konnten sich kaum auf Deck festhalten. Einige von ihnen waren schon arbeitsunfähig geworden. Einer war auf den Hinterkopf gefallen und lag nun bewußtlos in der Kajüte, ein anderer war durch das Hin- und Herschlagen des Schiffes in der Kajüte gegen den Ofen geworfen worden und hatte auf der Stirn eine tiefe Wunde davongetragen. Da blieb dem Kapitän nichts weiter übrig, als mit seinen beiden wettersesten Steuerleuten in die schwankenden Masten hinaufzuklettern, um das Wegfliegen der Segel zu verhüten. Aber bevor sie die Strickleitern hochgekommen waren, hatte sich der Sturm schon wieder mit mächtiger Gewalt hinter ein Segel gesetzt und blies es über das schäumende Wasser dahin.

Das Meer war vom Sturm so aufgepeitscht, daß man vor Dampf, Schaum und Gischt kein Wasser sehen konnte. Ueber das Deck jagten die Wellen. Es war unmöglich, vom Heck nach dem Bug des Schiffes zu sehen. Sein oder Nichtsein, das war der Kampf, den hier die Elemente gegeneinander ausführten. Wer sollte Sieger werden? Jeden Augenblick konnte ein neuer Orkan die Segel wegreißen, jeden Augenblick ein wuchtiger Wellenstoß das Schiff aus seinem Ruder reißen und es wehrlos machen. Schwere Fahrten waren die Seeleute gewohnt. Aber nur einmal hatte Kapitän Borgwardt während seiner dreißigjährigen Fahrzeit die Elemente so rasen gesehen; das war im Norden Schottlands, in der gefürchteten Pentland Firth, wo der Atlantik sich in die Nordsee drängt.

Unaufhörlich jagte der Sturm gegen das schwankende Schiff. Mit seiner Macht bog er die eisernen Haken, an denen die Segel befestigt waren, und wehte ein Segel nach dem andern heulend davon, ohne daß die Besatzung etwas retten konnte. Beide Schiffswachen waren stets an Deck. Aber Menschenhände waren machtlos gegen dieses Sturmestoben, gegen dieses Wogenbrausen.

Mit schwerer Schlagseite arbeitete das Schiff sich durch die schäumende See. Dann schien es, als wollte der Orkan abflauen. Neue Segel hatte er teils krachend vom Mast geweht, teils in viele Stücke zerrissen. Aus den Resten wurden wieder ganze Segel gefertigt. Jeder arbeitete mit Aufopferung, um das Schiff baldmöglichst wieder für die Weiterreise instandzusetzen. Auch viel Tauwerk war zerrissen, viele Blöcke gebrochen; nach vier Tagen war die Segelausrüstung wieder soweit in Ordnung gebracht, daß das Schiff langsam ostwärts steuern konnte.

Aber wieder frischte der Wind zum Orkan auf, zerriß die Segel, und als die Mannschaft wieder einige Tage an der Reparatur der Segelausrüstung gearbeitet hatte, kamen mit wolkenbruchartigem Regen neue Böen, die gegen die Segel wetterten und nichts davon ganz ließen. Einige Rahen brachen wie Streichhölzer, der Besan zerriß, Segel flogen durcheinander, dazu zeigte sich der Atlantik in seiner gefürchtetsten Stärke. Ununterbrochen wurden Segel repariert. In der Kombüse war durch das Schlingern des Schiffes der Herd aus den Fugen gegangen.

So gingen die Tage und Nächte dahin, immer in Sorge um die Segel, immer hoffend, der Sturm möge nachlassen und die See ruhiger werden, bis nach Tagen und Wochen des Zürnens der Naturmächte ihre Kräfte schwanden und Windstille eintrat. Fünfunddreißig Tage war das Schiff auf dem Atlantik gewesen, dann kreuzte es mit seinen notdürftigen Segeln so gut es ging im englischen Kanal hin und her, bis ein Dampfer in Rufweite kam und Kapitän Borgwardt den Kapitän dieses Dampfers bat, an seinen Reeder nach Hamburg zu telegraphieren, daß die Schiffstanks leckgesprungen und beinahe sämtliche Segel verloren waren, und daß er dringend Schlepperhilfe benötige.

Die „Wilhelmine" kreuzte noch einige Tage im Kanal, bis sie von dem beorderten Schlepper ins Tau genommen wurde, um nach fünfzigtägiger Reise, fünfzig Tagen der Aufopferung, der Not und des Leidens, im Hamburger Segelschiffshafen festzumachen. — —

Kapitän Borgwardt ist nun tot. Dampfmacht treibt die gewaltigen Ozeanriesen jetzt von Ost nach West und umgekehrt. Die Segelschiffsromantik ist im Aussterben begriffen, immer mehr den Sieg der Technik verkündend. Vor mir liegt sein Bericht über seine letzte Reise. Und darunter stehen mit rauher Hand geschrieben die Worte: „Es war meine schwerste Reise".

Ein grünender Zweig

Von Otto Sattler.

Von einem Spaziergange brachte ich mir ein Birkenzweiglein heim. Die Blättchen, die der Frühling schickte, waren noch umhüllt. Armselig sah der Zweig aus, und ich sah lächelnde Gesichter, als ich ihn in eine Vase steckte.

„Was willst du denn mit diesem Besen", hörte ich sprechen, „jetzt, wo es bereits Blumen genug gibt?"

„Ihr werdet es sehen, wenn's an der Zeit ist", antwortete ich.

„Wieder eine von deinen unsinnigen Eigenbrötelereien", hieß es.

Ich ließ sie reden.

Zwei Tage später hatte mein Zweig herrliche, lichtgrüne Blättchen geschickt. So standen nun zwei Vasen auf meinem Tisch: eine mit Blumen, eine mit meinem Zweiglein.

„Nun", fragte ich, als die Sonne durch die Blättchen